Erzählungen

Erzählungen

aus der

bayerischen Geschichte

mit

Beifügung einiger vorzüglichen Ereignisse aus der Weltgeschichte.

Anhang

zur

„kurzgefaßten Geschichte unsers Vaterlandes.“

München.
Druck von Franz Seraph Hübschmann.
1857.

Begebenheiten, welche in der „kurzgefaßten Geschichte unsers Vaterlandes“ aufgenommen sind, wurden in diesem Buche größtentheils übergangen.

I. und II. Zeitraum.

Urgeschichte Bayerns.

1) Die Urgeschichte Bayerns ist in ein zu tiefes Dunkel gehüllt, als daß es möglich wäre, im Einzelnen über die ersten Bewohner unsers vaterländischen Gebietes etwas Bestimmtes auszusprechen. Daß dieselben aus den Ursitzen des Menschengeschlechtes, aus Asien, hereingezogen, unterliegt wohl keinem Zweifel; in welcher Zeit aber der Uebergang nach Europa geschehen, und in welchen Gegenden Europa's sie ursprünglich gewesen sind, kann nicht mit Sicherheit nachgewiesen werden. Es ist jedoch nach Zusammenstellung der ältesten geschichtlichen Nachrichten so viel als erwiesen, daß sie die Donau herauf über den Rhein in das heutige Frankreich kamen und sich da in sehr waldigen Gegenden niederließen, daher nach dem celtischen Worte „Boa — Wald" den Namen Bojer, Boaren, Bojoarier — Waldbewohner, erhielten, und bald zu einer solchen Menge heranwuchsen, daß Ambigat, König der Celten, mit welchen sie lebten, ihnen ungefähr 600 Jahre v. Chr. befahl, sich in andern Ländern niederzulassen und da neue Reiche zu gründen. Die 2 Schwestersöhne des Celtenkönigs, Bellowes und Sigowes, sollten ihre Anführer sein. Bellowes, so erzählt die Geschichte weiter, zog nach Italien, wo sie die Städte Lodi, Mailand, Pavia, Piazentia, Verona, Trident, Parma, Padua erbauten und im Jahre 390 v. Chr. unter Bremus und Hannibal gegen die Römer fochten. 191 wurden sie aber von den Römern unterjocht. Der größte Theil wollte lieber das Land als die Freiheit verlieren; sie wanderten aus, und wurden endlich 42 Jahre v. Chr. von den Daziern in ihrem neuen Wohnorte Belgrad größtentheils aufgerieben. Höchst wahrscheinlich ist es, daß jene Bewohner unseres Vaterlands, die ebenfalls unter dem Namen Bojer 113 v. Chr. mit den Cimbern

und Teutonen gegen die Römer kämpften, gleichen Stammes mit denjenigen sind, welche unter Bellowes Anführung auszogen. — Sigowes zog mit seinem Anhange nach Boheim (Böhmen). Da sie aber auch wieder aus diesen Sitzen durch den Teutonenkönig Marbot verdrängt wurden, zogen auch sie ungefähr 60 Jahre v. Chr. der Donau zu, wo sie, wieder vereint mit ihrem stammverwandten Volke, zerstreut zwischen dem Strome und den Alpen und dem Lech und der Ens wohnten. Auf ihren Zügen geriethen sie auch in mannigfaltige Kämpfe mit den Römern, bis endlich Kaiser Augustus sie im Jahre 14 v. Chr. unterjochte und den Römern zinsbar machte. Die unterjochten Länder reichten vom Bodensee bis zum heutigen Ungarn, umfaßten also Vindelizien, Rhätien und Norikum. Das Land zwischen dem Bodensee, den Alpen, dem Inn und der Donau war Vindelizien; südlich davon lag Rhätien, nämlich vom Rheinursprung bis zu den julischen Alpen; Norikum lag zwischen dem Inn, dem Kalenberg, der Donau und dem Kraingebirge; die Gegenden vom Kalenberg bis zur Mündung der Save in die Donau wurden Panonien genannt.

Bayern unter der Herrschaft der Römer.

Um aber diese eroberten Länder zu behaupten, legten die Römer Straßen an und befestigte Lagerplätze, aus denen die schönsten Städte Bayerns entstanden. So durchliefen Heerstraßen von Verona bis an die Donau, von Panonien bis an den Rhein das Land. Von Augsburgs Thoren liefen 4 solche Straßen aus. Die Städte, die so entstanden, waren (Vindobona) Wien, (Augusta Vindelicorum) Augsburg,*) (Campodunum) Kempten, (Yuvavia) Salzburg. Kaiser Hadrian erweiterte sein Gebiet über die Donau hinaus, und ließ, um sich leichter zu behaupten, jenseits der Donau einen ungeheuren Wall aufwerfen, aus Pfählen und Erde mit Thürmen versehen, in einer Linie von Phörring über Gunzenhausen bis an den Nekar fortlaufend, die Teufelsmauer genannt. Fortan theilt das Land der Bojer die Schicksale des römischen Reiches.

---

*) Augsburg wurde von den Römern 15 v. Chr. zur Hauptstadt der römischen Provinz Vindelizien gemacht.

Aufnahme des Christenthums in Bayern.

(Von Chr. bis zur Völkerwanderung 400 n. Chr.)

Sobald die christliche Religion in Rom, der Hauptstadt der Welt, Eingang gefunden hatte, verbreitete sie schnell ihre wohlthätigen Strahlen in alle Theile des römischen Reiches und in die angrenzenden Länder, also auch in die Gauen unsers lieben Vaterlandes. In die römischen Pflanzstädte, in welche die Apostel oder ihre Schüler nicht hinkamen, wurde sie durch die Soldaten, durch Colonisten und durch Andere, die den christlichen Glauben angenommen hatten, hingebracht. Es ist mehr als wahrscheinlich, daß schon am Ende des I. Jahrhunderts die wohlthätigen Strahlen des Evangeliums nach Panonien (das heutige Ungarn), in das Norikum mediterraneum (Steyermark) und in das Norikum rizense (Oesterreich) gekommen sind, welche letztere damals von den Bayern auch bewohnt wurden, ungeachtet sich die ersten Glaubensboten in diesen Ländern nicht mit Gewißheit angeben lassen.

Die erste christliche Kirche mit einem bischöflichen Sitze war in Oesterreich die zu Laureakum, welches eine römische Pflanzstadt war, unfern von der heutigen Stadt Ens, am Flusse gleichen Namens gelegen, wo jetzt der Marktflecken Lorch liegt. Diese Kirche wird als die Mutterkirche von ganz Oesterreich angesehen. Sie wurde später zu einem Erzbisthume erhoben, welches im 8. Jahrhundert nach Passau*) verlegt wurde. Hier, in Lorch, lebte im 3. Jahrhunderte der hl. Maximilian, der zu Cilli in Unter-Steyermark geboren und von dem Priester Oranius erzogen wurde. Schon in seiner Jugend zeichnete er sich durch vortrefflichen Verstand und edle Herzensgüte aus. Nach dem frühen Tode seiner frommen Aeltern theilte er sein großes Erbgut unter die Armen aus, um sich ungestört und ganz dem Dienste des Evangeliums zu widmen. Von dem Papste Sixtus II.

*) Wurde von den Bojern, die es erbauten, Bojodorum, und von den Römern die dort ein Castell anlegten, Batava castra genannt. Eine große Straße führte von dem äußersten Punkte Panoniens (Ungarns) über Wien, Lorch, durch Batava nach Regina Castra (Regensburg) und Augusta vindelicorum (Augsburg). Und so muß Batava eine sehr blühende und reiche Colonial-Stadt der Römer gewesen sein.

wurde er zum Bischofe von Lorch geweiht. Nicht nur hier, sondern auch in der ganzen umliegenden Gegend stiftete er durch seinen apostolischen Eifer in Verkündigung des göttlichen Wortes und durch das Beispiel seines heiligen Wandels großen Segen, hatte dabei aber auch mit unzähligen Leiden zu kämpfen, und war fortwährend der Verfolgung des vorher heidnischen Volkes und der boshaften Götzenpriester ausgesetzt. Im Jahre 284 unternahm er eine Reise nach Cilli, seiner Vaterstadt, um die Mitbrüder im Glauben zu stärken, und wurde dort, da er dem römischen Verweser Eulasius mit Unerschrockenheit den gottlosen Befehl verwies, daß alle Einwohner, auch die Christen, dem Kriegsgotte Mars opfern müßten, selbst als Opfer desselben enthauptet, am 12. Oktober, an welchem Tage auch jetzt noch das Andenken dieses Heiligen gefeiert wird. Seine heiligen Reliquien sind zu Passau, und in Cilli wird noch der Platz gezeigt, wo er enthauptet wurde. Auch kennt man aus dieser Zeit: die hl. Afra, die in Augsburg lebte und 304 den Martyrertod starb; den hl. Quirinus, Bischof zu Lorch und Sciscia, gemartert 310; den hl. Florian, gebürtig im Norikum, der sich nach Entlassung aus den römischen Kriegsdiensten zu Cecia (Teufelsmauer zwischen Tulle und Kloster Neuburg an der Donau) aufhielt, und der Marter entgegen gehend, mit einem Steine am Halse 303 in die Ens gestürzt wurde; die Heiligen Sisinius, Martirius und Alexander, zu Ende des 4. Jahrhunderts, die in Tyrol (ehemals Rhätien, auch ein Wohnsitz der Bojer) predigten und gemartert wurden; den hl. Vigilius, Bischof zu Trident (jetzt Trient, im ehemaligen Rhätien) gemartert auf einer evangelischen Reise im Thale Rendena 400 oder 405; den hl. Bischof Valentin, der dreimal vergebens den Saamen des Evangeliums in Passau auszustreuen suchte, von den Einwohnern mißhandelt, und über die Grenze geworfen wurde, und um das Jahr 400 in Tyrol selig starb, und noch viele Andere.

Das Christenthum in Bayern zur Zeit der Völkerwanderung.*)

Traurig sah es damals mit dem Christenthume in diesen Ländern aus, und es schien als sollte der zarte Keim desselben ersticket werden.

---

*) Ungefähr 400 Jahre v. Chr. strömten ungeheure Massen von barbarischen Völkerschaften von Asien her; ein Volk verdrängte das andere; alte Reiche

Da erschien ein Licht in der Finsterniß, ein angeländischer Einsiedler, der hl. Severin, und nahm sich der Armen, fast Verzweifelnden, mit

---

verschwanden, neue standen auf; es war eine allgemeine Verwirrung in Europa, so groß und gewaltig, wie seit der Sündfluth wohl niemals mehr gewesen. Diese erschrecklichen Züge nennt man die Völkerwanderung.

Die wichtigsten Folgen, welche diese Begebenheit hervorbrachte, waren die gänzliche Zertrümmerung des weströmischen Reiches, Gründung neuer Staaten und völlige Umbildung seitheriger Verfassung und Kultur. Die Völker, welche an dieser großen Begebenheit Theil genommen haben, waren: die Hunen, Avaren, Bulgaren, Chazaren, Ungarn und die germanischen Volksstämme, wozu die Gothen, Alanen, Sueven, Vandalen, Herculen, Rugier, Burgunder und Longobarden gehörten.

1) Die Hunen, mit breiten Schultern, tiefliegenden Augen und den platten Nasen, großgezogen in den Steppen am Altai und Ural, gegen deren wilde Einfälle bereits im grauen Alterthume die chinesische Mauer gezogen wurde, mußten schon 93 nach Chr. sich weiter nach Westen und Norden begeben. — 374 überschritten sie die Wolga und den Don und warfen sich auf die Alanen, welche zwischen obigen Flüssen, dem Dnieper, dem Caspischen Meere und dem Caucasus wohnten.

Ein Theil der Alanen zog sich in dieses Gebirge; ein anderer schloß sich den Germanen oder den Hunen an. — Diese Massen überfielen nun die Gothen, welche von dem schwarzen Meere längs der Donau hin, bis an die Ostsee wohnten und sich in Ost- und Westgothen theilten, und eröffneten durch ihren gewaltigen Stoß die lange Reihe umwälzender Züge und blutiger Zertrümmerung. Im Jahre 450 fiel Attila, der Groß-Chan der Hunen, und nun schon Herrscher über die Gepiden, Longobarden, Avaren, Ostgothen, Alanen und noch andere Völker im südlichen Deutschland, mit 700,000 Kriegern auch über das westliche Europa, und drohte allen neugebildeten Reichen (denn seit dem Vordrängen der Gothen, die wieder ihre Nachbarn verjagten, drängte immer ein Volk das andere oder unterwarf sich dasselbe) den Untergang. Mit Feuer und Schwert bahnte er sich den Weg; die blühendsten Städte wurden zerstört. Nachdem er den König der Burgunder erlegt hatte, erschien er in den Gefilden bei Chalons an der Marne, wo er aber von den vereinigten Römern, Westgothen und andern deutschen Völkerschaften zurückgeschlagen wurde, 451. Im folgenden Jahre suchte er Italien heim, zerstörte, mordete und plünderte allenthalben und bedrohte endlich auch Rom. Kein Kaiser, keine Legion, kein Senat unternahm deren Errettung; aber Papst Leo I. der Große, machte sich auf, sein Leben für seine Heerde einzusetzen. Seinen Hirtenstab in der Hand, in seine päpstlichen Gewänder gekleidet, tritt er dem Schrecklichen mit hehrer Macht entgegen, bittet mit rührenden Worten für Rom und droht ihm mit der Rache der Apostel, der Beschützer der

väterlicher Liebe an. Er tröstete sie, hob ihr Vertrauen zu Christo, und führte die Abgefallenen wieder zu ihm zurück. Er schaffte den

---

christlichen Hauptstadt. Und siehe, was den Barbaren, der sich selbst die Geißel Gottes nannte, und unter dem die Fürsten zitterten, selbst nicht auf den Gefilden von Chalons angewandelt, der Schreck des Todes, befiel jetzt Attila durch die Worte des unbewaffneten Priesters; und schwer vom Raube hundert unglücklicher Städte zog er aus dem Lande. Die Bewohner des von ihm zerstörten Aquileja legten 452 den Grund zu Venedig. — Nun wollte er das Ostreich angreifen, starb aber plötzlich an einem Schlagflusse 453. Betrauert und begraben wurde er nach der Sitte der Hunen. In einer weiten Ebene, unter einem seidenen Gezelte, wurde sein Leichnam gezeigt, und um denselben rannte, seine Thaten singend, die Reiterei. Die ganze Nation ließ Loblieder auf ihn erschallen. In der Nacht wurde er in einen goldenen, dieser in einen silbernen, und beide in einen eisernen Sarg gelegt; Pferdezeug und Waffen wurden mit ihm begraben und alle Arbeiter am Grabe umgebracht, damit selbiges unbekannt bleibe. — Durch seinen Tod und durch die Uneinigkeit seiner Söhne lös'te sich 455 das Hunenreich in mehrere kleine Staaten auf.

2) Die Avaren, ein Volk finischen Völkerstammes, erschienen 588 nach Christus an der kaukasischen Landenge, 564 an der Donau, und verbanden sich mit den Longobarden in Panonien, um 565 das Reich der Gepiden zu zerstören, die das heutige Dalmatien, Slavonien, Ungarn und Siebenbürgen besaßen, die Avaren nahmen später alleinigen Besitz von Panonien, als die Longobarden nach Italien zogen, und eroberten Dalmatien, so daß das Avarenreich von der Wolga und dem kaspischen Meere bis zur Ens in Oestreich reichte. Bis 630 waren sie fast unbezwinglich; ewige Fehden und Kämpfe mit ihren Nachbarn warfen jedoch allmälig ihre gigantische und furchtbare Macht zu Boden, bis sie endlich Karl der Große 761 bis an den Raabenstrom seiner Macht unterwarf und Franken, Slaven, Mähren und Bulgaren zu ihrer gänzlichen Vertilgung auf sie zuschlugen, so daß sie sich endlich unter andern Nationen verloren, und selbst mit ihrem Namen aus der Geschichte verschwanden.

3) Magyaren, ein caucasischer Völkerstamm, verwandt mit den Finnen, nahmen 462 während des Völkerdrängens von den Ländern Besitz, welche die Wolga und das caspische Meer ostwärts und den Don und das schwarze Meer westwärts begrenzen. Ein Theil von ihnen blieb in Asien sitzen; ein anderer Theil ging mit den Bulgaren nach Europa herüber und verbreitete sich bis an den Dniester, wo sie bis 680 blieben, und in der Geschichte theils als Feinde, theils als Hülfsvölker der Byzantiner erschienen. Seit 680 drangen die Chazaren von der caucasischen Landenge her vorwärts, unterjochten die Ungarn, die, wiewohl jetzt von Letzteren abhängig, doch in einem gewissen Almus einen Heerführer und Gebieter wählten,

Hungrigen Brod, den Heimathlosen Obdach. Die Verzagten ermuthigte er zum Kampfe wider die streifenden Horden der Heiden; selbst die Könige

und dessen Sohn Arpad 890 mit unbeschränktem Erbfolgerecht zu ihrem Beherrscher ernannten. Von ihm stammten alle ungarischen Könige bis 1301.

4) Die Gothen (Sorgsamen) wohnten von dem schwarzen Meere längs der Donau hin bis an die Ostsee, und theilten sich in Ost- und Westgothen. Als die Hunen sich auf dieses Volk warfen, wurden die Westgothen von den Ostgothen vorwärts gedrängt. Sie dienten zwar (376) eine Zeitlang als Unterthanen und Kriegsknechte dem römischen Kaiser Valens, empörten sich aber gegen den harten Druck der römischen Befehlshaber, und zogen nach großer Verheerung des Landes unter ihrem Könige Alarich (400) nach Italien, wo sie in zwei Jahren Rom dreimal plünderten. Die ewige Stadt hatte seit 600 Jahren keinen Feind vor den Mauern, seit 800 keinen in denselben gesehen; mit altem Hochmuth rühmte sie sich ihrer Stärke. Alarich lachte der Prahlerei und forderte alle Schätze. Auf die Frage: „Was willst du uns dann übrig lassen?" antwortete er: „die Seelen." So mußten endlich die Römer den Abzug der Gothen mit 5000 Pfund Gold und 30,000 Pfund Silber und einer Menge Kostbarkeiten erkaufen. 410 zogen sie gegen Südgallien und Nordspanien, und stürzten hier das vandalische Reich um, welches von den dahin gezogenen Vandalen, Alanen und Sueven (Klugen) gebildet war. Nachdem sie die Sueven unterjocht hatten, und die Alanen mit den Vandalen nach Afrika übersetzt waren, gründeten sie hier ein westgothisches Reich, dessen Hauptstadt Tolosa (Toulouse) war, und das nach einer Dauer von 282 Jahren (712) von den Arabern über den Haufen gestürzt wurde. — Die Ostgothen mußten sich eine Zeitlang den Hunen unterwerfen, errangen aber bald ihre Unabhängigkeit wieder, brachen darauf unter ihrem Könige Theodorich (475) in Italien ein, zerstörten Odoakers Reich, das 17 Jahre gedauert hatte, und errichteten hier ein ostgothisches Reich, dessen Hauptstadt Ravenna war, und das sich über Italien, Sicilien und Süddeutschland verbreitete. Nach einer Dauer von 55 Jahren wurde es eine Beute des griechischen Kaiserthums.

Die Heruler und Rugier waren auch gothischen Stammes, welche Pommern und Rügen zu ihrem Vaterlande hatten und nach Attilas Tode in römische Dienste getreten waren.

5) Die Burgunder hatten sich 407 in Gallien niedergelassen, und 414 gründete Gundicar das Reich, welches sich über die Schweiz und das südöstliche Gallien ausdehnte und unter Gundobald mächtig war. Aber die Franken unterwarfen es im Jahre 534.

6) Die Longobarden wohnten früher an der Elbe, zogen dann am Rheine und der Donau umher, und setzten sich endlich nach dem Abzuge der Ostgothen in Panonien fest. 548 drangen sie unter ihrem Könige

derselben wurden durch seine Reden erschüttert und ließen die Seinigen in Ruhe. Denen, die sein Wort befolgten, ging es gut; die es ver-

Alboin in Italien ein, und gründeten auf den Trümmern Roms ein longobardisches Reich, dessen Hauptstadt Pavia war. Nachdem dieses longobardische Reich 206 Jahre gedauert hatte, wurde es unter dem letzten Könige Desiderius von Karl dem Großen dem fränkischen Reiche einverleibt.

7) Die Allemanen (allerlei Männer) zwischen dem Oberrhein, dem Main, dem Nekar, der Donau und dem Lech kamen durch die Schlacht von Zülpich 496 in die Abhängigkeit der Franken, doch mit eigenen Herzogen und Gesetzen.

8) Die Bojer (Waldbewohner) unterhalb der Donau und vom Lech bis an die Ens gehorchten den Ostgothen (493) und seit 595 den Franken, hatten aber eigene Herzoge von 555—788.

9) Die Thüringer wohnten zwischen dem Harze, dem Rheine, dem Maine und Böhmen. Als deren erster König wird Merwig um 426 genannt; einheimische Fehden und Gräuel beförderten den Untergang des Reiches durch die Gallischen Franken 531.

10) Die Sachsen (Schwertträger) von der Ost- und Nordsee über die Elbe und die Weser bis gegen den Rhein hin, getheilt in Ostphalen, Westphalen und Engern, waren ein kühnes, tapferes Volk. Es ist aus diesen Wohnplätzen ersichtlich, daß sie nicht die Länder bewohnten, welche jetzt seit 1809 die Besitzungen der sächsischen Fürsten bildeten. Die alten Sachsen waren es, welche Karl der Große nach einem 33jährigen Kriege unter die fränkische Oberherrschaft und zur Annahme des Christenthums brachte.

11) Die Frisen (Freier), in Verbindung mit den Sachsen stehend, wohnten um die Nordsee von der Mündung der Schelde bis an die Mündung der Elbe, und lebten unter eigenen Königen bis 736.

12) Die Gepiden rissen nach Attila's Tod 453 einen Theil Panoniens an sich. Nach ungefähr 100 Jahren wurden sie von den Longobarden und Avaren überwältigt.

13) Die Franken (Freier) entstanden aus einer Vereinigung mehrerer germanischen Völkerstämme. Sie nannten sich Franken, d. i. freie Manen. Zuerst wohnten sie neben den Sachsen zwischen dem Rheine, der Weser und Elbe; 237 fielen sie in das belgische Gallien, und 287 ließen sich Abtheilungen des Frankenbundes auf dem linken Rheinufer nieder, und 482 bemächtigten sie sich des ganzen Galliens und stifteten hier 486 das bleibende Frankenreich, jetzt Frankreich genannt.

14) Die Angelsachsen hatten in Verbindung mit mehreren andern Schwärmen lange Seeräuberei getrieben, und schifften endlich über die Nordsee, um den alten Britten gegen die Pikten und Skoten beizustehen; aber durch neue Haufen verstärkt, ließen sie sich im südöstlichen Brittanien

achteten, büßten oft schwer. So wurden die Bürger von Salzburg, der alten Römerstadt Juvavia, die taub für seine Warnungen geblie-

nieder, und stifteten hier 7 Reiche: Kent 455—825, Sussex 477—725, Westsex 495, Essex 530—825, Bernicien 547 — 828, Deira 560—828, Ostanglien 575—792, Mercien 586—823. Von ihnen kommt der Name Angelland, verkürzt Aengland, jetzt England.

15) Die Wenden wurden von Attila unterjocht, rückten aber nach dessen Tode in die von den Germanen verlassenen Länderstriche ein. So entstand 491 ein wendischer Staat in Mähren, Böhmen und später in Schlesien. Mit ihnen vereinigten sich später die Anten.

16) Die Slaven machten sich erst gegen 600 nach Christus bemerkbar; sie ließen sich theils in Südungarn nieder, theils schlugen sie sich zu den Wenden. In der Folge entstanden 4 slavische Staaten: Polen, Böhmen, Preußen und Rußland.

Wenn wir einen Rückblick auf die Wanderungen der bereits angeführten Völkerstämme werfen, so finden wir, daß der Sturm der Völkerwanderung, der sich mit dem Zuge der barbarischen Völker aus Asien her erhob, über zwei Jahrhunderte dauernde Kriegs- und Eroberungszüge zur Folge hatte und nur allmälig austobte, gleich den Wogen des Meeres, welche sich nach dem Sturme nicht sogleich beruhigen, sondern noch lange fortbrausen und branden. Diese große Umwälzung vollendete auch die Vernichtung des römischen Kaiserthums, welches schon lange vorbereitet war.

Sachsen, Allemanen, Vandalen, Sueven, Rugier, Heruler, Burgunder u. s. w. hatten sich im römischen Reiche unter dem Namen von Bundes-Genossen oder Unterthanen des Kaisers niedergelassen. Das aus Fremden bestehende römische Heer wurde größtentheils von Fremden angeführt, die zuletzt Kaiser ein- und absetzten, bis es Odoacer, dem Anführer eines dieser deutschen Stämme, einfiel, den römischen Titel auszuwischen und sich zum Könige von Italien zu machen. Aber die Auflösung des römischen Kaiser-Reiches war nicht die einzige Folge der Völkerwanderung. Im Plane der göttlichen Vorsehung, welche alle Ereignisse, kleine und große, zu ihren Zwecken leitet, lag es, eine neue Zeit vorzubereiten. Ueppigkeit und Prunk hatten den Wohlstand der Römer zerrüttet, unaufhörliche Verwüstung und Plünderung das Elend auf's Höchste gesteigert, und die Römer selbst waren ohne Kraft und Willen, die Bestrebungen Einzelner zum allgemeinen Besten zu unterstützen. Dagegen waren die Deutschen ein kräftiges, mit den herrlichsten Anlagen begabtes Volk, das sich durch große Sittenreinheit und tiefe Gottesfurcht von den andern Völkern unterschied. Viele ihrer Stämme hatten durch ihre Bekanntschaft mit den Römern den Segen des Christenthums schon gekostet und waren nun reif geworden, die römische Bildung in sich aufzunehmen. Und dieses Volk hatte Gott berufen, die veraltete Heidenwelt zu erneuern und christliche Staaten zu gründen. Die ehemaligen

ben waren, in einer Nacht von den Herulern überfallen und als Sklaven fortgeschleppt. Alle schauten mit Verwunderung und Ehrfurcht auf den strengen Mann, der mit nackten Füßen und einem Stabe in der Hand auf eisgedeckten Pfaden zu ihnen kam, der im Stachelgürtel schlief und bis zu Sonnenuntergang fastete. Er heilte ihre Kranken, segnete ihre Kinder und gründete Klöster. Dreißig Jahre wirkte, ein wahrer Apostel, der heilige Severin in diesen Gegenden, bis er, den Psalm: „Lobet den Herrn" betend, umgeben von den Seinigen, im Preise seines Schöpfers verschied.

Noch trauriger wurde der Zustand der bayerischen Kirche nach dem Tode des heiligen Severin, wie er es vorhergesagt hatte. Ein halbes Jahrhundert hindurch wurde Norikum (Oesterreich), Vindelizien (Bayern) und Rhätien (Tyrol) von den Herulern, Allemanen, Thüringern durch Mord und Brand verheert und zu einer schauerlichen Einöde gemacht. Die herrliche Juvavia (Salzburg), die Kastelle und Städte an der Donau lagen im Schutte, mit denselben Kirchen und Altäre und Severins Klöster und Schulen. Es drohte in dieser Zeit der christlichen Kirche in diesen Ländern der völlige Untergang.

Nachdem aber die Völkerstürme vorüber waren, kamen auch die früheren Bewohner des Landes wieder zurück und vermischten sich mit den Bojariern. Dem Lande blieb der Name „Bojerland"; die Bewohner hießen Bojarier.

Provinzen sind deutsche Königreiche geworden, die römische Landbevölkerung ist leibeigen. Die meisten römischen Städte waren in Schutt verwandelt, der größte Theil der Aecker lag wüste, die Straßen waren versunken und überwachsen, und die Grenzwälle und Kastelle Trümmerhaufen; in Rom lebte kein Cäsar mehr, aber der christliche Völkerhirte; und als die Germanen auf seine Stimme hörten, wurden sie ihrer Würde und großen Bestimmung inne und beeiferten sich, dieselbe zu erfüllen. Dieses konnte aber nicht in einigen Jahren geschehen, sondern war das Werk von Jahrhunderten; vielmehr drohten die Alles verwüstenden Züge der Barbaren die zarte Himmelssaat zu zertreten; aber was den Menschen unmöglich ist, das ist Gott möglich. Wie das Christenthum nach dreihundertjähriger Verfolgung über den Aberglauben der Römer gesiegt, so sollte es im Laufe der folgenden Jahrhunderte das Heidenthum der Germanen besiegen und wird erst aufhören, die ungläubigen Völker mit seinen Segnungen zu beglücken, — wenn nach der Verheißung Jesu Christi ein Hirt und eine Heerde sein wird.

Indessen waren die Römer zur Zeit der Völkerwanderung (476) von Odoacer unterjocht worden, und auch Bayern an ihn gefallen. Doch schon nach 17 Jahren unterlag Odoacer dem Theodorich, König der Ostgothen, die nun 60 Jahre lang über die Bojarier herrschten. Während um diese Zeit die Ostgothen mit Belisar und Narses, zwei Feldherrn des oströmischen Kaisers, kämpften, suchten sich die Bayern unabhängig zu machen, und mit Hilfe der Franken wählten sie 554 einen Herzog aus ihrer Mitte, nämlich Garibald, aus der Familie der Agilolfinger, eines der fünf ältesten adeligen Geschlechter der Bojer. Dieser Garibald mußte aber die Bedingung eingehen, daß die Bojer ohne Erlaubniß der Franken keinen Krieg führen, noch Frieden schliessen durften, auch sich nicht mit Feinden des Frankenreiches verbinden und ohne ihre Zustimmung keinen Regenten wählen durften. Außerdem waren die Bojer unabhängig.

So erscheint nun Bayern seit 554 n. Chr. als ein selbstständiges Herzogthum. Der Herzog verpflichtete sich, seine väterliche Obsorge, seine Zeit und Kraft dem Gesammtwohl der Unterthanen zu widmen, und die Bojer verpflichteten sich dagegen zur beständigen Liebe und Treue gegen den Landesvater. Und Bayern hat Wort gehalten. Dieses Band zwischen Fürst und Unterthan hat sich in unserm lieben Bayerlande seit einer Reihe von 1300 Jahren nicht nur nicht gelös't, sondern stets fester geknüpft. Mit Freude und Dankbarkeit bewahren Vergangenheit und Gegenwart das Andenken von 60 Herrschern, die zu allen Zeiten mit edler Selbstaufopferung und heldenmüthiger Tapferkeit feindliche Angriffe von Außen zurückschlugen und durch treffliche Gesetze und kluge Rechtspflege und Einrichtungen die Sicherheit im Innern des Landes immer mehr befestigten, sich die Beförderung der Landwirthschaft, der Gewerbe und des Handels angelegen sein ließen, und im Bund mit der Kirche das ewige Heil ihrer Unterthanen durch Aufnahme und Befestigung der Religion Jesu Christi zu sichern bemüht waren.

Der heilige Eustasius
617 — 637.

Die fränkischen Bischöfe schickten zwei Mönche, den heil. Eustasius aus dem Kloster zu Luxeu und den heil. Agilus aus dem zu Resbach,

als Missionäre nach Bayern. Eustasius hatte bereits in seinem Kloster durch Heiligkeit seines Lebens Andern vorgeleuchtet; nun ging er, der Sendung seines Bischofes gemäß, nach Bayern, verkündigte die Religion Jesu Christi, stürzte die Götzen von den Altären, pflanzte, wo er konnte, die Fahne des Kreuzes, bestätigte die Lehre Jesu selbst durch seine heiligen Beispiele, und führte eine große Anzahl zur Wahrheit des heiligen Glaubens.

Als er so den Saamen des Evangeliums emsig ausgestreut hatte, sorgte er auch dafür, daß die edle Saat begossen und gepflegt würde, und zu diesem Ende setzte er apostolische Männer, welche eine fromme Lebensweise zu lehren vermochten, den Kirchen vor, und kehrte dann in sein Kloster zurück.

Hier lebte er nach vollbrachtem Tagewerk, das Volk erbauend, in heiliger Stille, und folgte nach zwanzig für sein und Anderer Heil benützten Jahren dem Rufe in's bessere Leben. Den 29. März hat die Kirche zur Feier seines Andenkens bestimmt.

Der Bulgarenmord.

Wie sehr aber auch in jener Zeit noch Rohheit und Grausamkeit herrschte, beweis't uns folgendes Ereigniß.

Die Avaren und Bulgaren waren Nachbarvölker der Franken und Bayern. Einst wurden die Bulgaren im Kampfe so gänzlich von den Avaren besiegt, daß 9000 von ihnen aus ihrer Heimath flüchten mußten. Sie baten nun den Frankenkönig Dagobert um Schutz und Obdach. Der König sandte sie zum Bayernherzog Garibald **II.**, der Beides zu gewähren versprach. Aber sieh! da kam plötzlich ein Befehl Dagoberts, daß alle Bulgaren umgebracht werden sollten. Garibald mochte sie einer Verrätherei schuldig glauben, und ließ die armen Flüchtlinge alle sammt ihren Weibern und Kindern ermorden.

Der heilige Emmeram.

Herzog Theodo **I.**, von 640—680, wußte aus Erfahrung kein größeres Gut für seine Unterthanen, als die Segnungen der Kirche Jesu, und kein sichereres Mittel, treue und zufriedene Staatsbürger und Beamte zu erhalten, als die Lehre des Heils; daher bat er den heil. Emmeram, einen Franken aus Poitou in Aquitanien, der im Jahre

649 im Dienste des Evangeliums nach Panonien zur Bekehrung der Avaren reisen wollte, auf rührende Weise, in seinem Lande zu bleiben und dem Mangel an christlichen Lehrern abzuhelfen.

Drei Jahre wanderte der heil. Emmeram unter unzähligen Mühseligkeiten und mit gelassener Duldung von mancherlei Schmach und Unbild durch die Dorfschaften und Flecken Bayerns, um den wieder vielfältig verwüsteten Garten Gottes vom Heidenthume und mancher falschen Lehre zu reinigen und blühend zu machen. Durch die Kraft seines salbungsvollen Vortrages, durch seine Ermahnungen und das erhabene Beispiel seines heiligen Wandels bevölkerte er Himmel und Erde mit Kindern Gottes.

Er predigte auch zu Regensburg, der damaligen Residenz, wo er sich auch besonders angelegen sein ließ, die Kinder des Herzogs, Lampert und Uta, in der Lehre der christlichen Religion und allerlei nützlichen Kenntnissen zu unterrichten. Doch zu bald wurde seine Laufbahn geendet.

Der Heilige machte eine Reise nach Rom, und während seiner Abwesenheit bürdete ihm Uta durch eine abscheuliche Lüge ein schändliches Laster auf, welches zu rächen, der junge Prinz ihm zornentbrannt mit den schnellsten Pferden nacheilte. Bei dem Dorfe Kleinhelfendorf unweit München holte er ihn ein, überhäufte ihn mit Schmähworten, und ohne die Vorstellungen des heiligen Bischofes zu hören, befahl er, ihn an die Sprossen einer Leiter zu binden und seine Glieder zu stümmeln. Im Jahre 652.

Halbtodt, in seinem Blute schwimmend, ließen ihn seine Mörder liegen, und die Bewohner der Gegend, erstaunt über die Geduld und freudige Ergebung des Martyrers, legten ihn auf einen Wagen und führten ihn nach Aschheim. Er starb aber, während sich Alle von einem ungewöhnlichen Lichte umflossen glaubten, auf dem Wege dahin fromm und ergeben, nahe bei Feldkirchen, wo ihm zu Ehren in der Folge ein Kirchlein erbaut wurde, 3 Stunden unter München an der heutigen Poststraße nach Wien. In der Kirche zu Aschheim, wo damals ein herzoglicher Hof war, wurde er begraben, aber nach 40 Tagen wieder erhoben und über Vöhring auf der Isar und Donau nach Regensburg gebracht. Dort ging ihm der Herzog mit seinem ganzen Hofstaate entgegen und begleitete ihn mit einem Chore Psal-

men singender Priester in einer feierlichen Prozession mit Fahnen und Rauchwerk in das von dem Heiligen sehr oft besuchte Georgkirchlein, wo er zur Erde bestattet wurde.

Der Ort an der Isar unter dem obern Dorfe Vöhring, wo der heilige Leichnam vor der Abfahrt auf dem Strome eine Weile geruht hatte, wurde durch Erbauung jenes Kirchleins, das am dortigen Schulhause steht, geehrt. Endlich hat auch der Herzog Theodo, nachdem er seine Tochter nach Italien und den Sohn nach Panonien (Ungarn) verwiesen hatte, zu Regensburg zur Ehre des Heiligen das berühmte Kloster unter dessen Namen erbaut, welches nach dem bereits zerstörten des heil. Severin wieder das erste Kloster in Bayern war. Die Kirche feiert sein Andenken am 22. September.

Der heil. Marin und der heil. Anian.

Der heilige Priester Marin und der heilige Diakon Anian kamen aus Irland und waren eines edlen Geschlechtes. Sie machten zuerst eine Reise zu den Gräbern der heil. Apostelfürsten Petrus und Paulus und erhielten vom Pabste Eugenius die Erlaubniß, Gottes Wort allenthalben zu predigen. Sie nahmen ihren Weg über die Alpen und ließen sich in Bayern nieder, wo das heutige Wildparting im Landgerichte Miesbach ist. Die Bewohner der Umgegend kamen bald schaarenweise in die Wildniß, um von ihnen das heil. Evangelium zu vernehmen, und da die Heiligen ihre Bemühungen so gesegnet sahen, so beschlossen sie, zur gegenseitigen Unterstützung hier zu bleiben, aber zur Erhaltung des beschaulichen Lebens in abgesonderten Zellen zu wohnen; nur an Sonn- und Festtagen fanden sie sich gemeinschaftlich beim Altare ein. Bei ihrem heiligen Wandel und ihrer strengen Enthaltsamkeit gewannen sie das Zutrauen der Menschen so sehr, daß sie bald ein ganz anderes Volk aus ihnen gebildet hatten. Vierzig Jahre hatten sie bereits in diesem Aufenthalte verlebt, als Marin das Ende seines Lebens fühlte und von Anian herzlich Abschied nahm. Da kam eine wilde Rotte aus ferner Gegend, plünderte die Hütte des heil. Marin, marterte ihn schrecklich und verbrannte ihn endlich. Innigst gerührt, vernahm der heil. Anian diesen Martertod, und am nämlichen Tage ging auch er voll seliger Hoffnung in's ewige Leben hinüber; es war der 15. November 697.

Später wurde an dem Wohnorte des heil. Marin zu Ehren der beiden Heiligen eine Kirche erbaut, und eine neuerdings wiederholte bischöfliche Erhebung im Jahre 776, von Fürstbischof Ludwig Joseph in der Kirche zu Wildparting feierlich vorgenommen, gründete die Ueberzeugung, daß die Heiligen an dem Platze ruhen, wo sie so viele Jahre für ihr und des Volkes Heil gekämpft hatten.

Der heilige Rupert.

Der heil. Rupert war ein wandernder Bischof aus Franken; im Jahre 696 befand er sich zu Worms, als ihn Herzog Theodo **II.** zu sich nach Regensburg einlud. Er folgte der Einladung und unterrichtete und taufte den Herzog mit seinem ganzen Hofe. Dieses gute Beispiel wirkte so mächtig auf das Volk, welches noch größtentheils heidnisch war, daß es sich in unzählbaren Reihen von ihm taufen ließ.

Der heil. Rupert zog dann weiter, dem Laufe der Donaü nach, und machte überall solche Bekehrungen. Endlich kam er auf seiner Reise in ein reizendes Thal, wo er die Trümmer der alten römischen Pflanzstadt Juvavia fand, und unter ihnen Ueberreste prächtiger Gebäude und manche andere Ueberbleibsel, die für eine neue Ansiedelung sehr vortheilhaft waren. Der heil. Rupert faßte nun den Entschluß, hier zu bleiben, um dauernde Anstalten für die Verbreitung der heiligen Religion gründen zu können, und stellte sogleich dem Herzoge seine Pläne und Bitten vor. Der großmüthige Herzog, dem es vorzüglich um die Geistesveredlung seines Volkes zu thun war, kam selbst zu Rupert, und schenkte ihm die neue Ansiedelung mit der ganzen Umgebung, unter welcher auch die dortige Burg begriffen war. Nun reis'te der heil. Rupert nach Franken und holte sich 12 Gehülfen, hob mit ihnen Salzburg aus dem Schutte empor, und legte eine Schule und ein Kloster für Mönche an, als eine Bildungsanstalt für künftige Religions-Diener, und um auch andere Menschen liebevoll zu unterrichten, sowohl in den Wahrheiten des ewigen Heiles, als in Gewerben und Landescultur. Seine Priester vertheilten sich in die Gegend und kamen selbst tief in die nahen Gebirge, immer unter Anleitung ihres gemeinsamen Vaters. Der erfreute Herzog dehnte seine Gaben immer weiter aus, und schenkte ihm auch entfernte Gründe und Kirchen, und so wurde im Jahre 716 das Stift Salzburg errichtet, welches aber von

Theodo's Nachfolgern noch so sehr vermehrt wurde, daß es endlich zum Erzbisthum Salzburg erhoben wurde. Nahe an der Burg Salzburg, auf dem heutigen Nonnberge, errichtete der heil. Rupert ein Frauen-Kloster, in welchem seine Schwester oder Nichte, die heil. Ehrentrudis, die erste Aebtissin war. Der heil. Rupert starb am heil. Ostersonntag, den 27. März 718.

Der heilige Korbinian.

Größeres noch als der heil. Ruprecht und Emmeram wirkte in Bayern der heil. Korbinian. Sein Geburtsort war Chartres (680). Lange lebte er in einem Kloster in Frankreich als ein Muster der Frömmigkeit. Da er aber der allgemeinen Hochschätzung entfliehen wollte, so bat er mit seinen Brüdern Papst Gregor II. um einen stillen, einsamen Ort unweit Rom; aber der heilige Vater weihte ihn zum Bischofe und bestimmte ihn zum christlichen Lehramte. Auf einer zweiten Reise nach Rom kam er nach Regensburg, wo Theodo II. noch lebte, allein dieser konnte ihn nicht bereden, bei ihm zu bleiben; der Weg führte ihn dann nach Freising, wo Grimoald residirte; aber auch dieser vermochte nicht, ihn von seinem Vorsatze abzubringen. Der Herzog entließ ihn nun mit vielen Geschenken, gab aber an den Grenzgegenden geheimen Befehl, den Heiligen von seiner Weiterreise abzuhalten, bis andere Befehle kämen. Durch solches Zudringen ließ sich der Heilige endlich bewegen; da er aber auf dem Wege vernahm, daß Grimoald die Frau seines Bruders zur Ehe habe, erklärte er diese Verbindung wegen zu naher Verwandtschaft für unerlaubt, und blieb fest auf dem Entschlusse, nicht zu Grimoald zu gehen, bis dieser versprach, sich gänzlich zu bessern. Er erhielt vom Herzoge in kurzer Zeit so viele Schankungen, daß die Stiftung des Bisthums Freising gegründet wurde; aber die Erbitterung und der Haß der Pilitrude — Frau des Grimoald — verfolgte ihn so sehr, daß er endlich, um sein Leben zu retten, sich nach Mais in Tyrol flüchtete. Nach der Ermordung Grimoalds berief Herzog Hugibert, Theodoberts Sohn, den Heiligen zurück. In Freising wirkte er nun noch besonders viel durch Lehre und Beispiel und bemühte sich vorzüglich, gute Sittenzucht einzuführen. Freising verdankt ihm aber auch die ersten Weinberge und fruchtbaren Bäume, da er sich überhaupt auch um Landeskultur verdient machte. Im

Jahre 730 verschied er selig, nachdem er noch das heilige Meßopfer gefeiert hatte. Nach seinem Begehren wurde er zu Mais in Tyrol begraben, aber Aribo, Bischof von Freising, ließ seine Gebeine wieder zurückbringen und in dem Dome daselbst beisetzen. Sein Fest ist am 9. September.

Folgende wunderbare Begebenheiten trugen sich auf der Reise des Heiligen nach Rom zu. Ein großer Bär zerriß heißhungrig ein Pferd des Heiligen; Korbinian zwang nun den Bären, die Last, welche das Pferd getragen hatte, auf sich zu nehmen, und dieser folgte ihm willig und zahm mit der ganzen Last.

Ein Kaufmann entwendete ihm ein Pferd und mußte hierauf denselben Tag noch sterben. Noch vor seinem Tode erkannte er aber sein Vergehen und übertrug seiner Frau, bei der Rückkehr des Heiligen ihm das Pferd mit 200 Dukaten Geschenk zuzustellen, als Sühne für seine Sünde. Ein ähnlicher Fall ereignete sich auch mit einem Edelmanne, der ihm auch ein Pferd entwendet hatte.

Der Anfang der Stiftung des Bisthums Freising war folgender. Grimoald überließ dem Heiligen den Berg zu Freising, auf welchem die alte, schon von dem heil. Maximilian der allerseligsten Jungfrau geweihte Marienkirche stand. Neben dieser erbaute der heil. Korbinian eine andere, dem heil. Benediktus zu Ehren, und ein Kloster für sich und die Seinigen, und bekam zur Erhaltung dieser Gotteshäuser von dem Herzoge einige um Mais in Tyrol gelegene Gründe, wozu er auch mit Beihülfe des Herzogs und der Reichen noch ein anderes Gut zu Cortsch im Vintschgau kaufte.

Diese erste Begründung des Bisthums Freising setzte man auf das Jahre 724. Später erhielt der heil. Korbinian die Bestätigung, daß die Geistlichkeit von Freising freie Bischofswahl haben solle. Nach seinem Tode überkam Erimbert, sein Bruder, das Bisthum, und wurde, als der heilige Bonifacius im Jahre 739 das Land in 4 Bisthümer theilte, in seiner Würde bestätigt. Auch wurden damals dem Bisthum Freising gewisse Grenzen gesetzt. *)

***) Die Kirchen in den Main- und Rheingegenden.**

Früher noch hatte ein glaubenseifriger Irländer, Namens Killian, mit einem Priester Coloman und einem Diaconen Totman den Franken das

Odilo und Thassilo im Kampfe mit den Franken.

Eine große Umänderung erlitt in dieser Zeit der Staat der Franken. Innere Zwiste vermehrten sich in diesem Reiche und Schwächlinge saßen auf dem fränkischen Throne. Deßhalb stieg die Macht der für sie regierenden Hausmeier (Majores Domes), bis endlich einer derselben, Pipin von Heristal, schon Theile des gesunkenen Reiches als Eigenthum an sich riß. Ihm folgte im Besitze noch größerer Gewalt sein Sohn Karl

---

Evangelium gepredigt, und Gotzbert, ihren Herzog, und den größten Theil seiner Unterthanen gewonnen. Als aber Killian die sündhafte Heirath des Herzogs mit Geilana, der Wittwe seines Bruders, rügte, ließ das boshafte Weib den heiligen Apostel ermorden. Doch der Same, den Killian gestreut hatte, ging nicht unter; langsam, aber kräftig gedieh die Pflanze des Christenthums in Franken und den Gegenden des Mains. Am Rheine blühten schon seit dem vierten Jahrhunderte die Bisthümer Köln, Mainz, Speier und Straßburg, an der Mosel und Maas die zu Trier, Metz, Toul und Verdun; in Belgien gab es Bisthümer zu Tongern (später Lüttich), Tournay und Arras. Alle hatten in den Stürmen der Völkerwanderung schwer gelitten, aber sich in Kurzem wieder erhoben. Treffliche Bischöfe und Missionäre, wie Nicedius von Trier, Eligius von Noyon, Amandus von Straßburg, Lambert von Tongern, Audomar, der Stifter des Klosters Bertin, der Irländer Liwien, der Blutzeuge, Goar, der Einsiedler, verbreiteten den Segen der Religion Jesu immer weiter. Willibrod und seine Brüder bekehrten die Friesen und gründeten das Erzbisthum Utrecht. Auch die Burgunder, von den Hunen oft überwunden, nahmen zu Jesu, dem Könige des Sieges und der Heerschaaren, ihre Zuflucht, ließen sich taufen und schlugen die Hunen auf das Haupt. Die Alemannen, die längs des Rheins in Schwaben und am Maine sich gelagert hatten, wurden durch den wahrhaft apostolischen Eifer der Irländer Fridolin, Trudbert und Priminus für Christo gewonnen. Besonders thätig war der heil. Columban am Bodensee (611); zuerst hatte er das Kloster Luren in den Vogesen gegründet. Von da vertrieben, predigte er das Evangelium 3 Jahre lang in der Gegend von Konstanz, bis ihn die Nachstellungen der Heiden, die zwei seiner Gefährten erschlugen, zur Flucht nach Italien zwang. Sie zogen über die Alpen und gründeten das Kloster Bobbio. Auf dem Wege dahin hatte einer seiner irländischen Priester, Gallus, Krankheits halber zurückbleiben müßen; da er sich allein sah, baute er sich im Gebirge eine Zelle. Dieß ist der Ursprung der hochberühmten Abtei von St. Gallen, einer wahren Leuchte des Glaubens und der Wissenschaft.

Martell, der die Sarazenen besiegte, welche aus Spanien in das fränkische Reich einfielen, und endlich Pipin der Kleine, der den König Childerich absetzte und sich zum Könige der Franken salben ließ (752). Das Verhältniß Bayerns zum fränkischen Reiche sollte unter diesem neuen Herrscher der Franken dasselbe bleiben. Herzog Odilo, am fränkischen Hofe erzogen, war oftmals schon, ehe er die Regierung Bayerns übernahm, der Waffengefährte des siegreichen Franken gegen die Friesen und die Sarazenen in Spanien unter Karl Martell gewesen, und hatte auch später noch den Franken Beistand gegen die Sachsen geleistet. Nachdem er aber nach dem Tode seines Vaters die Regierung übernommen hatte, suchte die fränkische Prinzessin Hiltrude Schutz gegen ihre Brüder Karlmann und Pipin bei Herzog Odilo. Dieser nahm sie gütig auf, und vermählte sich mit ihr. Als aber die Brüder dieses wahrnahmen, ergriffen sie die Waffen gegen Odilo; dieser verband sich mit den Alemannen und Sachsen; aber die Franken siegten, Odilo wurde gefangen und nach Frankreich abgeführt. Hiltrude reis'te ihrem Gemahl nach, warf sich vor ihre Brüder auf die Kniee, bat flehentlich, dem Herzoge sein Land wieder zu geben. Die Brüder gewährten die Bitte, aber unter der Bedingniß, daß Bayern unter steter Oberherrschaft der Franken bleibe. Sein Sohn Thassilo war bei dem Tode des Vaters erst sechs Jahre und stund unter der Vormundschaft Pipins, welcher ihn mit seinen eigenen Söhnen Karlmann und Karl, später Karl der Große genannt, erziehen ließ. Zum 13jährigen Jünglinge herangewachsen, machte Thassilo die Feldzüge der Franken gegen die Longobarden, Sachsen und Aquitanier mit, und mit fünfzehn Jahren wurde er in einer förmlichen Versammlung zu Compiegne mit Schild und Speer wehrhaft gemacht, und dann mit dem Herzogthume Bayern belehnt. Mit den Großen Bayerns mußte er den Eid (Vasaleneid) feierlich schwören, daß er und seine Nachkommen Bayern nur als Lehen der fränkischen Könige betrachten, und ihnen getreue Lehensdienste leisten wolle. Leider wurde Thassilo meineidig, indem er sich auf einem Landtage zu Aschheim unabhängig erklärte, und sich in der Folge sogar mit den Feinden der Franken verband. Die auf einem Reichstage zu Ingelheim versammelten Fürsten erklärten Thassilo einmüthig seiner Länder und Würden verlustig, und das Gesetz verurtheilte ihn zum Tode; aber von

Karl dem Großen begnadigt, endigte er sein Leben als Laienbruder zu Lorsch *).

---

*) **Thassilo in Lorsch.**

Der große Heldenkaiser kam
Von weiten Fährten hergezogen;
Nach Lorsch er seine Straße nahm,
Dem Kloster dort war er gewogen;
Im Münster hat er manche Nacht
Dort im Gebet einst zugebracht.

„Dich grüß' ich, stilles Gotteshaus!
„Ich grüß' euch all', ihr frommen Brüder!
„Gern ruh' ich wieder bei euch aus,
„Von weiter Wegfahrt müd', doch müder
„Von vielen Sorgen, groß und klein,
„Sprech' ich als Pilger bei euch ein.

„Da draußen stürmt es in der Welt,
„Da geht der Mensch sich selbst verloren.
„Die Kirche hier, die mir gefällt,
„Hab ich zur Andacht mir erkoren.
„Laßt hier mich bei der Lampe Schein
„Die Nacht mit mir und Gott allein."

Der Abt und seiner Mönche Chor
Heißt seinen Kaiser hoch willkommen;
Mit Ehrfurcht ist er, wie zuvor,
So heut' auch wieder aufgenommen.
Und Alles ist zur Dienstbarkeit
Dem frommen Herrscher gern bereit.

Doch als in stiller Mitternacht
Der Kaiser ernst und andachttrunken
Allein noch in der Kirche wacht,
Am Fuß des Altars hingesunken,
Sein Herz von Sorgen viel beschwert,
Ganz seinem Gotte hingekehrt,

Da horch', da wird es plötzlich laut,
Die Halle tönt von Mannestritten,
Und wie der Kaiser um sich schaut,
Kommt dort ein Mönch herabgeschritten
Unsicher durch den langen Gang,
Zum Thore wandelt er entlang.

Die Grenzen des Herzogthums Bayern waren in jener Zeit gegen Osten die Ens im heutigen Oesterreich, gegen Süden die italienischen

---

Und hehr im Lichtglanz wunderbar,
Wer ist's, der mit ihm näher schreitet?
Ein Engel Gottes ist's fürwahr,
Der sanft des Alten Schritte leitet.
Karl sieht den Blinden an, und spricht:
„Wo sah ich schon dieß Angesicht?"

Und von Altären zu Altar,
Des Greisen Schritte sorgsam lenkend,
Stellt ihn der Engel Allen dar,
Und er, die fromme Pflicht bedenkend,
Spricht hier und dort ein still' Gebet
Und dann zurück zum Kloster geht.

Am Morgen aber kommt zum Abt
Der Kaiser mit hochernsten Mienen,
„Sagt, welchen Heiligen ihr habt,
Dem hier schon Gottes Engel dienen?"
Der Abt versteht die Frage kaum.
„Euch täuscht, Herr Kaiser, wohl ein Traum?"

„Mich täuscht kein Traum, ich sah es klar:
Es war kein Bild erregter Sinnen! —
Ein lichter Engel bracht ihn dar,
Und führt' ihn still darauf von hinnen.
Laß uns in nächster Nacht vereint
Seh'n, ob er wieder dort erscheint."

Der Abt ist seinem Herrn bereit,
Sie steh'n im Münster voll Verlangen;
Wie gestern, um dieselbe Zeit,
Kommt auch das Paar schon dort gegangen,
Der Engel hehr im Lichtgewand,
Den blinden Greis an seiner Hand.

„Herr Abt, wer ist der Gottesmann?"
„Mein Kaiser, Niemand will ihn kennen.
„Als Laien nahm ich längst ihn an,
„Nie wollt' er seinen Namen nennen.
„Der Buße lebt er ganz allein
„Mit Beten, Fasten und Kastei'n."

Gebirge und der Fluß Nosius bei Trient, im Westen der Lech, gegen Norden die Donau, an deren linkem Ufer noch ein Strich Landes

---

Und von Altären zu Altar,
Des Greisen Schritte sorgsam lenkend,
Stellt ihn der Engel Allen dar;
Und er, die fromme Pflicht bedenkend,
Spricht hier und dort ein still' Gebet,
Und dann zurück zum Kloster geht.

Der Kaiser neigt das Haupt, und spricht:
„Einst sah ich ihn an and'rer Stelle,
„Noch war er aber da nicht blind.
„Auf, führe mich nach seiner Zelle,
„Daß er bei Christi Wunden frei
„Zu Gott bekenne, wer er sei."

Sie treten zu dem Blinden ein.
„Freund, spricht der Abt, laß' mich erfragen
„Dein Vaterland, den Namen dein,
„Welch' Schicksal dich hieher verschlagen.
„Nicht eitle Neugierd ist's, die fragt;
„Antworte frei und unverzagt!"

„Mein Vaterland war einst die Welt,
„Jetzt liegt es mir in weiten Fernen;
„Nur Eins ist's, was mich hier noch hält,
„Dann find' ich's wieder über'n Sternen.
„Noch heiß' ich Sünder, ach, und fast
„Erdrücket mich der Sünden Last."

„Nein," spricht der Kaiser, „frommer Greis,
„Die Sünden sind dir längst vergeben.
„Versuch es, erheb' dich, ich weiß,
„Daß Gottes Engel dich umschweben."
Da staunt der Mönch, und ruft entzückt:
„Du bist der Engel, den er schickt.

„Längst neig' ich mich dem Grabe zu;
„Schuld gegen dich knüpft mich an's Leben.
„Vergibst du sie, da find' ich Ruh',
„Durch dich wird Gott mir auch vergeben.
„Vergib dem Sünder wohl bekannt,
„Thassilo ward ich einst genannt."

bis zum Böhmerwalde zu Bayern gehörte — der Nordgau genannt (die heutige Oberpfalz *). Als Grenznachbarn wohnten gegen Osten — im heutigen Oesterreich und Ungarn — die wilden Avaren; gegen Süden — in Italien — die Longobarden; gegen Westen die Alemannen oder Schwaben **); gegen Norden — im heutigen Franken — die Thüringer, deren Gebiet das Herzogthum Ostfranken ***) bildete.

Und Karl reicht ihm gerührt die Hand.
„Hier nimm es, der Versöhnung Zeichen!"
Thassilo küßt das theure Pfand,
Da sieht man seine Lippen bleichen,
Gebrochen ist des Büßers Herz;
Die Seele schwingt sich himmelwärts.

Er lächelt selig noch im Tod,
Und staunend sehen die Betäubten,
Wie dort im ersten Morgenroth,
Auf ihn geneigt, zu seinen Häupten
Der Engel still ihm winkend steht —
Und Jeder neigt sich zum Gebet.

*) Die Hauptstadt der heutigen Oberpfalz, Regensburg, ist eine der ältesten Städte Bayerns. Die Römer nannten sie Tiburnia, auch Castra regina; der Name Ratispona kommt von ratisponere, Schiffe anlanden, und bezeichnet also einen Landungsplatz. Wegen der Nähe der kriegerischen Markomannen und Thüringer mußte Regium bald zu einer der festesten Donau-Stationen werden.

**) Schwaben gehörte zu dem Reiche Alemannien, welches in vier Theile zerfiel, nämlich: 1) Elsaß, jenseits des Rheins; 2) Alemannien im engeren Sinne zwischen Rhein und Iller; 3) Schwaben zwischen Iller und Lech; 4) Rhätien, südlich von Alemannien und Schwaben. Dieses Schwaben macht den größten Theil der jetzigen Provinz Schwaben und Neuburg. Während der Völkerwanderung kam Schwaben unter die Alemannen und später mit ganz Alemannien (daher auch mit der heutigen Pfalz) an Clodwig; jedoch behaupteten die Herzoge von Schwaben eine gewisse Unabhängigkeit.

***) Das fränkische Reich wurde von den Söhnen Clodwigs getheilt und Theodorich erhielt Ostfranken. Von späteren Königen in Ostfranken wurden auch die thüringischen Länder, nördlich von Franken, unterjocht, und 633 Radulph als Herzog aufgestellt, der seinen Sitz nach Würzburg verlegte. Aber in der Folge kam Ostfranken wieder unmittelbar unter fränkische Herrschaft.

III. Zeitraum.

Karl, der Große.

Wie sieben Städte um Homer, den Vater der Dichtkunst, gerungen hatten: so wollten nicht weniger Städte Karl, den Großen, in ihren Mauern geboren haben. Seine frühen Lebensjahre sind ein Geheimniß, und Ort und Stunde seiner Geburt sind bestritten; wo aber Denkmäler schweigen, mag man das Wahrscheinliche annehmen.

Der Sohn Pipin's und Bertha's, welcher drei Ahnherrn aufzuweisen hat, wie kein König, kein Held, weder vor, noch nach ihm, ward wahrscheinlich im Jahre 742 am 2. April zu Aachen geboren. Er mochte wie andere junge Franken aufgewachsen und in ritterlichem Werk weidlich geübt worden sein. Des Krieges Bild und Vorspiel, die Jagd, war seine Lust, Roß und Waffen seine Freude. Von Wissenschaften machte man keine Profession, und die vom Papst Paulus übersendeten Bücher verstand man wohl damals bei Hofe zu wenig, um sie beim Unterrichte der königlichen Prinzen zweckmäßig zu benützen. Wahre Zucht und Unterricht begannen erst in Karl's männlichem Alter unter den Franken. Sein Leben ist Zeuge, wie er aus roher Jugend die ganze Kraft und Fülle des Geistes als Mann entwickelt, wie er der Natur sich selber abgewonnen. Als Jüngling hatte er nichts vor sich, als das Vorbild seiner Ahnen, und es war genug! Sie waren der Kern seines Heldensinnes; der Spiegel seiner Ritterschaft; das Licht seiner Zukunft.

Im 11. Jahre empfing er feierlich den hl. Vater, im 12. ward er zum einstigen König gesalbt und im 19. zog er mit zu Felde. Zwei Jahre darauf war er würdig, einige Gaue unter seine Rechtspflege zu nehmen, die ihm sein Vater auf der Versammlung zu Worms übertrug. Im sechsundzwanzigsten seines Lebens bestieg er den Thron und im neunundzwanzigsten ward er Alleinherrscher des ganzen großen Frankenreiches. So erblicken wir ihn auf dem Throne, ohne zu wissen, wie sich die Tugend des Königs in ihm entfaltete, und wunderbar sehen wir uns gleich Anfangs in die Thatenfülle des Mannes versetzt, dessen Geist und Arm jetzt fast ganz Europa offen stand.

Den griechisch-römischen Kaiserthron erschütterten Bulgaren und

Araber von Außen, Mischung und Zwiespalt der Meinungen von Innen. Italien war zwischen Griechen und Lombarden getheilt; mitten inne regierten Papst, Senat und Miliz, selbst unter fränkischem Schutz, einen Staat, der noch keinen Namen hatte. Die Lombarden, von jeher ein kriegerisches Volk, trotzten nicht mehr so auf der Väter weitberühmten, wilden Muth, als auf ihre Engpässe und die Mauern ihrer Städte. Spanien gehorchte noch den Arabern; aber dem großen Chalifat von Samarkand bis Lissabon gebrach es an Eintracht. Die getheilte Macht in England ward noch unsicherer gemacht durch die Normänner, die, ein kriegliebendes, herzhaftes Volk, als Seeräuber kühn dort herumstreiften. Bayern war von Franken abhängig, die Slaven saßen ruhig hinter der Elbe, und die Avaren, ein in allen Dingen den Hunen verwandtes Volk, schienen ausgetobt zu haben. Sachsen, das nahe Sachsen, war zwar zinspflichtig, aber noch dem Heidenthum und seinen Gräueln ergeben. Mit allen diesen Mächten, Byzanz, Rom und England ausgenommen, gerieth Karl in solche Kriege, daß von den 46 Jahren seiner Regierung nur ein einziges — das Jahr 790 — ohne Feldzug verstrich.

Der erste Feldzug geschah gegen die Sachsen. Diese waren das einzige deutsche Volk, welches um diese Zeit noch in den alten Sitten und Gesetzen, und, wie eben gesagt worden, sogar noch im alten Heidenthum ganz frei für sich lebte. Noch opferten sie in ihren Hainen dem Wodan und dem Thor, und feierten noch immer in ihren Gesängen die Zeiten, da sie ihre Freiheit und ihre Götter von der Unterjochung der Römer gerettet hatten. Mit den Franken stießen sie in der Gegend der Ruhr und der Sieg zusammen; lebten mit ihnen von Alters her im Zustande der Fehde. Denn nach germanischer Gewohnheit liebte es die kriegslustige Jugend der Sachsen, unter einem tapfern Herzoge in dem Lande der Nachbarn einzufallen, und nach kurzem Streifzuge mit Beute und Siegeszeichen zurückzukehren. Solche Nachbarn waren aber dem König Karl verdrüßlich. Von seiner Hauptstadt Aachen, wo er am liebsten wohnte, wo er prächtige Paläste und Kirchen aufzurichten dachte, wo die Schätze seines Reiches aufbewahrt wurden, waren diese unruhigen Feinde nur einige Tagreisen entfernt. Ein noch größerer Kummer war es ihm, daß so dicht an seinen Grenzen noch das Heidenthum bestehen sollte. Karl war ein frommer

König. In ihm lebte der Glaube an eine heilige, allein seligmachende Kirche, deren andächtigen Beschirmer er sich nannte. Er hielt es also für seine Pflicht, ihre wohlthätige Herrschaft auszubreiten. Seinem raschen und kräftigen Geiste und der gewaltsamen Weise jener Zeiten ist es zuzuschreiben, daß er den Anfang zur Bekehrung der Sachsen mit Waffengewalt machen zu müssen glaubte; die Belehrung, hoffte er, werde das Werk schon vollenden. Und um diese hinzuzufügen, errichtete er nachher, so wie er mit Hilfe der Waffen weiter vorgedrungen war, allenthalben Kirchen, Bisthümer und Schulen im Lande der Sachsen.

Da er wohl voraussah, daß der Krieg gegen dieses kräftige Volk nicht leicht sein würde, so wollte er ihn nicht allein nach seinem Gutdünken, sondern mit der Zustimmung seines ganzen Volkes anfangen. Auf dem ersten Reichstage daher, nachdem er das ganze Frankenreich erworben hatte, trug er die Sache mit den Sachsen vor, und der Reichskrieg gegen sie wurde beschlossen. Dieses geschah zu Worms im Jahre 772. So schwer und langwierig, wie dieser Krieg nun wirklich ausfiel, hatten ihn wohl weder Karl, noch die Großen seines Reiches gedacht; denn er hat mit mehreren Unterbrechungen bis zum Jahr 803, also in's zweiunddreißigste Jahr gedauert. Karl besiegte in diesen Jahren die Sachsen im offenen Felde oft mit seiner Heeresmacht und zwang sie, Frieden zu schließen; allein, wenn er ihr Land wieder verlassen und an ein anderes Ende seines Reiches ziehen mußte, so brachen sie den Frieden, lehnten sich gegen die verhaßte Herrschaft auf, verjagten die fränkischen Besatzungen und thaten selbst Einfälle in das Frankenland, bis Karl wieder erschien und sie von Neuem zur Unterwerfung zwang. Der erste Zug in ihr Land im Jahre 772 war glücklich und kurz. Karl trieb mit seinem wohlgeordneten Heere die in einzelnen Haufen streitenden Sachsen bald in die Enge, drang bis an die Weser vor, eroberte ihre Hauptstadt Ehresburg und zerstörte die berühmte Irmansul oder Irmensäule, das größte Heiligthum der Sachsen, von welchem wir nicht genau wissen, ob es ein Götzenbild oder vielleicht ein Denkmal Hermann's gewesen ist, das göttlich verehrt wurde. Die Sachsen schlossen an der Weser Friede und gaben 12 Geiseln. Karl war froh, so schnell einen guten Frieden zu schließen; denn schon rief ihn eine andere Angelegenheit nach Italien. Der

Longobardenkönig Desiderius verlangte von dem Papste Hadrian, dem Nachfolger Stephans, daß er Karlmanns Söhne, die Neffen Karl des Großen, zu Königen der Franken salbte, und als Hadrian sich dessen weigerte, überzog er ihn mit Krieg. Der Papst forderte Hilfe von Karl; und dieser machte sich auf, zog über die Alpen, umging die Bergpässe, Clausen genannt, welche die Longobarden besetzt hatten und lagerte sich vor Pavia, im Jahre 774. Desiderius gedachte seine Hauptstadt so lange zu vertheidigen, bis Krankheiten und Mangel die Franken zum Rückzuge nöthigen würden. Allein Karl war nicht der Art, sich leicht ermüden zu lassen: 6 Monate lag er vor Pavia, nahm es ein, hielt den Desiderius gefangen und schickte ihn in das Kloster Corbey, wo er nach einiger Zeit starb. Karl nannte sich nun König der Franken und Lombarden und ließ sich zu Mailand die eiserne Krone auf sein Haupt setzen. Aber ehe er noch Alles in Italien in Ordnung bringen konnte, kam schon Botschaft aus Deutschland, daß die Sachsen einen neuen Krieg angefangen hatten. Er eilte in unglaublicher Geschwindigkeit zurück, stellte die Ruhe her, und da indeß ein longobardischer Herzog den Augenblick zu benützen trachtete und sich empörte, war Karl schon wieder in Italien und strafte die Abgefallenen, ehe sie ihn auch nur benachrichtigt glaubten.

Derselbe wollte auch nach Rom ziehen; allein ein wiederholter Aufruhr der Sachsen nöthigte ihn in ihr Land; die Sachsen ergaben sich, viele gelobten sogar, Christen zu werden und ließen sich taufen, und im folgenden Jahre 777 schwur ein großer Theil derselben feierlich Treue auf dem Reichstage zu Paderborn. Hier war es, wo Gesandte der arabischen Statthalter von Spanien seine Hilfe gegen den König Abderrhaman erflehten. Karl zog nach Spanien, eroberte das Land bis an den Ebro und machte daraus die spanischen Marke. Auf dem Rückzuge aber, als sich sein Heer zwischen den rauhen Felsen der Pyrenäen durchwinden mußte, gerieth sein Nachtrab in den Bergschluchten von Ronceswalles in den Hinterhalt der Bergbewohner, die ihnen auflauerten; die Franken konnten in ihren schweren Waffen nicht fechten und fielen mit ihrem Anführer Roland. Indessen hatten die Sachsen wieder zu den Waffen gegriffen; sie fielen mit Wittekind in das Land der Franken und verheerten es mit Feuer und Schwert. Aber nicht genug. Nachdem Karl sie wieder in ihr Land

zurück getrieben und, sich ihrer Unterwürfigkeit sicher wähnend, dieselben mit einem fränkischen Heere gegen die Slaven beordert hatte, erschlugen sie auf dem Zuge die fränkischen Heerführer und einen großen Theil des Heeres. Diese That kostete fünfthalbtausend Sachsen das Leben. Diese schwere Züchtigung, weit entfernt die Sachsen zu beugen, entflammte sie zu solchem Zorne, daß sie mit einer Einigkeit gegen Karl aufstanden, wie nie zuvor! Als aber auch jetzt wieder Karl das Uebergewicht behauptete, erkannte Wittekind Albion, daß der Himmel ihres Volkes Schicksal entschieden habe, und daß ein fernerer Widerstand es ganz vernichten würde; sie versprachen eidlich, selbst nach Frankreich zu kommen und sich taufen zu lassen, und sie hielten Wort.

Von dieser Zeit an war das Sachsenland beruhigter und ließ sich die fränkischen Einrichtungen, so wie die christlichen, besser gefallen. Auch hatte Karl zur Befestigung des Christenthums unter ihnen mehrere Bisthümer und Stifte gegründet; und die Kirchen zu Osnabrück, Minden, Halberstadt, Verden, Bremen, Paderborn, Elze und Münster verbreiteten das Licht des Evangeliums immer weiter umher. Dennoch war der Same der Unruhen noch nicht ganz ausgerottet; kleine Zwistigkeiten entstanden noch oft, und auch von einigen größern werden wir bald hören.

Karls nächster Streit war mit dem Herzoge Thassilo von Bayern aus dem alten Geschlechte der Agilolfinger. Thassilo hatte noch alte Schulden auf sich, da er Pipin und Karln keine Heeresfolge geleistet hatte; und jetzt wurde er hart angeklagt, daß er die Avaren aus Ungarn zum Kriege gegen den König aufgereizt habe. Seine Gemahlin Luitberga, eine Tochter des longobardischen Königs Desiderius, mochte Antheil an diesem Anschlage haben. Auf dem Reichstage zu Ingelheim 788 wurde Thassilo von den versammelten Großen zum Tode verurtheilt, von Karl aber begnadigt, und auf seinen Wunsch mit seinem Sohne Theodo in ein Kloster verwiesen. Bayern wurde nun, gleich den andern fränkischen Ländern, durch königliche Sendgrafen verwaltet.

Der 791 gegen die Avaren in Oestreich und Ungarn gerichtete Feldzug unterwarf Karl das Land der Ungarn bis an die Raab.

In den zwei folgenden Jahren rüstete er sich von Neuem gegen

sie und ließ indeß sein Heer in Süddeutschland stehen; und um es zu beschäftigen, mußten seine Krieger einen Kanal zwischen dem Main, der Altmühl und Rednitz anfangen, der, wäre er vollendet worden, die Nordsee durch den Rhein mit der Donau, und so mit dem schwarzen Meere in Verbindung gebracht haben würde; ein wichtiges, weitaussehendes Werk für den Handel! Aber ungünstige Witterung und Hindernisse des Bodens machten, daß die Arbeit unvollendet blieb. Und daß Karl nicht die Avaren von Neuem angriff und sich den Weg nach Constantinopel öffnete, daran war ein neuer Aufstand der Sachsen Schuld. Diesen, die nicht lange Kriegszüge, sondern nur schnelle Streifereien kannten und liebten, war nämlich die beschwerliche Heeresfolge in so entfernte Gegenden überaus lästig. Sie weigerten sich derselben, und hinderten auch die Friesen daran. Daher mußte der König noch ein paar Streifzüge in ihr Land thun, auf denen er im Jahre 797 bis an den Ocean zwischen der Elbe- und Weser-Mündung kam.

Erst im Jahre 803 wurde der Friede mit den Sachsen zu Selz fest und für immer geschlossen. Sie entsagten dem Götzendienste, vereinigten sich ganz mit dem fränkischen Reiche und erhielten dafür, daß sie frei sein und nach ihren Gesetzen durch Grafen und königliche Sendboten regiert werden sollten, wie die Alemannen und Bayern. 796 war Papst Hadrian gestorben. Hadrians Nachfolger, Leo III., als er im Jahre 799 am Georgen-Tage nach alter Art mit allem Volke unter öffentlichen Gebeten nach der St. Lorenzokirche zog, wurde auf Anstiften zweier vornehmer Geistlichen aus Hadrians Verwandtschaft von vielen bewaffneten Männern angefallen. Das geschreckte, waffenlose Volk ergriff die Flucht: Leo aber ward vom Pferde geworfen und unerhört mißhandelt, dann in das Kloster geschleppt, hier abermals mit Fäusten und Prügeln geschlagen und endlich, dem Tode nahe, im Blute liegen gelassen. In der Nacht rettete ihn ein königlicher Kammerherr aus der Stadt. Hierauf reisete Leo zu König Karl, dem Richter und Rächer, nach Paderborn. Der fromme König sendete ihm den Erzbischof Hildebald und den Grafen Anschar entgegen; weiterhin empfing ihn Pipin, Karls Sohn, mit seinem edlen Gefolge; darauf zog ihm der König selbst entgegen. Mit Hymnen und geistlichen Liedern ward er begrüßt; mit Küssen und Thränen umarmten sich Papst

und König. „Ehre sei Gott in der Höhe!" intonirte der hl. Vater und tausend Stimmen fielen andächtig ein; darauf gab er den Segen. Nachdem er nun dem Könige seinen grausamen Unfall geschildert und wie kein Papst je größere Schmach erlitten, und nachdem er auf die ehrenvollste und prächtigste Weise bewirthet worden, kehrte er in großer Begleitung wieder nach Italien zurück. Ueberall empfing und geleitete man ihn mit allen Ehren. An der Ponte Molle aber warteten seiner die Geistlichkeit, der Adel, Senat, die Miliz, das ganze Volk und führten ihn mit Kreuz und Fahnen und geistlichen Gesängen in die St. Peterskirche. Einige Tage darauf begann die Untersuchung seines Unfalles vor Bischöfen und Grafen, die der König aus Franken gesendet.

Im folgenden Jahre 800 kam Karl selbst nach Rom. Aus der Stadt zog ihm Leo mit edlen Römern bis Lamentana entgegen. Da hielten sie ein Gastmahl. Am folgenden Tage aber stand der Papst auf den Stufen der Peterskirche, stellte an die Plätze, wo der königliche Zug vorüberging, Haufen von Einheimischen und Fremdlingen, daß sie dem Könige Heil zujauchzten, empfing ihn mit allen Bischöfen und führte ihn unter Lobgesängen in die Kirche. — Nach sieben Tagen versammelte Karl Alle in der Peterskirche, Leo's Sache zu untersuchen. Da setzten sich der Papst, der König, die Erzbischöfe, Bischöfe und Aebte; der übrige Clerus, sowie Franken und Römer von Adel, standen umher. Jetzt sollte die Untersuchung beginnen. Da sprach die Geistlichkeit einmüthig: „Den apostolischen Stuhl, der Kirche Haupt, wagen wir nicht zu richten. Denn von ihm und seinem Verweser werden wir alle, er selbst aber von Niemanden gerichtet. So hat's von Alters her gegolten. Doch wie der heilige Vater gebeut, also werden wir geziemend gehorchen." — Nun sprach der Papst, er sei bereit, sich nach Art seiner Vorgänger von den fälschlich gegen ihn erhobenen Beschuldigungen zu reinigen. Und an einem andern Tage, als eben wieder Alle in der nämlichen Kirche des heiligen Apostels Petrus versammelt waren, ergriff der Papst vor allem Volke die heiligen Evangelien und schwur mit lauter Stimme: „Ich Leo, Pontifex der heiligen römischen Kirche, von Niemanden verurtheilet, von Niemanden gezwungen, reinige mich freiwillig in Eurem Beisein vor Gott, dem Allwissenden, und seinen heiligen Engeln und vor dem

heiligen Petrus, dem Erzapostel, in dessen Angesicht wir versammelt sind, von allen Vergehen, deren man mich beschuldigt, daß ich's gethan oder thun lassen: so wahr mir Gott helfe, der Allgegenwärtige, der da zu Gericht sitzet am jüngsten Tage." Darauf sangen Alle: „Lob und Preis Gott, dem Allmächtigen, und der seligsten Jungfrau Maria und dem heiligen Apostelfürsten Petrus und allen Heiligen Gottes!"

Am Weihnachtsfeste aber, als bei St. Peter abermals Alles versammelt war, die Geburt des Weltheilandes zu begehen, und König Karl in stiller Andacht auf seinem Betstuhle kniete, trat auf einmal Leo zu ihm und setzte ihm eine prächtige Krone auf das Haupt, und alles Volk rief dreimal mit lauter Stimme: „Leben und Sieg Carolo Augusto, dem von Gott gekrönten, frommen, großen, friedbringenden Kaiser von Rom!"

Also wurde im dreihundert und vierundzwanzigsten Jahre, nachdem Romulus Augustulus die Kaiserwürde aufgegeben, vom Papste ein abendländisches Kaiserthum wieder hergestellt, und dadurch die ganze germanische Christenheit zu Einem großen Körper vereinigt. „Nur zwei herrschten auf Erden, der Papst und der Kaiser. Die Kirche lehrt, der Kaiser wehrt und mehrt! Dem heiligen Vater ist alles Geistliche, dem Kaiser alles Weltliche unterthan. In Sachen des Glaubens und der Andacht aber ehrt selbst das Kaiserthum des heiligen Stuhles göttliches Ansehen." — So saß nun Karl durch seines Geistes und Armes Kraft im 33sten Jahre seines Regiments, im 58sten seines Alters, auf dem Kaiserthrone. Franken, Lombarden, Spanier, Friesländer, Sachsen, Slaven, Bayern und Avaren huldigten und zinseten ihm als ihrem Herrn. Vom Ausfluß der Elbe bis zum goldführenden Ebro und zum mittelländischen Meere, vom atlantischen Meere bis an die Naab und Theiß über die beschneiten Alpen hinab wehten seine Paniere. Und dieses mächtig große Land bannte er allein in dunklen Zeiten mit Allgewalt.

Karl der Große übte aber mitten im Kriege auch die Künste des Friedens. Er hatte gerne Gelehrte um sich, wie Alkuin Eginhard und Engelbert und arbeitete mit ihnen an der Verbesserung der deutschen Sprache, sammelte die alten Heldenlieder und gab den Winden und Monaten deutsche Namen. Besonders sorgte er für die Schulen, die

er bei den Kirchen und Klöstern anlegen ließ, besuchte dieselben oft, ermunterte und lobte die Fleißigen und drohte den Faulen mit den ernsten Worten: „Euer Adel und euere hübschen Gesichter gelten nichts bei mir. Von mir habt ihr nichts zu hoffen, wenn ihr eure Faulheit nicht durch eifrigen Fleiß wieder gut macht! Nicht weniger bekümmerte sich Karl um einen sorgfältigen Anbau des Landes, und seine eigenen Besitzungen dienten dem Acker- und Gartenbau als Muster. Alle seine Einrichtungen hatten den wohlthätigsten Einfluß auf die Sitten der Deutschen. So sorgte der große Kaiser für Sicherheit und Ruhe nach innen und außen und für die Vervollkommnung seines Volkes.

Karl hatte ein ehrfurchtgebietendes Aeußere. Er war sieben Fuß groß, und dabei so stark, daß sein kaiserlicher Ornat einen Mann unserer Tage zu Boden drücken würde. Auf seiner Stirne, dem Abbilde seiner hohen, erhabenen Gedanken, thronte Majestät. Sein Angesicht war heiter; er hatte große und lebhafte Augen und einen durchbohrenden Blick, wenn er zornig war. Sein Gang war fest; seine durchaus männliche Haltung verkündete den Helden, den mächtigen Weltbeherrscher. Obschon Karl bei feierlichen Gelegenheiten, besonders beim Empfang der Fürsten und Gesandten barbarischer Nationen, mit einer beinahe morgenländischen Pracht sich umgab, so liebte er doch für sich die Einfachheit. Seine Kleidung war die vaterländische. Wie der gemeine Franke trug er ein Gewand von Leinen, und einen Rock, mit seidener Borte eingefaßt. Des Winters deckte ein Wams von Otterfellen Brust und Schultern. Stets war er mit einem Schwerte umgürtet, dessen Griff und Wehrgehenk von Gold war, und das ein solches Gewicht hatte, daß ein Mann unserer Tage es nur mit Mühe heben könnte. Bei festlichen Gelegenheiten aber ging er mit einem golddurchwirkten Rocke, in Schuhen mit Edelsteinen besetzt, in einem Mantel, den eine goldene Spange zusammenhielt, und mit einem Diadem von Gold und Edelsteinen geschmückt einher. — Die eitlen Kleider seiner Umgebung waren dem einfachen Manne zuwider. Eines Tages lud er seine Hofleute zur Jagd ein und befahl ihnen, im besten Schmucke zu erscheinen. Es war aber ein kalter Tag und regnete heftig, daß es den Eitlen trübselig erging. Als man nach Hause kam, sprach Karl scherzhaft: „Bis zum Schlafengehen darf

keiner seinen Pelz ausziehen, damit sie besser auf dem Leibe trocknen.“ Beim Schlafengehen brachen die gedorrten und zusammengeschrumpften Kleider wie dürres Reis. Am andern Morgen mußten sie in denselben Kleidern erscheinen. Karl ließ nun seinen Schafpelz ausreiben und hinbringen; der hatte seinen alten Glanz wieder. „Ihr Narren,“ sprach er, „wo gibt's wohl ein köstlicheres Pelzwerk? und das kostet mich kaum einen Gulden; eure dagegen viele Pfund Silbers.“ Wie Karl einfach war in der Kleidung, so war er auch mäßig in Speise und Trank. Die Trunkenheit verabscheute er höchlich. Die tägliche Mahlzeit bestand aus vier Schüsseln, außer dem Braten. Während der Mahlzeit ließ er sich die Geschichten und Heldenthaten alter Zeiten, besonders aber die herrliche Schrift des heiligen Augustinus*) von der Stadt Gottes vorlesen. Seinen Schlaf unterbrach Karl einige Male, wo er dann zu Gott betete oder über Regierungsgeschäfte nachdachte oder auch nach den Sternen sah.

Die christliche Religion hat er auf's Heiligste und mit der höchsten Frömmigkeit und Ehrfurcht gepflegt und geehrt; und er erweiterte mit seinem Reiche das Reich Jesu Christi, das Reich der ächten Menschenbildung unter den rohen Völkern jener Zeit. Die Gesetze, die er diesen Völkern gab, wurzeln sämmtlich in dem Boden des christlichen Glaubens; denn der weise Fürst wußte, daß keine Achtung vor Menschensatzungen zu suchen sei, wo keine Ehrfurcht vor Gott ist. Der kindlich fromme Sinn des großen Mannes erbauete sich zu Aachen ein prächtiges Münster, ein herrliches Gotteshaus von sehr großer Schönheit, und schmückte es mit Gold und Silber. Frühe und spät, zur Messe und zur nächtlichen Andacht ging er — so lange es sein Gesundheitszustand erlaubte — stets unverdrossen in die Kirche und trug Sorgfalt, daß Alles darinnen mit möglichster Wohlanständigkeit geschah.

Auch in Unterstützung der Armen bewies sich Karl sehr fromm. Nicht blos in seinem Reiche ließ er an Arme Geld austheilen, sondern

---

*) Er hatte eine besondere Vorliebe für die Schriften der heil. Kirchenväter Hieronymus und Augustinus und rief einst voll Bewunderung ihrer herrlichen Werke in edlem Eifer auf: „O, wenn ich doch zwölf solche Männer in meinem Reiche hätte!“

auch über das Meer nach Jerusalem, Alexandria und Karthago sandte er milde Gaben an Christen, die in Armuth lebten. Er suchte in dieser Absicht die Freundschaft nichtchristlicher Fürsten, um den unter ihrem Scepter wohnenden Christen Schutz und milde Behandlung zu verschaffen. Besonders ehrte er durch reiche Geschenke an Gold, Silber und Edelsteinen die Kirche des heiligen Petrus zu Rom. Er wollte, daß sie nicht blos gesichert und beschirmt, sondern auch durch seine Schätze vor allen Kirchen geschmückt und bereichert werde.

Karl war ein zärtlich besorgter Vater seiner Kinder. Die tüchtigsten Lehrer mußten sie in den Wissenschaften und Künsten unterrichten.*) Die Söhne mußten sich nach der Franken Weise in den Waffen und der Jagd üben, während die Töchter zu allen häuslichen Arbeiten angehalten wurden. Er ließ sie an's Wollenweben gewöhnen, auch den Rocken und die Spindel fleißig handhaben, „damit sie nicht in eitlem Müßiggange hinstarrten.“ Er liebte seine Kinder so zärtlich, daß er daheim niemals ohne sie bei Tafel gesessen, niemals ohne sie eine Reise gemacht. Wie Karl gegen seine Kinder voll Liebe, so war er gegen seine Mutter Bertha, die bis in ihr hohes Alter bei ihm lebte, voll Ehrfurcht. — Gegen seine Freunde trug er eine zärtliche Liebe. Als Papst Hadrian, den er besonders liebte, starb, weinte er so, als ob er den Bruder oder den liebsten Sohn verloren. Er ließ ihm eine goldene Grabschrift auf Marmor setzen, viele hl. Messen lesen und Almosen austheilen; nicht als ob er zweifle, daß Hadrians Seele in der seligsten Ruhestätte wohne, sondern damit er seine Treue und Liebe gegen einen lieben Freund beweise. — So steht denn Karl in der Geschichte der Welt und insbesondere der christlichen Kirche da als eine große, ehrwürdige und zugleich herzgewinnende Gestalt, groß als Feldherr, Gesetzgeber, Beförderer der Wissenschaften und Künste, ehrwürdig als frommer, christlicher Kaiser, herzgewinnend durch einfache Sitten, durch seine Milde und Liebe gegen Arme, gegen seine Familie und seine Freunde, kurz, als ein Mann, der durch jegliche

---

*) Ja, Karl selbst lernte noch von ihnen, und seine Lust zur Thätigkeit und seine Lernbegierde war so groß, daß er ein Täfelchen nebst Griffel unter sein Kopfkissen legte, um, wenn er nicht schlafen konnte, sich in der damals noch seltenen Kunst des Schreibens zu üben.

Weisheit und Tugend über das Menschengeschlecht seiner Zeit so hervorragte, daß er Allen gleich schrecklich und liebenswürdig, Allen gleich bewundernswerth erschien. — Von seinem frommen, ächt christlichen Sinne gibt sein Lebensende das schönste Zeugniß. Schon vier Jahre vor seinem Tode ward seine sonst so dauerhafte Gesundheit erschüttert, er selbst noch zuletzt an einem Fuße lahm. Doch nicht diese irdischen Erscheinungen allein, auch überirdische deuteten, nach jener Zeiten Glauben, sein herannahendes Ende zu allgemeiner Verständlichkeit an. Oftmalige Verfinsterungen der Sonne und des Mondes während der letzten drei Jahre seines Lebens, schwarze Flecken in der Sonne, ein feuriges Meteor, über dessen schrecklichen Anblick sein Roß ihn abgeworfen, daß er ohne Geschoß und Mantel von den herbeieilenden Dienern aufgehoben wurde, der Brand der Rheinbrücke, der Einsturz des grundfesten Säulenganges zwischen dem kaiserlichen Palast und der Kathedrale zu Aachen, das Wanken der Achenburg, das Knarren des Tafelwerks in den Zimmern, der vom Blitz geschmetterte Knopf der Kathedrale und der im Innern der heiligen Stätte seinem Namen beigeschriebene, von selbst erlöschende Titel — aus allen diesen Zeichen sprach eine geheimnißvolle Stimme, die von den Meisten verstanden, von Wenigen nur laut zu deuten gewagt wurde.

So von Krankheit gebeugt unter der Jahre Last, berief er (813) Ludwig, den König von Aquitanien, mit ihm das Heer, die Bischöfe und Aebte, Herzoge, Grafen und Statthalter nach Aachen. Da, in feierlicher Versammlung, auf der kaiserlichen Pfalz, mahnte der ehrwürdige Greis, mild und gütig, jeden zu treulichem Gehorsam gegen seinen Sohn, und nach allgemeinem Abstimmen, ob er ihn zum Reichs-Gehülfen ernennen und den Kaisertitel auf ihn übertragen solle, gaben alle Anwesenden lauten Beifall mit den Worten: „Das sei Gottes Wille!" Hierauf entließ man sie. Am nächsten Tage des Herrn aber legte Karl den vollen kaiserlichen Ornat an, setzte die Krone auf sein Haupt, und begab sich nach dem Münster Unser Lieben Frauen. Hier ließ er eine andere goldene Krone auf den Hochaltar legen, und nachdem er mit seinem Sohne lange in stiller Andacht dort gekniet, ermahnte er ihn mit lauter Stimme vor der zahlreichen Versammlung geistlicher und weltlicher Großen: Daß er vor Allem den allmächtigen Gott liebe und fürchte, seinen Geboten in allen Wegen folge, für die

Kirche Sorge trage, und sie gegen Ruchlose schirme und schütze; niemals solle er seine Hülfe und Gnade von Schwestern, Enkeln oder andern Blutsverwandten abwenden; die Priester solle er ehren gleich Vätern; sein Volk lieben wie ein Vater seine Kinder, die Uebermüthigen und Verderbten auf den Weg des Heils zurückführen, ein Tröster der Armen sein, treue, gottesfürchtige Beamte aufstellen, keinen ohne Untersuchung und Urtheil seiner Würde entsetzen, er selbst aber zu allen Zeiten vor Gott und vor allem Volke unsträflich wandeln. „Willst Du das Alles erfüllen, mein lieber Sohn?" fragte zuletzt der gerührte Greis. Ludwig versprach es mit Thränen. „Nun wohl! so nimm die Krone vom Altar und setze sie Dir auf das Haupt, und stets erinnere sie Dich an Dein Versprechen!" Er that's vor allem Volke. Nach geendigter hl. Messe begab sich der feierliche Zug in die kaiserliche Pfalz zurück, der alte Kaiser auf seinen Sohn gestützt, wie vorher, als man zur Kirche ging. Da pries er den Herrn, und hieß sich selig, daß sein Auge den Sohn noch auf dem Kaiserthrone gesehen. Wenige Tage darauf sandte er ihn, prächtig beschenkt, in sein heimisches Reich zurück. Da umarmten und küßten sie sich zum Abschied, und weinten vor Liebe; denn sie sahen sich zum letzten Male. Ludwig zog wieder nach Aquitanien, der Kaiser aber blieb in Aachen. Im Eismond des folgenden Jahres nun befiel ihn das Fieber von Neuem. Wie immer, gedachte er's durch Fasten zu vertreiben, oder doch zu mildern. Allein das Uebel wuchs, andere dazu. Also erbat er am siebenten Tage der Krankheit den Bischof Hildebald, einen werthen Vertrauten, zu sich, daß er ihn zur großen letzten Wallfahrt vorbereite. Als er das heiligste Sakrament in Hostie und Kelch genossen, und mit dem heiligen Oele gesalbt war, lebte er noch diesen Tag und die folgende Nacht. Am Morgen des achten Tages aber, um die dritte Stunde, als er fühlte, daß seines Lebens Ende sich nahe, hob er seine Rechte mit Macht auf, und drückte auf Stirn, Brust und Füße das Zeichen des heiligen Kreuzes; dann faltete er die Hände über der Brust, schloß die Augen und sang mit leiser Stimme: „In deine Hände, o Herr, befehl ich meinen Geist!" und entschlief sanft und selig im Herrn.

Unter Papst Alexander II. wurde er in die Zahl der Heiligen versetzt, so daß sein glorreiches Andenken von den christkatholischen

Gläubigen in Deutschland, Frankreich und den Niederlanden jährlich gefeiert wird.

Ludwig, der Fromme.

Sogleich als Ludwig, der Fromme, zum Kaiser gekrönt war, überließ er seinem Neffen Bernhard Bayern und Italien. 817 theilte Ludwig das ganze Reich unter seine drei Söhne: Lothar, Pipin und Ludwig, jedoch mit dem Vorbehalte, daß sie erst nach seinem Tode die Regierung selbstständig antreten sollten. Bernhard sah sich hiedurch in seinen Rechten gekränkt, suchte sich Freunde, um mit deren Beistand die Herrschaft des ganzen Reiches an sich zu bringen, wurde aber der Empörung überwiesen, entsetzt und geblendet 817.

Einige Jahre später erhielt Ludwig der Fromme aus einer zweiten Ehe noch einen Sohn Karl, der Kahle genannt. Da der Vater nun auch diesem einen Theil des Landes zuwenden wollte, und die Theilung erneuerte, empörte sich Lothar gegen ihn, klagte ihn einer Menge Fehler an und veranlaßte es, daß sein Vater auf einem Reichstage zu Compingen allen seinen Würden entsagen, in einem Bußkleide erscheinen, und sich dann selbst, mit dem Angesichte zur Erde liegend, laut anklagen mußte, daß er schlecht regiert habe. Diese unnatürliche That des Sohnes gegen den Vater erfüllte die Welt mit Abscheu, und sein edler denkender Sohn Ludwig setzte ihn in seine vorigen Würden wieder ein. Als aber nach kurzer Ruhe sein Sohn Pipin starb, machte Ludwig der Fromme eine neue Theilung des Reiches zwischen Lothar und Karl; Ludwig, der beste seiner Söhne, behielt nichts als Bayern. Da griff auch dieser zu den Waffen gegen den Vater. Dieser aber starb während der Zurüstungen zum Kriege auf einer Rheininsel bei Mainz (Ingelheim) im 62. Jahre seines Alters 840. Nachdem sich Lothar große Vorrechte über seine Brüder angemaßt und dafür zweimal von seinen Brüdern Ludwig und Karl bekriegt worden war, kam endlich zu Verdün 843 ein Vertrag zu Stande, nach welchem das Frankreich in drei Staaten getheilt wurde.

a) Lothar behielt die Kaiserwürde und bekam Italien, ferner einen schmalen, langen Landstrich längs dem linken Rheinufer von der Nordsee bis zum Mittelmeere, Lotharingen genannt;

b) Ludwig der Deutsche erhielt Deutschland bis zum Rheine und jenseits desselben ein Gebiet mit Mainz, Speyer und Worms.

c) Karl der Kahle bekam das Land im Westen der Rhone, Saone, Maas und Schelde bis zum atlantischen Ocean, das eigentliche Frankreich.*)

Ein Blick in den Zustand des Landes zur Zeit Ludwig des Deutschen.

Auf den weitläufigen Gebieten, welche Ludwigs II.**) Antheil geworden waren, war Regensburg die einzige Stadt. Das zahlreiche Volk wohnte in den einsamen Weilern und Höfen zwischen Wald und Feld, und in der Nähe besuchter Andachtsorte. Von den Hügeln schauten einzelne Burgen der Adeligen weit in's Land. Der Glanz der ältesten Adelstämme war mit den Agilolfingern erloschen; dafür erhoben sich andere durch Kaisergunst und Kriegsglück, wie z. B. das Geschlecht der Welfen, die ihre Schlösser an beiden Lechufern erbaut hatten.***)

An Bayerns nördlichen Grenzen wohnten die Normänner, im Osten die slavischen Völkerstämme.†) Als diese Nachbarvölker durch Ludwigs Waffengewalt überwunden waren, wälzten sich Bulgaren-Horden gegen das Land,††) und drangen mordend und sengend durch die Ortschaften, bis sie von Ludwigs Heeren geschlagen, um Frieden flehten.

---

*) Nach dem Tode Lothar's 875, riß Karl der Kahle die Kaiserwürde und Italien hinterlistig an sich, wurde aber von Ludwig dem Deutschen geschlagen, der aber selbst während des Krieges starb 876.

**) Lothar bekam Italien und die Kaiserwürde nebst Lothringen; Karl der Kahle erhielt Frankreich, Ludwig bekam Deutschland.

***) Ludwig des Frommen zweite Gemahlin war eine Welfin.

†) Slaven, Serben, Kroaten, Moraven oder Mähren u. A. m.

††) Setzten sich im heutigen Bulgarien fest. Nicephorus, der griechische Kaiser, verlor in der Schlacht gegen sie das Leben, und seine in Gold gefaßte Hirnschale prangte als Trinkgeschirr beim Siegesmahle der Bulgaren.

Karlmann.

Nach Ludwig des Deutschen Tode theilten die drei Brüder, welche es schon zu Lebzeiten des Vaters nach Krone und Scepter gelüstete*), das Erbe, wobei Karlmann Bayern für sich behielt. Sein erster Gedanke ging auf Rache gegen Karl den Kahlen. Er zog bewaffnet nach Italien; der Kahle flüchtete sich feig über die Alpen auf den Berg Cenis, und mußte arm und verlassen in einer Bauernhütte sein Leben enden. Karlmann sah nun seine Wünsche erfüllt; aber die Kaiserkrone konnte auch ihn nicht vor dem Tode schützen. Ehe dieselbe sein Haupt berührte, mußte er wegen einer in Rom herrschenden Krankheit zurück nach Bayern. Auch ein Theil seines Heeres erkrankte, und weil das Nießen ein gefährliches Symptom in dieser Krankheit war, so entstand der Gebrauch, Jedem, den man nießen hörte, zuzurufen: „Helf' dir Gott!" Zu Altötting, wo er früher ein Münster hatte errichten lassen, traf Karlmann ein Schlagfluß den 6. Oktober 879. Seine Gemahlin hieß Luitswinda und sein einziger Sohn Arnulf. Dieser behielt nur Kärnthen; Bayern zog Karlmanns Bruder Ludwig an sich.

Ludwig der Jüngere.

Ludwig beherrschte auch Sachsen, weßhalb er den Beinamen „der Sachse" führt.

Als eben viele Ritter und Großen des Reiches nach Regensburg kamen, um ihrem Regenten die Huldigung zu bringen, saß das einzige Söhnchen Ludwigs, welches des Vaters Namen führte, an einem Fenster der Burg und schaute heiter hinab auf die blinkenden Harnische und die stolz trabenden Rosse der Ritter, auf ihre Lanzen, Speere und Fähnlein. Der Knabe legte sich weit und weiter hinaus über das Fenster, stürzte plötzlich hinab auf die Strasse und fand da seinen frühen Tod, 880.

Ludwig III. überlebte sein Kind nicht lange; denn auch er mußte schon 882 die Krone mit dem Grabe vertauschen.

---

*) Karlmann hatte sich zuerst empört; seinem Beispiele folgten die beiden Brüder Ludwig und Karl.

Karl der Dicke.

Dieser hatte anfänglich, gleich seinen Brüdern, einen Theil von Deutschland; nach dem Tode seiner Brüder Karlmann und Ludwig III. erbte er ganz Deutschland. Ueberdieß erbte er von Karlmann auch Italien und die Kaiserwürde, und zuletzt wählten ihn auch die Großen Frankreichs zum Oberhaupte. Anfangs erfüllte er alle Völker, die unter seinen Scepter gehörten, mit der froheſten Hoffnung, an ihm einen tapfern Beschützer wider die vielen Feinde zu erhalten, die auf sie eindrangen. Sie irrten sich aber. Er schloß sogar mit den Feinden den unrühmlichsten Frieden, lieh den Betrügern und Schmeichlern sein Ohr und entfernte hingegen seine treuen Freunde und Rathgeber. Er überließ sich auch ganz der Gemächlichkeit. Dieses wirkte dahin, daß er in kurzer Zeit von allen Menschen verachtet und seiner Würden entsetzt wurde. Er endete sein thatenloses Leben unbetrauert und bald vergessen zu Reichenau am Bodensee 888. Statt seiner hatten die Fürsten Arnulf, den Sohn Karlmanns, zum deutschen Könige gewählt.

Arnulf I.

Arnulf war ein Fürst, der zu großen Hoffnungen berechtigte. Stark an Leib und Gemüth, war er ein tapferer Fürst und würdiger König. Die fünf Hauptnationen Deutschlands: Franken, Schwaben, Bayern, Sachsen und Lothringen, hatten ihn zum Reichsoberhaupte gewählt. Arnulf bemühte sich viel um die Kirchenzucht, bezwang den unruhigen Vasallen Zwentipold von Mähren, rief aber zu dessen Bezwingung die Magyaren oder Ungarn in's Land, was er jedoch später sehr zu bereuen hatte; denn da dieses Volk große Beute fand, ward ihre Raubgierde gereizt, und sie unternahmen später viele Streifzüge nach Bayern. Die Geschichte beschreibt sie als Menschen, die Blut tranken, rohes Fleisch assen, Tag und Nacht auf ihren Pferden sassen, fast wie die Hunen, mit welchen sie auch öfters verwechselt werden, da man schon gewohnt war, alle Völker, die wild und fürchterlich anzusehen waren und aus Osten kamen, Hunen zu nennen.

Italien mußte sich Arnulf durch Waffengewalt aneignen. Seine Feinde standen auf den Mauern Roms. Als Arnulf mit seinen Heeren heranzog, sprang ein Haase im Felde auf und nahm den Weg nach

dem noch offenen Eingange an den Mauern. Die Soldaten verfolgten das Thierchen und fanden so auch, was sie wünschten. Die Feinde flohen, Arnulf blieb Sieger und war somit der Wiederhersteller der Oberherrschaft der deutschen Könige in Italien. Der Papst krönte ihn zum Kaiser. Aber Arnulf kam krank aus Italien zurück und starb — man glaubt an Gift — zu Regensburg, welche Stadt im Jahre 891 in Flammen aufgegangen, aber von Arnulf schöner und größer erbaut worden war.

Bei den verschiedenen Feldzügen, die er unternahm, leistete ihm Markgraf Luitpold die vorzüglichsten Dienste; er setzte ihn daher in die ansehnlichsten Würden Bayerns ein, was uns besonders merkwürdig ist, da Luitpold der Stammvater des heutigen königlichen Regentenhauses in Bayern ist.

Arnulf war ein besonderer Verehrer des heil. Emmeram, erfuhr von ihm wunderbare Hülfe im Kriege und bat besonders dringend um dessen Heiligsprechung.

Ludwig IV., das Kind.

Einfälle der Ungarn. Die unglücklichsten Tage, die unser schönes Deutschland vielleicht jemals gesehen hat, kamen ihm unter Ludwigs Regierung. Man konnte auf die Staaten Deutschlands den Jammerruf Salomons anwenden: „Wehe dem Lande, dessen König ein Kind ist." Die Ungarn verheerten auf eine unerhörte Art Deutschlands Gaue, und trieben Tausende von Schlachtopfern hinweg von dem durch die Barbaren mit Feuer und Schwert verwüsteten Herde. Bayern, Franken, Sachsen und Schwaben traf ein gleiches Loos. Markgraf Luitpold, ein Anverwandter Arnulfs I. und der Stammvater des jetzt in Bayern glorreich regierenden Hauses der Schyren und Wittelsbacher, führte die deutschen Heere. Oft zog er siegreich gegen die Ungarn, baute auch die Feste Ensburg zum Schutze gegen sie, erlag aber in der Schlacht bei Preßburg mit vielen Rittern und Grafen dem feindlichen Schwerte 907. Mord und Brand, Blut und Tod bezeichneten nun den Zug der wilden Horden. Kirchen und Klöster wurden in Brand gesteckt, geplündert und verwüstet, Weiber und Kinder, mit den Haaren aneinander gebunden, fortgeschleppt. Herrliche Schätze von Kunst und Wissenschaften gingen verloren.

Der königliche Jüngling hatte für die Noth seines Landes nur Gebet und Thränen. Der Kummer brach sein jugendliches Herz; unvermählt und ohne Erben starb er im achtzehnten Lebensjahre 911 den 20. Juni — der letzte Sprosse des Karolingerstammes, welcher 122 Jahre in Bayern regiert hatte.

Die bayerische Kirche zur Zeit der Karolinger.

Nach Karl des Großen Tod nahmen Unwissenheit und Barbarei bald wieder überhand, theils wegen der fortwährenden kriegerischen Unruhen, theils wegen der geringen Theilnahme der Fürsten an der Förderung des Schönen und Guten, und theils auch, weil der Eifer vieler Geistlichen und Mönche aus verschiedenen Ursachen wieder erkaltete. Der Verfall der Wissenschaften, sowie die Ursachen desselben hatten ganz natürlich auch einen sehr nachtheiligen Einfluß auf die christliche Religion.

Heilige Männer, deren apostolischer Eifer dem allgemeinen Verfall des kirchlichen Lebens in Bayern steuerte, waren: der heil. Gamelbert † 800, der heil. Drocarus, Abt, † 800, der selige Winthir zu Neuhausen, und der heil. Utho, erster Abt zu Metten, † 801.

Der selige Winthir kam gegen Ende des achten Jahrhunderts aus Großbrittanien in unser Vaterland, und ließ sich bei der kleinen Kirche zu Neuhausen nieder, mehr als 300 Jahre, ehe München erbaut wurde.

Er war ein Edelmann von Geburt, nahm aber, um das gemeine Volk zu gewinnen und sich ihm verständlich zu machen, den Stand und die Kleidung eines gemeinen Sämers an. Ein Lastthier trieb der Selige vor sich her, nährte sich auch wohl vom Ertrage solch' geringer Handelschaft und lebte wie ein einheimischer Landmann.

Morgens, wenn die Sonne aufging, nach harter Arbeit am Abende, und so bei jeder Gelegenheit trat der fromme Winthir aus der einsamen Zelle, sprach die Vorübergehenden freundlich an, und lud sie zu vertraulichen Gesprächen ein. Da lenkte er unbemerkt auf höhere Gegenstände die angenehme Rede; Gottes Wort und Christi beseligende Lehre flossen ihm honigsüß vom Munde. Die Einwohner gewannen ihn bald lieb, und sein frommer, reiner Lebenswandel erwarb ihm alle Hochachtung, seine geistreichen Reden entflammten sie zur Nachahmung. Die Herzen waren für die Tugend gewonnen, gebessert viele Menschen,

die ihn umgaben, und Glück und Segen waltete über der Gemeinde, worin der fromme Winthir lebte.

Als sein Ende nahe war, und die Bewohner des Dorfes ihn besuchten, erinnerte er sie kurz, doch bündig an die Lehren, die er ihnen oft vorgetragen hatte, bat für ihr ferneres Wohl zum Herrn, und verschied sanft und selig in ihrer Gegenwart.

Sein Grab befindet sich unter dem Antritte des Altares, welcher sein erbauendes Bild trägt, zu Neuhausen nächst München.

Der heil. Utho hatte sich vor dem Kriege in eine Wildniß jenseits der Donau geflüchtet, wo er als Einsiedler leben wollte. Dort traf ihn Kaiser Karl der Große, erkannte durch eine Unterredung einen geistreichen, heiligen Mann an ihm, und ward so tief gerührt, daß er beschloß, wenn Utho mehrere Brüder zu sich gesellen würde, ihnen eine klösterliche Wohnung erbauen zu lassen.

So wurde das Kloster Metten (1 Stunde von Deggendorf) gegründet. Der Monarch setzte Utho zum Abt ein, und begabte die neue Stiftung reichlich. Dieß geschah im Jahre 792, und die neuen Mönche erhielten die Regel des heil. Benedikts zur Vorschrift. Die Stiftung ward im Jahre 801 von Adalvin, Bischof zu Regensburg, im Namen des Papstes Leo III. feierlich bestätigt.

IV. Zeitraum.

Arnulf II.

Unter der kraftlosen Regierung der letzten karolingischen Könige in Deutschland hatten sich viele deutsche Fürsten unabhängig gemacht, und von Außen bedrohten Normanen, Slaven und Ungarn unaufhörlich die Ruhe des Reiches. In dieser unheilschweren Zeit wurde Herzog Konrad I. von Franken zum deutschen Könige gewählt. Unter andern deutschen Provinzen, die sich nicht unterwerfen wollten, war auch Bayern, das Arnulf II., den Sohn des tapfern Luitpold *),

*) **Luitpold**, der Stammvater unsers gegenwärtigen allerhöchsten Regentenhauses, lebte zu Ende des 9ten und zu Anfang des 10ten Jahrhunderts, da eben die

und zwar mit dem Titel eines Königs auf den Thron setzte. Arnulf zeichnete sich durch Biedersinn, Muth und Entschlossenheit aus. Mit Unwillen wies er die ungarischen Gesandten zurück, welche den von Ludwig dem Kinde versprochenen jährlichen Tribut forderten. Die Gesandten gingen, aber bald standen die Ungarn in Bayern, brannten, plünderten, mordeten, verheerten allenthalben. Doch Arnulf und die ihm verbündeten Schwaben rieben sie bei Oetting am Inn fast gänzlich auf. Der deutsche König Konrad versuchte mehrere Male vergeblich, Arnulf dahin zu bringen, daß er ihm als Oberherrn huldige; da fiel er mit seinem Heere in Regensburg ein, und belagerte unter dem Vorwande, daß Arnulf auch schwäbische Grafen zum Nachtheil Konrads unterstütze, die Hauptstadt Regensburg. Arnulf, welcher darauf nicht vorbereitet war, floh nach Ungarn. Unvermuthet starb Konrad, und Arnulf kehrte wieder nach Bayern zurück, befestigte Regensburg und regierte weise und ruhig sein Volk. Allein Heinrich I., der nach Konrad zum deutschen Reichsoberhaupte gewählt wurde, und einsah, wie nothwendig es in dieser Zeit der Noth wäre,

---

Hunen sowohl als Feinde der Christenheit, als auch als Verwüster der Staaten fast ganz Europa überschwemmten. Nach dem Tode Arnulf I., als Ludwig das Kind auf den Thron kam, machten sie auf's Neue heftige Einfälle; da wählten die Reichsstände den tapfern Luitpold, Markgrafen von Ostbayern, zum obersten Feldherrn der kaiserlichen Armee, die ohne Säumniß dem wilden Muthe der Hunen entgegeneilen sollte. Nichts war dem Helden so lieb, als Feinde aufreiben zu können, die der Kirche eben so gefährlich, als dem Staate waren. Bei Fischa, einem Flusse unter Wien, erreichte er die wie Heuschrecken unzählige Armee des hunischen Königs Kußal und fiel über sie her, daß sie nicht lange widerstehen konnte. Viele der Feinde stürzten sich in die Gewässer der Donau, nur wenige entkamen durch die Flucht.

Aber auch nach dieser Niederlage kehrten die Hunen neuerdings aus Ungarn nach Deutschland zurück, und zwar in solcher Anzahl, daß Luitpold oft ihrer Uebermacht ausweichen mußte. Das Glück wankte von einer Seite zur andern; aber das Treffen, welches 907 bei Ensburg über drei Tage anhielt, war eines der unglücklichsten für die Christen. Dort fielen 21 Generäle von ihrem Heere und selbst der oberste Feldherr blieb auf der Wallstatt. Luitpold starb auf dem schönsten Bette der Ehre und verspritzte sein Blut für die heilige Religion, die ihm jedesmal über Leben und Güter sein theuerstes Kleinod war.

daß die deutschen Völker unter einer Krone stünden, suchte ebenfalls die deutschen Fürsten für diesen Plan zu gewinnen mit Güte, oder mit Gewalt. Da Bayern sich ihm widersetzte, zog er zwar feindlich gegen dasselbe, lud aber, um das Blut der Unterthanen zu schonen, Arnulf zu einer mündlichen Unterredung vor, und verglich sich mit ihm. In kraftvoller, feierlicher Rede verlangte der Kaiser von Arnulf, daß er in Dingen, welche das Gesammt-Deutschland angehen, sich als Glied des Bundes mit den übrigen Fürsten vereinige und zum Schutze gegen Feindesgewalt in den Krieg ziehe, in allem Uebrigen möge er die Rechte des Königs in seinem Lande genießen und üben. Arnulf, gerührt, ließ vom Widerstande ab, und ergab sich dem Könige mit Ehrfurcht und Liebe. Er verzichtete auf den Königstitel und erfüllte stets seine Lehenspflicht getreu, blieb aber auch dabei ganz uneingeschränkt in seiner Regierung. Er führte Kriege, ordnete Gesandtschaften ab, schloß Bündnisse, ließ Münzen mit seinem Bildnisse prägen und that Vieles zum Wohle der Kirche.

Eberhard.

Nach dem Tode Arnulf II. wurde sein ältester Sohn Eberhard von den Bayern als dessen rechtmäßiger Nachfolger erkannt; allein Eberhard trat mit Einverständniß seiner Brüder Arnulf und Hermann die Regierung als väterliches Erbtheil eigenmächtig an, ohne auf ihre Verbindlichkeiten gegen den deutschen König zu merken. Der deutsche König Otto I. lud sie zur Huldigung ein; allein sie erschienen nicht. Da sie nicht kamen, überzog der König Bayern mit Krieg und besiegte sie. Eberhard und Hermann wurden vertrieben. Wohin, weiß man nicht bestimmt. Arnulf erhielt aus Gnade das Amt eines Pfalzgrafen von Scheyern. Durch ihn wurde der bayerische Regentenstamm fortgepflanzt.

1123 verwandelten die Grafen von Scheyern ihr Stammschloß in ein Kloster und zogen nach Wittelsbach und Kelheim.

Berthold († 948).

Zur Verwaltung des Landes stellte Otto Berthold, den Onkel dieser Brüder, als einen königlichen Beamten unter dem Titel eines

Herzogs auf. So verlor Bayern seine unabhängigen Regenten wieder und wurde auf's Neue nur eine Provinz des deutschen Reiches. Berthold war ein weiser und tapferer Fürst und machte sich besonders durch seine Siege über die Ungarn berühmt.

Rühmlich ist auch die Ehrfurcht und Treue, welche Berthold gegen die Kirche bezeigte. Gegen Anfang des 10. Jahrhunderts forderte Wolfram, der Bischof von Freising, gewisse verloren gegangene Grundstücke für die Kathedral-Kirche von Freising zurück. Berthold hatte kaum einige Zeugnisse hierüber vernommen, als er schon alles Geforderte ohne Säumniß zurückgab, mit dem wörtlichen Beisatze, daß er die großen Schutz-Heiligen des Vaterlandes und namentlich die allerseligste Jungfrau und den heiligen Korbinian viel zu tief verehre, als daß er denselben irgend ein Eigenthum abstreiten wollte.

Er hinterließ ein dreijähriges Söhnchen Heinrich, der wegen seines kindlichen Alters Hezel oder Hezilo genannt wurde.

Nach Bertholds Tod wurde Bayern von Sachsen, Schwaben und Franken wechselweise regiert. Es mußten also die Nachkömmlinge Luitpolds 232 Jahre der erblichen Herrschaft ihres Vaterlandes entbehren.*)

---

*) Aber auch zur Zeit, wo fremde Fürsten als Herzoge über Bayern regierten, zeichneten sie sich durch Heldenmuth und Tapferkeit aus, und gaben tausend Proben von Eifer, Liebe und Hochachtung gegen die Kirche. Also starb Arnulph, ein Graf von Scheyern, im Jahre 1010 in einer Schlacht gegen die Saracenen. Otto II. von Scheyern machte in Mitte des XI. Jahrhunderts den eifrigsten Kirchenvogt von Freising und erbaute in Bayern verschiedene Gotteshäuser und Klöster. Die Brüder Otto III. und Eckard von Scheyern begleiteten im Jahre 1096 die Kreuzzüge in Palästina, und fochten unter Gottfried von Bouillon wider die Ungläubigen. Der ältere Bruder fiel im Jahre 1101 in einer Schlacht gegen die Muhamedaner; Eckard hingegen reis'te nach Cypern, und übte große Heldenthaten zum Besten der Kirche aus. Ein Beispiel von frommer Gesinnung gaben die Grafen von Scheyern im Jahre 1113. Das Schloß Scheyern war nämlich die Stammburg und Jahrhunderte lang der Wohnsitz des ältesten Fürstengeschlechtes in Deutschland. Als Graf Otto III. von Scheyern sah, daß das Kloster Vischbachau den für Verbreitung des Glaubens und der Landeskultur so eifrig wirkenden Benediktinern zu klein wurde, übergab er ihnen mit Beistimmung der Mitglieder seines erlauchten Geschlechtes das

Heinrich I.

Der Kaiser belehnte nun seinen Bruder Heinrich, der wegen seiner beständigen Zwiste mit demselben „der Zänker“ genannt wurde, mit dem Herzogthume Bayern. Dieses sahen die Bayern sehr ungern; sie benützten daher die Abwesenheit Heinrichs, um den vielgeliebten Markgrafen Arnulf in den Besitz des Herzogthums zu bringen. — Es war nämlich zu jener Zeit Lothar II., König von Italien, gestorben. Seine junge Wittwe Adelheid hatte von den Ueberfällen und Anmassungen des Grafen Berengar viel zu leiden. In ihrer Noth wendete sie sich an Otto, und dieser zog nun bewaffnet gegen Berengar, gewann Pavia und die italienische Königswürde und vermählte sich mit Adelheid, welche später im Rufe der Heiligkeit starb. Auch Herzog Heinrich hatte seinen königlichen Bruder auf diesem Zuge nach Italien begleitet und die Verwaltung Bayerns in die Hände des Pfalzgrafen Arnulf gelegt. Arnulf aber machte sich Heinrichs Abwesenheit zu Nutzen bemächtigte sich der Stadt Regensburg, vertrieb Heinrichs Familie, und wollte sein väterliches Erbe wieder an sich reißen. Otto und Heinrich kehrten schnell aus Italien zurück; aber Arnulf, unterstützt von den Bayern, machte durch tapfern Widerstand die dreimonatliche Belagerung Regensburgs nutzlos; als aber die Belagerer alle Zufuhr der Lebensmittel abschnitten, wagten die Bayern einen Ausfall, und Arnulf kämpfte wie ein Löwe fünf lange Stunden, bis er endlich, vom tödtlichen Pfeile getroffen, vom Pferde stürzte. Die Bayern mußten sich dem König ergeben, und Heinrich I. nahm wieder Besitz von seinem herzoglichen Amte. Das Geschlecht Arnulfs und seine Verbündeten (worunter des Kaisers eigener Sohn Ludolf war) riefen nun die Ungarn zu Hilfe. Zwar hatte Kaiser Otto sich mit seinem Sohne Ludolf auf Zureden des heiligen Bischofes Ulrich von Augsburg wieder versöhnt; aber die raubgierigen Horden der Ungarn ließen sich nicht mehr zurückhalten. Wie ein verheerender Strom drangen sie racheschnaubend heran, vermieden alle festen Städte,

---

alte Stammschloß und erbaute dagegen das Schloß Wittelsbach. Von dieser Zeit an nannten sich die Grafen von Scheyern nach ihrer neuen Burg, die sich stolz bei Aichach erhob, Grafen von Wittelsbach.

brannten nieder, was ihnen im Wege war und griffen kühn Augsburg an. Grauen und Verzweiflung erfaßte Augsburgs Bürger. Aber nun trat Ulrich, der Heilige, unter sie, versammelte sie im Tempel, belebte den Muth der Verzagten, hieß sie vertrauen auf den Allmächtigen und wachen über ihre Stadt, dann ließ er dem Könige Otto die Nähe der Gefahr ankünden. Otto kam mit dem aus Bayern, Franken und Schwaben bestehenden deutschen Heere, und nun ließen die Ungarn von Augsburg ab und zogen am rechten Lechufer hinauf, um das weit ausgedehnte Lechfeld zum Wahlplatze zu machen. Hier im Anblicke des Feindes rief König Otto seinem Heere zu: „Seht den Feind! Er vertraut auf seine Kühnheit, wir aber auf den Schutz des Himmels.“ Nun warf sich der König und das ganze Heer auf die Kniee um Gottes Hülfe zu erbitten. Dem Heere voran schwebte das Banner mit dem Zeichen des hl. Erzengels Michael, und die Kraft des Herrn war mit den Deutschen. Zwar kostete es auch vielen aus ihnen das Leben, und Andere gingen schwer verwundet aus dem Streite. Doch Tod und Wunden dieser Tapfern wurden hart am Feinde gerächt; dieser wurde gänzlich geschlagen, und von 60,000 Ungarn sahen nur wenige die Heimath wieder. Unermeßliche Beute fiel in die Hände der Sieger. Von diesem Tage an zitterten die Ungarn vor dem deutschen Namen, und Deutschland hatte solche Einfälle dieser Barbaren nicht mehr zu fürchten. — Herzog Heinrich I. von Bayern konnte an dem herrlichen Siege seines Bruders Otto nicht Theil nehmen; denn er lag krank zu Regensburg. Doch theilte er noch des Kaisers Siegesfreude und starb bald darauf noch im Jahre 955.

Heinrich II., Otto I., Heinrich III., IV. und V.

Auf Heinrich I. folgte sein Sohn Heinrich II. in dem herzoglichen Amte. Auch er wurde, wie sein Vater, „der Zänker“ genannt, weil er mit den benachbarten Fürsten immer in Streit verwickelt war, wodurch große Verwirrungen entstanden. 19 Jahre lang hatte er ruhig über Bayern geherrscht, aber nach dem Tode Kaisers Otto wollte er dessen Sohn und Nachfolger Otto vom Throne stürzen und sich selbst darauf schwingen. Er wurde deßwegen in Verhaft genommen, entkam aber derselben, und suchte auf's Neue wieder, seinen Plan

durchzusetzen, wozu er sich mit Hezilo, dem Sohne Bertholds, und andern Mißvergnügten Deutschlands verband. Ein hartnäckiger Kampf entschied für den Kaiser, und machte sowohl Heinrich II., als Hezilo, der Herzog von Kärnthen war, zu Kriegsgefangenen mit Verlust ihrer herzoglichen Würde. Das Herzogthum Bayern übergab der Kaiser seinem Vetter Otto I. von Schwaben. Dieser regierte nicht lange. Er starb zu Lucca, als er den Kaiser auf seinem Feldzuge gegen die Saracenen begleitete.

Nun begehrten die Bayern Heinrich III., Hezilo genannt, den Sohn Berthold's, zum Herzoge, und der König verlieh ihm die Herzogswürde. Als aber der König in 2 Jahren darauf gestorben war, machte sich Heinrich der Zänker wieder aus seiner Gefangenschaft los, und stiftete um Erlangung der Königskrone neue Unruhen. Hezilo überließ ihm, um das Blut der Unterthanen zu schonen und unter der Bedingung, daß er den jungen kaiserlichen Prinzen, dessen er sich bemächtiget hatte, herausgebe, das Herzogthum Bayern und begnügte sich mit dem Herzogthume Kärnthen.

Als Heinrich der Zänker das zweite Mal Herzog in Bayern war, betrug er sich so ruhig und bescheiden, daß ihm der Name „Vater des Vaterlandes" zu Theil ward.

Ehe Heinrich der Zänker sich vom Hochmuthe hatte überwältigen lassen, war er fromm, baute auch einen Tempel zu Ehren des heiligen Emmeram und besuchte ihn des Nachts auch bei dem ungestümsten Wetter und einer Entfernung von 2000 Schritten. Nach seinen Vergehungen widmete er die übrigen 10 Jahre seines Lebens der Buße und der Tugend und sorgte besonders für gute Erziehung seiner Kinder, die er dem heiligen Bischofe Wolfgang übergab, welcher außer Heinrich, dem Heiligen, auch eine Tochter, die heilige Brigitta, zur Heiligkeit anleitete. In freundlichem Scherze nannte der heilige Erzieher den ältern Sohn, Heinrich, einen Kaiser; den jüngern, Brunno, einen Bischof; die ältere Tochter, Gisela, eine Königin; Brigitte aber, die jüngere, eine Aebtissin. Heinrich wurde Kaiser, Brunno Bischof von Augsburg, Gisela oder Elisabetha Königin von Ungarn und die heilige Brigitta eine Aebtissin von Regensburg.

Heinrich, der Heilige, erhielt auf dem Grabe des heiligen Wolfgang eine geheimnißvolle Offenbarung seiner künftigen Würde. Als

er nämlich wieder einmal an dieser heiligen Stätte betete, erblickte er die Worte: „post sex“ von unsichtbarer Hand geschrieben. In frommer Ergebung bereitete er sich, diese Worte auf seinen nahen Tod deutend, zu demselben vor. Aber 6 Tage, 6 Wochen, 6 Monate schwanden, Heinrich wußte sich die Schrift nicht zu entziffern. Da lös't sich ihm nach 6 Jahren der Sinn, als nach dem Tode Kaiser Otto des III. die Wahl auf ihn fiel. Bald nachdem er (1014 durch Papst Benedikt VIII.) als Kaiser gekrönt wurde,*) erkannte er das Recht der bayerischen Nation förmlich an, sich nämlich einen Nachfolger in ihrem Herzogthume selbst zu bestimmen, und die Bayern wählten den Bruder der Gemahlin des Kaisers, Heinrich V. von Luxemburg, zu ihrem Herzoge.

Heinrich V. von Luxemburg lehnte sich öfter gegen den Kaiser Heinrich, den Heiligen, auf; als er aber auch seinem Bruder und dessen Anhänger, die der Kaiser belagerte, zu entrinnen half, wurde er vom Herzogthume abgesetzt. Verbunden mit dem Luxemburg'schen Hause, suchte er sich nun durch alle möglichen Feindseligkeiten an Kaiser Heinrich zu rächen, und mißbrauchte dessen Güte so sehr, daß er ihn auch noch bei dem Papste verläumdete. Der Kaiser übergab die Vertheidigung einigen Fürsten, die er dahin sandte, und die Unverschämtheit der Verläumder wurde so bezwungen, daß sie vor dem Throne des sanftmüthigen Kaisers um Vergebung bitten mußten, der ihnen auch großmüthig verzieh, und Heinrich V. nach einiger Zeit wieder in das Herzogthum einsetzte.

Die Herzoge aus fränkischem Stamme 1027—1070:

Heinrich VI., Heinrich VII., Konrad I., Heinrich VIII., Konrad II., Agnes, Otto II. Graf von Nordheim.

*) Das von den deutschen Fürsten gewählte Reichsoberhaupt führte nach der Wahl den Namen „deutscher König“. Dieser reis'te dann mit zahlreichem Gefolge nach Rom, um dort vom hl. Vater anerkannt und als „römischer Kaiser“ gekrönt zu werden und die Huldigung der italienischen Vasallen zu empfangen. Diese Römerzüge wurden später Kriegszüge gegen widerspenstige Städte und Provinzen; in späteren Zeiten wurden sie seltener und die deutschen Könige nahmen, auch ohne die Krönung in Rom erhalten zu haben, den Titel als römischer Kaiser an.

Heinrich VI.

Nach dem Tode Heinrich V. empfahl der eben regierende Kaiser Konrad den Bayern seinen zehnjährigen Sohn Heinrich VI. zum Herzoge; während dessen Minderjährigkeit der Kaiser Bayern selbst regierte. Gegen diese Wahl machte Stephan, König von Ungarn, der eine bayerische Prinzessin Gisela, Schwester Kaiser Heinrich des Heiligen, zur Ehe hatte, Einsprache für ihren Sohn Emmerich. Doch Konrad schlug die Ungarn bis an die Raab zurück, und der Tod Emmerichs machte dem Kriege ein Ende. Kaiser Konrad starb 1039 und Herzog Heinrich VI. bestieg nun auch als Kaiser den Thron des Reiches. Auch unter Heinrich VI. machten die Ungarn wieder neue Einfälle und wichen nur nach hartnäckigem, blutigem Treffen. In Bayern, welches er als Erbe und Hausland selbst behielt, setzte er im Jahre 1041 Heinrich VII. von Luremburg als Statthalter ein. Als nach 6 Jahren Heinrich VII. gähen Todes gestorben war, übergab der Kaiser die herzogliche Würde Konrad I., einem Grafen von Zütphen. Im Jahre 1053 verlor Konrad I. wegen Friedensbruch und Widersetzlichkeit das Herzogthum Bayern wieder, in welches der Kaiser seinen dreijährigen Sohn Heinrich VIII. einsetzte.

Im Jahre 1055 ließ Kaiser Heinrich seinen Sohn Heinrich zum deutschen Könige krönen. Nun richteten die bayerischen Großen ihr Augenmerk auf den Grafen Otto II. von Scheyern, der seiner vortrefflichen Eigenschaften wegen und als Sprosse des altbayerischen Herrscherhauses von der Nation allgemein geliebt und geachtet wurde; aber ihre Hoffnung wurde getäuscht; der Kaiser übergab Bayern seinem anderen Sohne Konrad den II., einem Kinde von 2 Jahren. Der Kaiser selbst starb schon im Jahre 1056; und nach wenigen Monaten folgte ihm auch sein Sohn der bayerische Herzog Konrad II. in das Grab. Nun übernahm die kaiserliche Wittwe und Mutter Agnes die Pflegschaft des deutschen Reiches für ihren noch unmündigen Sohn Heinrich IV., und das Herzogthum Bayern verwaltete sie selbst als eigenes Hausgut. Im Jahre 1106 trat sie zu Rom in ein Kloster, wo sie durch erhabene Beispiele der Frömmigkeit leuchtete. Das Herzogthum übergab sie aber dem Grafen Otto von Nordheim, einem Sachsen. Dieser suchte dem Vaterlande wahrhaft zu nützen. Aber Kaiser Heinrich IV. haßte ihn, wie alle Sachsen, und verfiel

auf den Gedanken, ihn aus dem Wege zu räumen. Ein berüchtigter Straßenräuber wurde gedungen, welcher den Herzog anklagen mußte, er habe dem Kaiser nach Krone und Leben gestrebt. Durch einen Zweikampf mit diesem Ankläger sollte sich der Herzog von dem ihm zugemutheten Verdachte reinigen. Diese Forderung aber wies Otto mit Verachtung zurück und begehrte ein Fürstengericht, wozu er den Kaiser um ein sicheres Geleite bat. Doch dieses ward ihm verweigert; dafür aber zu Goslar eine Versammlung solcher Fürsten veranstaltet, die dem Herzoge abhold waren. Hier nun wurde Otto II. Amt und Leben abgesprochen, und alle seine Güter der Plünderung preisgegeben. Entrüstet machte sich Otto auf und nahm schauerliche Rache an seinem Feinde, dem Kaiser, und all' dessen Schlössern und Besitzungen in Sachsen. Er starb 1083, ohne zur herzoglichen Würde gelangt zu sein, in Folge eines Pferdesturzes.

Welf I.

Welf I. entstammte nur von mütterlicher Seite dem uralten bayerischen Welfenhause; sein Vater war der Markgraf Azzo von Este in Italien. Die bayerischen Welfen hatten ihre Güter am Raine des Lech, vorzüglich im Augst- und Ammergau. Welf III. hatte zum Erben seiner Ländereien das Kloster Weingarten eingesetzt; aber seine noch lebende Mutter Irmengard und seine Schwester Kunigunde, des obengenannten Markgrafen Azzo von Este Gemahlin, brachte es dahin, daß die Schenkung für ungültig erklärt, und Azzo's Sohn, Welf, als Erbe eingesetzt wurde. Dieser erhielt von Kaiser Heinrich IV. zum Lohne für seine Anhänglichkeit das Herzogthum Bayern, und focht nun mit den Bayern an der Unstrut für den Kaiser gegen die Sachsen, mit welchen sich Otto von Nordheim verbunden hatte. Als sich aber Kaiser Heinrich IV. durch viele Laster, namentlich das der Simonie*) und durch den heftigen Streit über die Investitur**) der Bischöfe

*) Verkauf geistlicher Aemter um Geld.

**) Als die Könige und Fürsten des Abendlandes den christlichen Glauben angenommen, hatten sie in heiliger Liebe zu Gott viele Bisthümer, Abteien, Kirchen und Stifte gegründet, sie mit Geld, mit großen Ländereien (Lehen) und staatlichen Gerechtsamen begabt. Hiefür mußten ihnen die Bischöfe und Prälaten die herkömmlichen Vasallendienste und die Heerfolge leisten;

mit Ring und Stab den Kirchenbann zugezogen hatte, schloß sich Welf den Fürsten an, welche einen neuen Kaiser in Rudolf von Schwaben wählten. Heinrich überfiel dann Welf zu Regensburg und entsetzte ihn; auch Rudolf wurde entsetzt und getödtet. Der abgesetzte Welf verband sich auf's Neue mit mehreren ihm Gleichgesinnten; Heinrich wurde bei Würzburg geschlagen, Augsburg dreimal durch Welf I. erobert und zum Theil verbrannt, und 18 Jahre lang wütheten die Stürme des Krieges fort. Durch die Vermählung seines Sohnes Welf II. mit der reichen Wittwe Mathilde, Tochter des Markgrafen von Toskana und Erbin vieler Ländereien und unermeßlicher Güter, sollte nun die Macht des bayerischen Welfenhauses vergrößert und so

---

daher die Erscheinung, daß Bischöfe und Aebte (nicht als solche, sondern als Vasallen) mit dem Kaiser und dem Lehensherrn in den Krieg zu ziehen verpflichtet waren. Die Besetzung dieser Bisthümer, so wie selbst gegründeter Beneficien behielten sich die Stifter vor; auch ihre Nachfolger sprachen dieselbe als Recht an und belehnten die Prälaten in feierlicher Weise mit Ring und Stab. Dieser Akt hieß die Investitur. So lange die Könige und Fürsten nur Würdige auf die Stellen ernannten, konnte die Kirche Nachsicht üben; allein bald ward diese Nachsicht heillos mißbraucht; die Bisthümer und Abteien wurden förmlich verhandelt, von Unwürdigen erschlichen, oft durch die schlechtesten Mittel gewonnen. Manche Fürsten betrachteten die Kirchenstellen als ein bequemes Mittel, ihre Kassen zu füllen und ihre Günstlinge zu versorgen. Simonie herrschte überall; hiemit aber auch der Verfall des geistlichen Standes, der Religion und der guten Sitten. Diese Vergebung der geistlichen Stellen durch Weltliche hätte die Kirche ganz in die Gewalt der Weltlichen gebracht, und sie, die freie Braut Jesu Christi, wäre dann die Magd der Fürsten geworden; daher der Widerstand der Päpste gegen diesen heillosen Mißbrauch. Dieser Investiturstreit dauerte bis 1123, in welchem Jahre auf dem 9. allgemeinen Concilium im Lateran festgesetzt wurde: „Der Kaiser übergibt Gott, dem hl. Petrus und Paulus und der katholischen Kirche alle Investitur mit Ring und Stab, und gestattet, daß in allen Kirchen des Reiches die Wahl und Weihe frei nach den Kirchengesetzen geschehe; dagegen genehmigt der Papst, daß die Wahl der deutschen Prälaten in Gegenwart des Kaisers oder seiner Abgeordneten ohne Gewalt und Simonie vollzogen werde, die Gewählten in Deutschland vor, in Italien und Burgund nach ihrer Weihe belehnt werden, hinsichtlich der Reichslehen nicht durch Ring und Stab, sondern durch das kaiserliche Scepter, und sodann das Schuldige leisten.“ So ward der Kirche gegeben, was der Kirche; dem Staate, was des Staates ist. — Die Freude darüber war in der ganzen Christenheit allgemein.

Heinrich IV. desto mehr geschwächt werden; allein Mathilde hatte ihre Güter schon 1077 dem Kirchenstaate geschenkt — da verließ sie der gekränkte Prinz und wendete sich mit seinem Vater abermals zu Heinrich IV. Welf I. wurde wieder mit Bayern belehnt. 1101 machte er einen Kreuzzug *) mit, welcher aber unglücklich ausfiel.

---

*) Unter der Regierung Kaisers Heinrich IV. hatten 1096 die kriegerischen Züge der abendländischen Christen in's Morgenland begonnen, um den Türken das heilige Grab und Land zu entreißen. Man nennt diese 200 Jahre lang dauernden Kriege „Kreuzzüge," und diejenigen, welche daran Theil nahmen, „Kreuzfahrer."

Die Ursachen zu diesen großen Unternehmungen lagen in der religiösen Begeisterung der damaligen Christen für dasjenige Land, wo Christus, der Heiland, geboren wurde, gelebt, gelitten und den Kreuzestod zur Versöhnung der Welt mit Gott erduldet hatte. Jeder Ort dieses Landes war den Christen heilig. Darum war es schon frühe, besonders seit Konstantin zur christlichen Religion sich bekannte, Sitte, nach Palästina zu wallfahrten, um an dem heiligen Orte zu beten oder seine Sünden zu beweinen. Diese Wallfahrten dauerten auch unter der arabischen Herrschaft fort. So blieb es bis in das 11te Jahrhundert, wo die seldschukischen Türken die Araber unterjochten und Herren der heiligen Stadt wurden. Nun begann eine harte Zeit für die Christen des Morgenlandes und die Wallfahrten nach dem heiligen Grabe wurden lebensgefährlich. Man mißhandelte, beraubte und erschlug die Pilger, gestattete ihnen nur unter Bezahlung einer hohen Geldsumme den Zutritt zu den heiligen Orten und entehrte dieselben auf alle Weise.

Die erste Nachricht von dem großen Gräuel, den die Türken an den heiligen Orten verübten und von den abscheulichen Mißhandlungen der Christen brachte ein frommer Pilger, Peter von Amiens, nach Europa. Mit einem Briefe des Patriarchen zu Jerusalem versehen, kam er nach Rom zum Papst Urban II. und erzählte ihm in ergreifenden Worten die große Noth der Christen im heiligen Lande. Urban gebot ihm, überall herumzureisen und zu erzählen, was er im heiligen Lande gesehen und gehört habe. So durchzog Peter im Pilgergewande, auf einem Esel sitzend, ganz Italien und Frankreich und schilderte mit Begeisterung und unter vielen Thränen die Leiden der Christen in Palästina und erregte dadurch eine große Bewegung unter dem Volke. Nun kam Urban im Jahre 1095 nach Clermont in Frankreich, wo sich auf seinen Ruf eine große Anzahl Geistlicher, Ritter und Volkes versammelt hatte, um einen Kreuzzug zu veranstalten. Nachdem Peter von Amiens vor der unabsehbaren Menge unter freiem Himmel die Leiden der Christen geschildert hatte, und alles Volk laut weinte, da erhob sich Urban und sprach zur Versammlung: „Ich will sie nicht

Welf selbst mußte, in einen elenden Zustand versetzt, in der Kleidung eines armen Pilgers die Flucht ergreifen, und starb in der Stadt Paphos auf der Insel Cypern.

---

trocknen die Thränen der Wehmuth! Lasset uns weinen, meine Brüder! Aber wehe uns, wenn wir nichts als diese Thränen hätten, wenn wir den Gedanken ertragen können, das Erbe des Herrn noch länger in den Händen der Ruchlosen zu lassen. Jenes Land, das wir mit Recht „das heilige" nennen, jenen Hügel, wo Christus für unsere Sünden blutete, jenes Grab, aus welchem Er als Sieger des Todes erstand, jenen Berg des Friedens, von dem Er hinauf gen Himmel fuhr, jene heiligen Mauern, welche die Versammlung der Apostel umschlossen und wo das kostbare Blut der heiligen Martyrer vergossen wurde: sollen wir als Feige und Verworfene sie noch länger in den räuberischen Händen eines ruchlosen Volkes lassen? Von Zion ging das Wort des Herrn aus. Auf denn, ihr Bäche, die ihr von daher fließet, kehret zu eurer Quelle zurück! — Soll sich Gott denn andere Krieger erwecken? Nein, o nein, ihr werdet aus euerer Trägheit erwachen! Waffnet euch also wider den Feind des christlichen Namens! Wendet gegen ihn die Schwerter, die er ohne Aufhören gegen euch schärft! Dort ziehet hin, ungerechte Beleidigungen zu rächen! Dort büße Jeder seine glorreichen Fahnen! Als Sieger werdet ihr zurückkehren oder die Marterkrone erringen! Denn Vergebung der Sünden und die gewisse Hoffnung himmlischer Freuden begleiten euch in den heiligen Streit!"

Als Urban geendet, da riefen alle Anwesenden: „Gott will es!" und viele Tausende ließen sich zum Zeichen ihrer Bereitwilligkeit ein rothes Kreuz auf die rechte Schulter heften. Im Frühling des Jahres 1096 zogen viele unregelmäßige Haufen, welche das Hauptheer nicht abwarten konnten, unter Anführung von Peter von Amiens, des Priesters Gottschalk und eines armen Edelmannes, Walther Habenichts, voraus, und verübten überall Räubereien und große Gewaltthätigkeit an den Juden. Im Herbste desselben Jahres folgte das geordnete Hauptheer unter Anführung des edlen, tapfern und frommen Gottfried von Bouillon. An der Grenze der türkischen Länder hielt man Heerschau und zählte 500,000 Mann zu Fuß und 100,000 Reiter. Bald fielen Ikonium, Edessa und das feste Edochia in die Hände der Kreuzfahrer. Nun rückte das Heer vor Jerusalem, das Ziel seiner Reise. Als man auf den Bergen von Jerusalem angekommen war, und die heilige Stadt sah, da fielen Alle auf ihre Knie, küßten die Erde und weinten vor Freude. Mit Sturm wurde am 15. Juli 1099 Nachmittags um 3 Uhr, wo Christus am Kreuze gestorben war, das stark befestigte und gut vertheidigte Jerusalem genommen, und Gottfried war unter den Ersten, welche von der Stadtmauer in die Straßen herabsprangen. Durch den hartnäckigen Widerstand der Sarazenen war die Wuth der

Welf II., gestorben 1120.

Welf I. folgte in Bayern Welf II. Hellen Verstandes, sanft und bescheiden, ragte Welf II. hoch empor im Kreise der Fürsten seiner Zeit.

Kreuzfahrer auf's Höchste gesteigert, und sie verübten deßhalb große Grausamkeiten, mit welchen der heilige Ort und ihr feierlicher Einzug in die Auferstehungskirche in schreiendem Widerspruche standen. Nun wurde der edle Gottfried von Bouillon zum Könige von Jerusalem gewählt; aber seine zarte Frömmigkeit hielt ihn ab, da eine goldene Königskrone zu tragen, wo der Heiland unter einer Dornenkrone geblutet hatte! Er nannte sich nur Herzog Gottfried, Beschützer des heiligen Grabes. Gottfried starb am 18. August 1100 und wurde in der Kirche des heil. Grabes begraben. Auf seinem Grabe lies't man die Worte: „Hier liegt Gottfried von Bouillon, welcher dieß ganze Land dem Christenthume gewann: seine Seele ruhe in Christo!"

42 Jahre nach Gottfrieds Tode fiel Edessa wieder in die Hände der Ungläubigen. Die Nachricht davon bewegte ganz Europa; denn Edessa wurde als die Vormauer von Jerusalem angesehen. Jetzt wurde der heil. Abt Bernhard von Clairvaux in Burgund die Seele einer neuen Unternehmung. Dieser fromme und thätige Mann hatte in einer wüsten Gegend des südlichen Frankreichs das berühmte Kloster Clairvaux gegründet, und lebte dort in größter Strenge. Dennoch entgingen ihm auch in dieser abgeschlossenen Lebensweise die Angelegenheiten der Fürsten und Völker nicht. Diesen eifrigen Mann, vor dessen Frömmigkeit und Geisteskraft sich ganz Europa beugte, sandte der damalige Papst Eugen III. an die Fürsten und Völker, um sie zu einem neuen Kreuzzuge zu bewegen. Nachdem er durch seine Beredsamkeit ganz Frankreich mit Begeisterung für den heiligen Kampf erfüllt und Ludwig VII. dafür gewonnen hatte, wandte er sich auch nach Deutschland, wo Konrad III. regierte. Auch dieser Fürst konnte, ungeachtet der wichtigen Angelegenheiten des Reiches, den ergreifenden Worten Bernhards nicht widerstehen; er nahm das Kreuz, mit ihm Friedrich, sein Neffe, der nachmalige Kaiser, und die meisten Großen des Reiches. Beide Fürsten, Ludwig VII. von Frankreich und Konrad III., kamen zwar 1148 nach Jerusalem, ungeachtet der schändlichen Treulosigkeit des griechischen Kaisers, der sie durch verrätherische Wegweiser in wasserlose Einöden gelockt und dann im Stiche gelassen hatte; aber zur Sicherheit des heiligen Landes konnten sie nichts beitragen.

88 Jahre (1099 — 1187) war Jerusalem bereits in den Händen der Christen, als es von Saladin, dem Sultan von Egypten, belagert und nach kurzem Widerstande erobert wurde, 1187. Die Nachricht hievon erregte abermals die größte Bestürzung, die größte Trauer in der ganzen Christenheit. Die heilige Stadt sollte zum zweiten Male den Ungläubigen

Um ihn her blühte Wissenschaft und Gottesfurcht neu auf. Welf achtete nicht der entarteten Zeit, sondern seines Gewissens. Er war ein Gegner des Kaisers, weil dieser ein Feind der Kirche war, und

---

entrissen werden; überall wurde gerüstet, von der Meerenge Messina's bis über die Belte. Die Zahl der Kreuzfahrer belief sich auf 150,000. Der alte Friedrich Barbarossa übergab die Regierung Deutschlands seinem Sohne, dem nachherigen Kaiser Heinrich VI., und stellte sich an die Spitze des Heeres: König Philipp August von Frankreich und Richard Löwenherz von England begleiteten ihn. Auf dem ganzen Zuge durch das griechische Reich hatten die Kreuzfahrer mit Nachstellungen zu kämpfen, welche ihnen die heimtückischen Bewohner desselben bereiteten. Nie hatten die Pilger Ruhe; in sechs Wochen konnten sie die Rüstung nicht ablegen. Ermattet stießen sie plötzlich auf ein türkisches Heer von wenigstens 300,000 Mann. Allein Friedrich verzagte nicht. Alle empfingen das heil. Abendmahl und stürzten dann im Vertrauen auf Gott, für dessen Ehre sie fochten, mit solcher Gewalt auf die Feinde, daß viele geschlagen, die übrigen nach allen Seiten hin zerstreut wurden. Dieser Sieg erfrischte den Muth der Pilger; sie setzten ihren Zug, wiewohl unter großen Mühseligkeiten und Gefahren, fort, und kamen glücklich zur Stadt Seleuca am Fluße Saleph. Hier war dem greisen Helden seine Grenze bestimmt. Als er durch den Strom schwimmen wollte, ergriffen ihn die Wellen und rissen ihn fort. Ueber alle Beschreibung war die Bestürzung und Trauer des Heeres über den Tod ihres Kaisers. Jeder glaubte in ihm seinen Vater verloren zu haben. Viele kehrten sogleich zu Schiffe in ihre Heimath zurück. Das übrige Heer führte des Kaisers Sohn, Herzog Friedrich, bis zur Stadt Acre, und belagerte sie. Aber eine unter dem Kreuzheere ausgebrochene Seuche raffte den hoffnungsvollen Jüngling dahin, und Herzog Leopold von Oesterreich übernahm die Führung des Heeres. Bald erwachte leider zwischen den beiden Königen von Frankreich und England Neid und Zwietracht, und bei der Eroberung von Ptolomäus, welches bis zum Ende der Kreuzzüge die Schutzwehr der Christen blieb, entzweiten sie sich gänzlich, was den glücklichen Erfolg dieses großartigen Kreuzzuges zerstörte.

Ungeachtet des fruchtlosen Erfolges dieses Kreuzzuges kam eilf Jahre nachher wieder ein vierter zu Stande. Im Jahre 1203 schiffte sich ein zahlreiches Heer in Venedig ein, zersplitterte aber seine Kraft an der Eroberung Constantinopels. Graf Balduin von Flandern wurde zum Kaiser eingesetzt und so das lateinische Kaiserreich gegründet, das 57 Jahre (von 1204—1261) dauerte, aber zur Bekämpfung der Ungläubigen geschah in diesem Kreuzzuge nichts.

Im Jahre 1215 bestieg Friedrich II. den Thron von Deutschland. Schon bei seiner Krönung zu Aachen hatte er sich durch ein feierliches

warf ihm frei und unerschrocken seine Untreue und seine Verbrechen gegen die heilige Kirche vor. Dem Nachfolger Heinrich IV., Hein-

---

Versprechen zu einem Kreuzzuge verbindlich gemacht, den er endlich im Jahre 1226 unternahm, und zwar mit größerem Glücke, als man hätte erwarten sollen, da Engländer, Franzosen und Deutsche keine, die Lombarden nur geringe Theilnahme zeigten. Dessenungeachtet kam ein bedeutendes Heer zusammen, das aber in Folge einer ansteckenden Krankheit und der daraus hervorgegangenen Muthlosigkeit sich bald wieder nach allen Seiten zerstreute. Den 11. August 1228 schiffte sich Friedrich wieder ein, und landete nach günstiger Fahrt erst in Cypern, dann am 8. September in Acre. — Mit Besorgniß hatte man im Morgenlande von den großen Anstrengungen, welche Europa für das heil. Land mache, gehört, und dachte sich den Kaiser nicht anders, als an der Spitze eines gewaltigen Heeres. Einen so mächtigen Gegner durch mäßige Abtretungen zu begnügen, schien dem Sultan von Aegypten das Rathsamste und war für den Kaiser das Nützlichste. Aber es wäre vielleicht doch noch lange zu keiner Entscheidung gekommen, hätten nicht die Unruhen in Italien Friedrich II. zur Beendigung jener Angelegenheiten genöthigt. Es waren nämlich seine Statthalter im Kirchenstaate eingebrochen, und hatten sich vieler Grausamkeiten schuldig gemacht, wogegen Papst Gregor IX. seine Schaaren gegen Capua ausrücken ließ. Diese Nachricht bewog den Kaiser zur Abkürzung seines Aufenthaltes im Orient und zu folgendem Vertrage mit dem Sultan: Jerusalem, Bethlehem, Nazareth, Rama und das Land zwischen Accon, Sidon und Jerusalem, mithin das Reich Jerusalem, so wie es vor der saracenischen Eroberung war, sollte den Christen überlassen werden. Die alten Befestigungen dürften von den Christen hergestellt, von dem Sultan aber keine neuen angelegt werden. Die Moscheen sollten unverletzt bleiben und die Muhamedaner den Zutritt zum Tempel erhalten; nur müßten sie ohne Waffen erscheinen und außerhalb Jerusalem wohnen. Die Gefangenen wurden ausgewechselt und ein zehnjähriger Waffenstillstand geschlossen. — Hierauf eilte Friedrich nach Italien zurück, vertrieb dort die Feinde aus seinen Besitzungen und versöhnte sich mit dem Papste.

Um dieselbe Zeit (v. 1226—1270) erfreute sich Frankreich der milden und väterlichen Regierung Ludwig IX. oder des Heiligen. Dieser war einer der biedersten, gottesfürchtigsten Männer, die je das Scepter geführt haben. Als er im Jahre 1244 von einer heftigen Krankheit befallen wurde, that er das Gelübde, einen Kreuzzug zu unternehmen, wie ihm Gott die Gesundheit wieder schenken würde; denn in demselben Jahre war Jerusalem von den Mohamedanern wieder eingenommen worden. Sobald er nur einigermassen hergestellt war, dachte er auch schon an die Erfüllung desselben. Im Jahre 1248 schiffte er sich mit seiner Gemahlin, seinen Brü-

rich V., hing er treu an, so lange er lebte, regierte sein Bayern mit großer Milde, den Namen „Vater" höher achtend, als den Fürstentitel.

---

dern, und der französischen Ritterschaft ein und landete bei Damiette. Der Anfang wurde mit bestem Erfolge gekrönt. Er eroberte Damiette und erfocht zwei herrliche Siege über den Sultan. Aber bald traten die alten Uebel ein, von denen die Kreuzfahrer schon so oft waren heimgesucht worden. Hungersnoth und ansteckende Krankheiten zwangen sein Heer zum Rückzuge, auf welchem es von den verfolgenden Saracenen fast gänzlich aufgerieben wurde. Der König that Wunder der Tapferkeit; allein das Glück verließ ihn. Er selbst und sein Gefolge nebst dem größten Theile des Heeres geriethen in die Gefangenschaft der Feinde. Er bewies aber in seinem Unglücke eine Fassung, welche selbst dem Sultan Achtung und Bewunderung einflößte. Für seine eigene Befreiung trat er Damiette ab, für die seiner übriggebliebenen Truppen mußte er ein hohes Lösegeld entrichten. So unglücklich endete dieser Kreuzzug. — Nachdem Ludwig aus den Händen der Ungläubigen befreit und in sein Reich zurückgekehrt war, regierte er wieder 16 Jahre hindurch als Landesvater. Er hatte aber keine Ruhe; denn er glaubte sich seines Gelübdes noch nicht entbunden. Auf Zureden seines Bruders, Karl von Anjou, des nämlichen, der den Konradin zu Neapel hatte öffentlich hinrichten lassen, sollte dieser Kreuzzug zunächst gegen den König von Tunis in Afrika gerichtet sein, der dem Karl eine große Geldsumme schuldig war. Ludwig aber wurde mehr zu diesem Zuge durch die Hoffnung bewogen, daß der König von Tunis das Christenthum annehmen würde. 1247 kam der Zug zu Stande.

Nicht ohne böse Ahnungen ging das Heer zu Schiffe; denn die vielfachen Schicksale, welche die Kreuzheere bisher erlitten hatten, mußten wohl große Besorgniß einflößen. Dazu war der König schon hoch bejahrt und so schwach, daß er nicht mehr die volle Rüstung tragen, nicht einmal ohne Unterstützung auf's Pferd steigen konnte. Was man gefürchtet hatte, ging auch in Erfüllung. Während der Belagerung von Tunis brach eine ansteckende Krankheit aus, und er selbst nebst einem großen Theile seines Heeres ward ein Opfer derselben. Nur elende Trümmer kamen von dem Heere nach Frankreich zurück.

Der unglückliche Ausgang dieser letzten Unternehmung kühlte den Eifer und die Begeisterung, und damit war auch jetzt die Blüthe des Mittelalters vorüber. Die Sitte der Kreuzzüge erhielt sich jedoch in Europa noch länger, aber zu ganz andern Zwecken. Man unternahm sie wiederholt gegen die Mauren in Spanien und Afrika, gegen die Liefländer, Preußen und andere nicht christliche Völker, gegen Ketzer, auch wohl gegen Kaiser und Könige, die dem römischen Hofe nicht gehorchen wollten.

Es muß damals ein großes und herrliches Schauspiel gewesen sein, als die Völker Europas, wie Kinder einer einzigen Familie, zu dem Grabe

Sein Hof zeichnete sich so sehr durch Tugend aus, daß derselbe in einem alten Schriftsteller ein Lustgarten genannt wird, in welchem die Blumen des deutschen Adels zu frommen Helden herangebildet wurden. Nach Welfs Tode verlieh Kaiser Heinrich V. das Herzogthum Bayern dem Bruder des verstorbenen Welf, Heinrich IX. oder „dem Schwarzen." Unter ihm begann der Handel wieder aufzublühen, wiewohl er sich der vollkommenen Eintracht noch nicht erfreuen konnte, da es noch immer Kämpfe zwischen Grafen und Bischöfen gab, und Heinrich nicht im Stande war, den Adel, der durch Raub und Fehden das ganze Land in Unruhe setzte, in Ordnung zu erhalten. Er trat das Herzogthum im Jahre 1126 seinem Sohne Heinrich ab, und starb im Kloster zu Weingarten als Mönch.

Heinrich X. oder der Stolze, entsetzt 1138.

Heinrich X. war ein Fürst von hohem Muthe und ein Freund großer Pracht, weßhalb man ihm den Beinamen „der Stolze" gab. Gleich bei dem Antritte seiner Regierung suchte er dem unseligen Faustrechte Einhalt zu thun, indem er in Regensburg strenges Gericht über die Ruhestörer hielt, und viele feste Raubschlösser des Adels zerstören ließ. — Unter ihm gelangte das Estensisch-Welfische Haus zu einer

---

ihres göttlichen Erlösers wallfahrteten! Und wenn sie auch ihren Hauptzweck nicht erreichten, so blieben die Kreuzzüge doch immer ein ehrenvolles Zeugniß für jene Zeit, daß man vom christlichen Glauben auf's innigste durchdrungen und einer Begeisterung für Christi Sache fähig war, die in unsern kalten, genuß- und erwerbsüchtigen Zeiten vergeblich gesucht wird. Die Kreuzzüge gingen hervor aus Liebe zu Jesus und aus warmen Bußgeist. Sie gehören zu den schönsten Erscheinungen in der Geschichte, welche nur Jener lächerlich findet, der es längst aufgegeben hat, sich seiner Glaubenslosigkeit zu schämen. Diese großartigen Bewegungen des Abendlandes aus den ehrgeizigen Absichten der Fürsten und Päpste zu erklären, verräth einen kühnen Unverstand, so wie es engherzig und unrichtig wäre, den Werth derselben nach ihrem Nutzen und Schaden beurtheilen zu wollen. Natürlich ist es, daß unter dieser großen Zahl tapferer, frommer und edler Männer sich auch Viele fanden, welche die Kreuzzüge zu Raub und Gewaltthat mißbrauchten. Viele Millionen verloren ihr Leben im Morgenlande; aber neues Leben, Bildung, Künste, Handel, Gewerbe, Veredlung der Geistlichen, Ritter und Bürger kehrten zum Abendlande zurück und wirkten wohlthätig auf dasselbe ein.

außerordentlichen Macht; sein Gebiet erstreckte sich nämlich vom Mittelmeere bis an die Ostsee, über Bayern, Sachsen, die Antheile der bayerischen und italienischen Welfengüter, die Familiengüter seiner Mutter und Großmutter, Braunschweig, Lüneburg, viele Landstrecken im Harz-Gebirge und in den südlichen Alpen, wodurch er sich aber auch den Neid der Großen zuzog. Besonders waren die Hohenstaufen seine geschwornen Feinde.

Es war zu Kaiser Heinrich IV. Zeit ein neues Fürstengeschlecht, „die Hohenstaufen," zu ungemeiner Ehre herangewachsen. Ihr Stammsitz war das Schloß Staufen bei Göppingen in Schwaben. Heinrich hatte das Herzogthum Schwaben 1080 und sogar seine Tochter Agnes einem Sprößling der Hohenstaufen, Friedrich, zur Ehe gegeben. Als Heinrich V. später nach Italien ging, machte er diesen Friedrich und seinen Bruder Konrad zu Verwesern des deutschen Reiches. Nach dem Tode Kaiser Heinrich V. gelüstete es den mächtigen Friedrich von Hohenstaufen nach der Kaiserwürde; aber die Wahl fiel auf Lothar von Sachsen. Mit diesem neuen Kaiser stand nun Heinrich, welcher Agnes, die Tochter des Kaisers, zur Gemahlin hatte, im beßten Vernehmen; daher leistete er dem Kaiser bedeutende Dienste gegen Friedrich, welcher die Waffen gegen den neuen Oberherrn gekehrt hatte. Aber auch Heinrich hatte der Schwindel des Hochmuthes ergriffen: er demüthigte in stolzem Uebermuthe die beiden Hohenstaufen und andere hochgestellte Familien, und als Kaiser Lothar gestorben war, bemächtigte er sich der Reichs-Insignien; aber Niemand fiel es ein, ihn zum Kaiser zu wählen, sondern die Wahl traf im Gegentheile den Hohenstaufen Konrad. Heinrich widersetzte sich anfänglich der Wahl, unterwarf sich jedoch nach kurzer Zeit. Er wurde aber dennoch in die Acht erklärt und all seiner Macht und Herrschaft entsetzt. Zwar fand Heinrich noch Anhänger in Sachsen und Bayern und machte Versuche, mit den Waffen wieder einen Theil seiner Herrschaft zu erkämpfen; allein plötzlich starb Heinrich, dem Anscheine nach an Gift, zu Quedlinburg den 20. Oktober 1139, im 37sten Jahre seines Lebens.

Leopold, gestorben 1141.

Bei der Entsetzung Heinrich X. übergab der Kaiser das Herzogthum Bayern Leopold, einem Markgrafen von Ostbayern. Dieser konnte

sich nur unter großen Schwierigkeiten im Besitze des Herzogthums erhalten; denn Welf, ein Bruder des verstorbenen Herzogs Heinrich X. und mehrere Vornehme des Landes, die im Herzen den Welfen ergeben waren, griffen gegen ihn zu den Waffen, und selbst die Einwohner Regensburgs, mißvergnügt über manche erlittene Kränkung, erregten einen Aufstand gegen ihn. Es kämpften zu dieser Zeit die vier merkwürdigsten Geschlechter des deutschen Mittelalters gegen einander: die Hohenstaufen und Babenberger gegen die Welfen und Wittelsbacher. Schon in das dritte Jahr dauerten diese Unruhen, während welchen bald diese, bald jene Parthei unterlag. Leopolds Rache an seinen Gegnern war schauerlich. Zuerst steckte er Regensburg, wo die Bürger ihm untreu wurden, in Brand; dann verwandelte er ringsum die lachenden Fluren in wüste Gegenden; hierauf zog er, Verderben schnaubend, an den Lechrain, übergab dort alle Welfischen Burgen und Dörfer den Flammen und mißhandelte Freisings Bürger unmenschlich. Schon war er bis Niederaltaich gekommen, da starb er kinderlos im 33sten Jahre seines Alters, 1141.

Heinrich XI., Jasomirgott, tritt ab 1156.

Nun belehnte der Kaiser mit dem Herzogthum Bayern Heinrich XI., einen Bruder des verstorbenen Leopold. Da aber nicht nur ein Bruder, sondern auch ein Sohn Heinrichs des Stolzen Ansprüche auf das Herzogthum Bayern machte, so nahm Heinrich XI. die Wittwe Heinrich X., des Stolzen, zur Ehe, und so mußte nun der 17jährige Sohn, Heinrich der Löwe, auf Bayern Verzicht leisten. Welf III. aber, der Bruder Heinrich das Stolzen, nahm als Erbe des Herzogthums Bayern einen großen Theil des Landes in Besitz, und gab als Grund an, daß, nachdem der Löwe darauf verzichtet habe, ihm die Regierung gebühre. Unser Vaterland ward wieder der Sammelplatz der schrecklichsten Verwirrungen und Kämpfe, — da traf die Nachricht ein, die Stadt Edessa, welche gleichsam die Vormauer von Jerusalem war, sei in die Hände der Ungläubigen gefallen. Unter den Fürsten, die sich schnell zum Kreuzzuge rüsteten, war auch Kaiser Konrad III., Heinrich Jasomirgott und Welf III. Nun forderte Heinrich der Löwe den Kaiser und die Stände auf, ihm das Erbe seines Vaters, auf welches er als unmündiges Kind habe Verzicht leisten müssen, ohne

die Bedeutung des Wortes zu kennen, und der Kaiser gab ihm die Versicherung, ihm nach der Rückkehr vom gelobten Lande Gerechtigkeit widerfahren zu lassen. Dieses geschah aber nicht durch Kaiser Konrad **III.**, sondern durch seinen Nachfolger Friedrich Barbarossa, welcher in Heinrich den Helden, der er war, schätzte; und da ihm derselbe besonders in seinen Kriegen gegen die italienischen Städte außerordentliche Dienste leistete, sogar der Retter seines Lebens wurde, indem er mit seiner Person ihn vor dem tödtlichen Hieb des Feindes schützte, übergab er ihm das Herzogthum Bayern. Zugleich erhob er die Markgrafschaft Oesterreich, welche bisher auch zu Bayern gehörte, zu einem eigenen Herzogthume, und setzte Heinrich Jasomirgott als den ersten Herzog daselbst ein.

Heinrich XII., der Löwe, geächtet 1180.

Heinrich XII. war kein Mann gewöhnlichen Schlages. Sein kraftvoller Körper und seine majestätische Haltung flößten Jedermann Achtung ein. Er kannte keine Furcht; mit gemessenem Anstande benahm er sich gegen Mächtigere, als er war, sanft und theilnehmend gegen Geringere, und der Verein solcher ächt adeliger Eigenschaften verschaffte ihm den Beinamen „der Löwe." Heinrich, der mächtigste Fürst seiner Zeit, war auch in seinen Regierungsgeschäften eben so weise, als milde; Handel, Gewerbe und Ackerbau fanden an ihm einen Beschützer. Seinen frommen Sinn beurkundete er durch die Stiftung von Bisthümern und Kirchen (auch zur Bekehrung der Slaven trug er wesentlich bei und errichtete ihnen Bisthümer) und durch den Kreuzzug, den er an der Spitze von 1200 Mann nach Palästina unternahm, wo er die heiligen Orte nicht nur andächtig besuchte, sondern auch reichlichst beschenkte und auch von dem griechischen Kaiser nur solche Geschenke annahm, womit er die Kirchen bereichern konnte. Er hatte aber auch auf dem Kreuzzuge dafür Gottes und der allerseligsten Jungfrau ganz besondern Schutz erfahren. Als er einst mit einem Häuflein von 50 Bewaffneten von 200,000 Barbaren überfallen wurde und die Pfeile um sein Zelt saus'ten, da ging er unter dem Kreuzeszeichen der feindlichen Macht entgegen, und schon der erste abgesendete Pfeil tödtete den Barbarenfürsten, worauf alle übrigen die Flucht ergriffen. Auch andern Gefahren zu Wasser entging Heinrich mit besonderem Glücke.

Aber das bisherige gute Einverständniß mit dem Kaiser sollte durch mancherlei Ursachen gestört werden, und damit auch das irdische Glück für Heinrich untergehen. Friedrich Barbarossa widersetzte sich nach dem Tode des heil. Vaters der neu getroffenen Wahl, und wehrte die Wahl eines Gegenpapstes nicht. Zugleich erhoben sich die Städte Italiens wieder gegen ihn, was ihm die Hülfe Heinrich des Löwen unentbehrlich machte. Aber gerade jetzt versagte Heinrich dem Kaiser seine Dienste, obgleich dieser ihn fußfällig darum bat, eben darum, weil Heinrich an der Entzweiung Friedrichs mit dem Papste Mißfallen hatte, oder wie andere Geschichtschreiber melden, aus Rache, weil der Kaiser dem alten Welf Güter für theuern Preis abkaufte, die Heinrichs Erbtheil gewesen wären. Friedrich schloß Friede mit den Feinden und die Welfische Hoheit sank. Denn Heinrichs Feinde benützten diesen günstigen Augenblick, Klage über Klage gegen den Herzog vorzubringen, welchem der Kaiser bereits seine Huld entzogen hatte, und da Heinrich nicht zur Rechtfertigung in Worms erschien, wie Friedrich es geboten hatte, so wurde er in die Reichsacht erklärt und Bayern dem Pfalzgrafen Otto von Wittelsbach, Sachsen aber dem Herzog Bernhard von Anhalt übergeben. In der Folge versöhnte er sich wieder mit dem Kaiser, aber bei dem großen Hasse der Fürsten blieben auch die Verwendungen des Kaisers, ihn wieder in seine vorigen Rechte einzusetzen, fruchtlos. Verwiesen aus dem deutschen Reiche, floh er mit Weib und Kind nach England zu seinem königlichen Schwager Richard Löwenherz, bei dem er freundliche Aufnahme und Sicherheit fand. Der Sohn und Nachfolger Kaiser Friedrich I. versicherte ihn seiner kaiserlichen Gnade und belehnte seinen Sohn mit der Pfalzgrafschaft am Rhein; aber von einer Wiedereinsetzung in seine Länder und Würden geschah keine Meldung mehr. Heinrich, müde von den harten Schlägen des Unglückes, begnügte sich, verlebte seine letzte Lebenszeit in Ruhe und starb im 66sten Jahre.

So endete Heinrich der Löwe, und mit ihm erlosch zugleich die Herrschaft des alten Geschlechtes der Welfen in Bayern. Während seiner Regierungsjahre machte sich Heinrich auch berühmt durch Begründung der Stadt München, welches auf folgende Art geschah:

Weil der Bischof von Freising für die bei Vöhring über die Isar gehenden Salzfuhren Zoll verlangte, und Heinrich in seinem Gebiete

nicht beengt sein wollte, so ließ er Vöhring und die Isarbrücke daselbst zerstören, und baute zwei Stunden aufwärts eine Brücke, wohin nun auch die Straße geleitet, und nicht nur eine Salzniederlage, sondern auch eine Zoll- und Münzstätte errichtet wurde. Da nun der Zusammenfluß der Leute immer stärker wurde, so umfing er den Ort mit Mauern und erhob ihn zur Stadt, welche den Namen München (Mönchen) bekam, weil der Ort allenthalben mit Klostergütern umgeben war.

Bis zum Jahre 1156 waren Bayerns Grenzen im Osten ausgedehnt bis Ungarn, Böhmen und Schlesien, im Süden stieß es an Italien und das adriatische Meer, gegen Westen an den Lech, gegen Norden lag es den sächsischen Landen nahe, die mit Bayern lange Zeit den gleichen Beherrscher hatten. Die Abtrennung Oesterreichs vom Mutterlande Bayern schmälerte des Landes Umfang bedeutend, und auch die Gewalt der bayerischen Fürsten im Innern minderte sich, je mehr die alten Adelsgeschlechter des Landes in jener Zeit an Macht und Ansehen gewannen. Sie sind mit dem niedern Adel, der sich aus den Freien durch Waffendienst und Lehenspflicht gebildet hatte und um die Fürsten und hohen Geschlechter schaarte, die Träger des in diesem Zeitraume blühenden Ritterthums. *)

---

*) Anfänglich bestanden die Heere der Deutschen (der Heerbann), wie auch der meisten übrigen Völker Europas, größtentheils aus Fußgängern. Der Reiter waren nur wenige, aber alle schwer gerüstet. Sie trugen Helme und Panzer, ihre Waffen waren Lanzen und furchtbare Schwerter. Wegen des Aufwandes, den eine solche Rüstung erforderte, konnten nur die Reichen und Vornehmen zu Pferde dienen. Darum gab der Reiterdienst eine Art von Ansehen und Adel, und immer strenger suchten sich die Reiter von den untern Ständen, welchen bald allein der Dienst zu Fuß überlassen blieb, abzusondern. Um einen solchen Vorzug zu behaupten und immer mehr hervorzuheben, war das ganze Leben des Adels kriegerisch von Jugend auf. Zu einer Zeit, da das Pulver noch nicht erfunden war, konnte nur körperliche Kraft und Gewandtheit die Schlacht entscheiden. Und wie hätte sich der leichte Fußgänger mit dem geübten Reiter messen können, der, vom Kopfe bis zu den Füßen mit Eisen bedeckt, jeder feindlichen Waffe Trotz bieten konnte! So machten in den damaligen Zeiten die Adeligen die vornehmsten Krieger aus; nach ihrer Anzahl wurde fast einzig die Stärke des Heeres bestimmt. Von ihrem Reiterdienste bekamen sie den Namen „Ritter.“

Mit der Zeit bildeten die Ritter einen besonderen Stand. Religion, Ehre und Tapferkeit und Hochachtung gegen das weibliche Geschlecht waren die Haupttugenden der Mitglieder. Die Aufnahme in diesen Stand erforderte eine vieljährige Vorbereitung und war mit großen, kirchlichen Feierlichkeiten verbunden. Im siebenten Jahre wurde der Knabe von edler Herkunft in das Schloß eines andern Ritters gebracht, wo er als Bube im Dienste seines Herrn und im ehrfurchtsvollen Umgange mit Edelfrauen die Anfangsgründe der Rittertugenden lernte. Er wartete bei der Tafel auf, säuberte die Waffen, hielt seinem Herrn beim Aufsteigen den Bügel und übte sich im Fechten, Schießen und Reiten. Im vierzehnten Jahre hieß er Knappe (Knabe), als welcher er seinen Herrn zur Jagd, zu Fest- und Waffenspiel, aber auch in die Schlacht begleitete. Hatte der Knappe unter diesen ritterlichen Uebungen das 21ste Jahr erreicht, so konnte er zum Ritter geschlagen werden. Zu dieser wichtigen Handlung mußte er sich durch den Empfang der heiligen Sakramente, durch Fasten und Beten vorbereiten; auch mußte er eine Nacht in voller Rüstung in einer Kapelle zubringen. Und kam dann endlich der lang ersehnte Tag, der schönste und glorreichste in des Jünglings Leben, so wurde er im feierlichen Zuge zur Kirche geführt. Knappen trugen die Rüstung, den Streitkolben, den Schild und das Schwert; Edelfrauen den Helm, die Sporen und das Wehrgehenk. Ehrfurchtsvoll kniete der Knappe am Altare nieder und beschwor mit feierlichem Eide das Gelübde, die Wahrheit zu reden, das Recht zu behaupten, die Religion sammt ihren Häusern und Dienern, alle Schwachen und Unvermögenden, alle Wittwen und Waisen zu beschirmen, alle Ungläubigen zu verfolgen und keinen Schimpf gegen Edelfrauen zu dulden. Hierauf empfing er aus der Hand eines Ritters oder einer Edelfrau Sporen, Handschuh und Panzer. Nun kniete er vor dem Ritter nieder, der ihn dreimal mit flacher Klinge sanft auf Hals und Schulter schlug. Das war der Ritterschlag. Dann schmückte man den jungen Ritter auch mit Helm, Schild und Lanze, und führte ihm ein Pferd vor, auf welches er sich sogleich schwang und es fröhlich durch die Menge der Zuschauer tummelte. Große Feste beschloßen die Feierlichkeiten des Tages.

Der Zweikampf, dasjenige Gottesurtheil, welches für das ritterlichste galt, entschied über alle Streitigkeiten der Ritter. Warf einer dem andern die Handschuhe vor die Füße, so war das ein Zeichen der Herausforderung, sowie das Aufnehmen desselben ein Zeichen des aufgenommenen Zweikampfes. Wenn der Ritter mit dem vorgeschobenen Visir das Gesicht verdeckte, war es unmöglich, ihn zu kennen. Um sich daher den Seinigen im Kampfe kennbar zu machen, wählten sie ein äußeres Abzeichen, z. B. das Bild eines Löwen, Hirschen, Bären, und seit den Kreuzzügen häufig das Bild des Kreuzes in vielerlei Gestalten in ihren Schilden. Das war der Ursprung der Wappen (Waffen). Diese Wappen gingen auf den Sohn erblich über. Zur Unterscheidung der Seitenlinien einer Familie brachte man noch beson-

dere Verzierungen am Helme an, die man Kleinodien nannte. Jetzt brauchte man nur den Schild und das Helmkleinod zu betrachten, und man kannte den Ritter.

Seitdem die Lehen erblich geworden waren, kamen zu den Taufnamen noch Geschlechtsnamen hinzu, die meist von den Burgen und Besitzungen entlehnt wurden, wie Rudolph von Habsburg rc. Am Ende wurde sogar das bloße Wörtchen „von" als Zeichen ritterlichen und adelichen Standes angesehen, und bei Erhebung in den Adelsstand seit dem 16ten Jahrhundert dem alten bürgerlichen Familiennamen vorgesetzt.

Das Hauptvergnügen der Ritter waren die Tourniere, Kampfspiele. Die Tourniere wurden bei feierlichen Veranlassungen, z. B. bei der Krönung eines Königs rc. gefeiert. Keiner wurde zugelassen, der nicht von Adel war, oder der sich ein entehrendes Verbrechen hatte zu Schulden kommen lassen. An dem festgesetzten Tage füllten sich früh alle Plätze mit Zuschauern, die an Pracht und Aufwand einander zu übertreffen suchten. Das Schmettern der Trompeten und das Wirbeln der Pauken verkündete die Ankunft der Ritter. Auf schnaubenden Rossen, in strahlender Silberrüstung, mit wehenden Helmbüschen ritten sie in stattlichem Zuge in die Schranken. Hier hielten sie. Trompeten gaben das Zeichen zum Angriffe. Auf ihren Schall tummelten die beiden Gegner, welche sich gegen einander versuchen wollten, ihre Rosse, und sprengten mit eingelegter Lanze in vollem Galopp gegen einander los. Die Spitze stand über des Pferdes linkes Ohr hinaus. Das Ende des Schaftes hielten sie fest unter dem Arme. Wer gut traf und selbst fest im Bügel saß, warf entweder durch den gewaltigen Stoß seiner Lanze den Gegner aus dem Sattel, oder er zersplitterte seine Lanze an dem stählernen Brustharnische. Beides galt als Sieg. Meistens dauerten die Tourniere drei Tage, manchmal auch Wochen lang. Oft traten die Ritter auch schaarenweise gegen einander auf.

Den Beschluß der Ritterspiele machte die Vertheilung des Dankes, d. h. des Preises, welcher in irgend einem Kleinod, einem Helm und Schwert, oder einer goldenen Kette und dergleichen bestand, und von den anwesenden Damen ertheilt wurde. Am Abend folgte ein kostbarer Schmaus und ein Ball. An der Tafel bekam der Sieger einen Ehrenplatz und wurde zuerst bedient; er eröffnete am Abend auch den Ball.

Außer dem Lanzenstechen gab es noch viele andere Spiele auch zu Fuß. Die Turniere wurden mit der Zeit immer glänzender, waren aber auch ein gefährliches Vergnügen, das manchem Kämpfenden Arm und Bein, selbst das Leben kostete. Da aber die Ritter oft die Tourniere sogar als eine Gelegenheit gebrauchten, frühere Beleidigungen zu rächen, und die Kampfspiele zu blutigen Fehden wurden, eiferte die Kirche gegen dieselben und versagte denen, welche in Tournieren gefallen waren, ein christliches Begräbniß. — Auf ihren Burgen lebten die Ritter wie kleine Könige. Andere welche kein Eigenthum besaßen und mit ihren Knappen zu Roß von Land

zu Land zogen und auf Abentheuer ausgingen, nannte man fahrende Ritter. Manche Ritter aber vergaßen der Würde ihres Standes so sehr, daß sie fast nur von Streit und Fehde, von Raub und Plünderung lebten. Da hingen an allen Felsen hundert und hundert Burgen, aus denen Raubritter mit ihren Reisigen den armen Wanderer überfielen. Auch an den Felsen-Ufern der Flüsse erhoben sich drohend ihre Burgen und forderten von den vorüberfahrenden Schiffen willkürliche Zölle. Noch sieht man an beiden Ufern des Rheines als Ueberreste jener Zeit viele Schlösser und Burgen, die jetzt friedlich über den Strom hinschauen. Fröhlich fliegt der Kaufmann mit vollen Segeln an ihnen vorüber und vergißt der Zeiten, wo schon der Anblick ihrer Zinnen das nahende Schiff mit ängstlicher Besorgniß erfüllte. In den häufigen Fehden der Ritter unter einander wurden nicht selten die blühendsten Saatfelder, des friedlichen Landmanns ganzer Wohlstand, von den Hufen der wilden Streitrosse zertreten. Gegen solchen Uebermuth des Adels vermochten die damaligen schwachen Kaiser keinen Schutz zu gewähren. Auf ihren festen Burgen trotzten die Adeligen allen Verordnungen des Kaisers. Das waren die traurigen Folgen des Faustrechts. Erst die Erfindung des Pulvers, und das dadurch ganz veränderte Kriegswesen machten dem Ritterthume ein Ende.

Zur Zeit der Kreuzzüge, wo das Ritterthum in seiner schönsten Blüthe stand, bildeten sich drei engere Verbrüderungen der Ritter untereinander. Das waren die Orden der Johanniter, der Tempelherren und der Deutschherrn, und diese Orden sind als die eigentlichen Stützen zu betrachten, wodurch die Macht der Christen im Morgenlande so lange erhalten wurde. Die Johanniter, auch Hospitalbrüder, übernahmen die unentgeltliche Verpflegung kranker und hilfloser Pilger, und erhielten ihren Namen vom heil. Johannes dem Täufer, welcher als Schutzpatron der Stiftung gewählt wurde. Die Ordensbrüder theilten sich in Ritter, welche die Wallfahrer mit dem Schwerte in der Hand gegen die Sarazenen schützten; in Geistliche, die den Gottesdienst hielten, und in dienende Brüder, welche die kranken Pilger pflegten. Die Vorsteher hießen Großmeister. — Die Ordenstracht der Johanniter war ein schwarzer, mit einem achtspitzigen Kreuze bezeichneter Mantel. Nach dem Verluste des heil. Landes ließen sie sich auf der Insel Cypern nieder, hier von den Türken vertrieben, auf Rhodus, und da sie auch hier vertrieben wurden, schenkte ihnen Karl V. die Insel Malta, wovon sie auch den Namen „Malteserritter" erhielten. 1798 eroberte sie Napoleon, und wenn gleich die Engländer sie den Franzosen entrissen, so wurde sie doch den Rittern nicht zurückgegeben. Jetzt besteht derselbe nur noch dem Namen und den äußern Zeichen nach.

Der Orden der „Tempelherren" entstand erst nach der Eroberung Jerusalems 1118, und war ganz kriegerisch. Sie begleiteten die Pilger durch Palästina und schützten sie gegen die Anfälle der Ungläubigen. Weil ihnen Balduin, König von Jerusalem, eine Wohnung auf dem Platze einräumte,

wo sonst der Tempel Salomo's stand, bekamen sie den Namen „Tempelherrn." Als Sinnbild ihres Berufes trugen sie ein rothes Kreuz auf ihrem weißen Mantel. Durch reiche Mitglieder und fromme Vermächtnisse stieg das Ansehen des Ordens ungewöhnlich schnell; aber diese Macht und diese Reichthümer reizten die Habsucht der französischen Könige zum Verderben des Ordens. 1307 ließ Philipp IV., oder der Schöne, alle Tempelherrn in seinem Reiche ergreifen und in harte Gefängnisse werfen. Er legte ihnen die unerhörtesten Verbrechen zur Last, an die sie gar nie gedacht hatten, und durch jede Art von Grausamkeit wollte er sie zum Eingeständnisse der angeschuldigten Verbrechen zwingen. Viele wurden auf die Folter gespannt, andere lebendig verbrannt. Endlich wurde 1312 dieser Orden von Papst Clemens V. für aufgehoben erklärt, und seine Güter zum Vortheile des habsüchtigen Königs eingezogen.

Auch der „deutsche oder Marianer-Ritterorden" hat den Kreuzzügen seine Entstehung zu verdanken. Er wurde 1199 von Deutschen gegründet und die Mitglieder mußten Deutsche sein. Auch sie verpflichteten sich, wie die beiden vorgenannten Orden, zu den gewöhnlichen Klostergelübden des Gehorsams, der Ehelosigkeit und der Armuth, und hatten im Ganzen denselben Zweck und dieselbe Einrichtung. Ihre Ordenstracht war ein weißer Mantel mit schwarzem Kreuze. 1129 wurden sie von den Polen gegen die Preußen zu Hülfe gerufen. Endlich eroberten sie das Land und bekehrten die Einwohner zum Christenthume. Mit diesem Orden war der „Schwertorden" vereinigt worden 1237, welcher ganz Liefland bekehrt hatte. Nach der Wiedertrennung und dem Verluste Preußens wurde der Sitz des Deutsch-Ordens nach Mergentheim verlegt 1525. Die geistlichen Ritter-Orden von Alcantara 1156, von Calatrava 1164 und von Compostella 1173, welche in Spanien nach dem Muster der drei vorigen entstanden, wirkten thätig mit zur Befreiung des Landes von dem Joche der Araber; deren Großmeisterthum wurde darauf mit der Krone vereinigt.

V. Zeitraum.

A. Von 1180 — 1255.

Otto I. von Wittelsbach.*)

Otto von Wittelsbach, ein Fürst aus ächt bayerischem Geblüte, aus dem alten Stamme Luitpolds, erhielt Bayern von dem Kaiser

*) Das Schloß Scheyern, von welchem die Grafen von Scheyern ihren Namen führten, erbaute oder erweiterte um die Mitte des 10. Jahr-

Friedrich I. als erbliches Herzogthum mit souveräner Gewalt. Die Liebe des Kaisers hatte er sich erworben, als er beim Rückzuge des

---

hunderts Arnulf II., Sohn Arnulfs I. und Enkel Luitpolds. Im Jahre 1113 faßte Otto II. mit Einstimmung seiner nächsten Verwandten den Entschluß, das Stammschloß Scheyern in ein Kloster zu verwandeln, und seinen Wohnsitz nach Wittelsbach zu verlegen, weßwegen die Grafen von Scheyern von dieser Zeit an auch Grafen von Wittelsbach genannt wurden. Im Jahre 1119 bezogen die Benediktiner, welche die Gräfin Haziga, Gemahlin Otto II. Grafen von Scheyern, aus dem Kloster Hirschau im Würtembergischen nach Fischbachau berufen, das neu errichtete Kloster zu Scheyern, welches im Jahre 1123 von Papst Calixtus II. und im Jahre 1124 von Kaiser Heinrich V. die Bestätigung erhielt. Dieses berühmte Kloster bestand bis zum Jahre 1803, wo es durch die allgemeine Säkularisation verschlungen ward. Es hatte 47 Aebte, welche sich größtentheils durch Tugend, Gelehrsamkeit, und Eifer für gemeinnützige Anstalten auszeichneten. Unter ihrer Leitung geschah hier von den Söhnen des heil. Benedikts unstreitig sehr viel Gutes. Nichts zu sagen, daß sie den Bewohnern der hiesigen Hügel immer mit unermüdeter Anstrengung die fröhliche Botschaft des Heils verkündigten, dadurch Keime des ewigen Lebens in ihre Herzen pflanzten, beförderten sie auch stets Künste und Wissenschaften auf alle mögliche Weise. Besonders zeichneten sie sich aus im 17. Jahrhundert unter den Aebten; Stephan Reitberger, Korbinian Riegg und Gregor Kimpfler, unter welchen Scheyern die Schule der Gelehrten genannt wird. Nun ward es Privat-Eigenthum eines Edelmann's bis 1836, wo unser glorreichregierender König Ludwig I. die ehrwürdige Ahnenburg durch Kauf wieder an sich brachte, auf's Neue die Söhne des heil. Benediktus dahin berief, das restaurirte Kloster mit 100,000 fl. fondirte und daselbst eine ewige hl. Messe stiftete, die jedesmal für den letztverstorbenen bayerischen Regenten aus dem Wittelsbachischen Hause gelesen werden sollte. Zu Scheyern befindet sich neben der Kloster-, jetzt Pfarrkirche, die sogenannte Fürstenkapelle, wo nach den im Kloster-Archiv ehemals vorhandenen Dokumenten wenigstens 120 von den Ahnen unsers gegenwärtig in Bayern glorreichst regierenden königlichen Hauses ihre Ruhestätte fanden, unter welchem Otto der Größere, Ludwig der Kelheimer und Otto der Erlauchte die merkwürdigern sind. In dieser Kapelle soll zu Folge einer von Ludwig dem Bayer im Jahre 1356 gemachten Stiftung täglich auf dem Margarethen-Altare eine heil. Messe zum Troste aller aus der Freundschaft Verstorbenen gelesen werden, welche aber mit der Auflösung des Klosters auch aufgehört hat. Scheyern ist auch noch wegen des dort befindlichen Kreuzpartikels, gemeiniglich das Scheyer-Kreuz genannt, berühmt. Um das Jahr 1155 oder 1156 sandte nämlich Fulcherius,

kaiserlichen Heeres durch die Engpässe der Etsch, bei der Berner-Klause, die deutsche Ehre gegen Alberik von Verona rettete. Nachdem Friedrich Barbarossa die widerspenstigen Städte Italiens zum Gehorsam gebracht, trat er, mit der lombardischen Kaiserkrone geschmückt, den Rückweg nach Deutschland an. Und als das Heer zu den engen Pässen von Chiusa bei Verona kam, wo der Weg sich zwischen steilen Felsenwänden und den brausenden Fluthen der Etsch gefahrvoll dahinschlängelt, da wagte es Alberik, ein veronischer Edelmann, mit einigen Hundert Söldlingen, die Deutschen aufzuhalten. Von schwindelnder Höhe herab wälzten die Verwegenen ungeheure Felsblöcke, die mit furchtbarem Gekrache Alles zerschmetterten, was ihre Gewalt berührte. Da war kein Widerstand, und jedem, der es wagte, vorzudringen, der Zermalmungstod gewiß. Als der Kaiser die mörderische Rotte auffordern ließ, von ihrem Frevel abzustehen, erhielt er die schmachvolle Antwort: Nicht eher würde der Durchgang geöffnet, bis nicht jeder deutsche Reiter Panzer und Pferd als Lösegeld zurückgelassen hätte. Da war große Noth im kaiserlichen Heere. Stumm und betroffen standen die Ritter um den Kaiser;

Patriarch an der Kirche des hl. Grabes zu Jerusalem, durch einen dortigen Chorherrn, mit Namen Conrad, einen Theil von dem mit dem Blute des göttlichen Erlösers befeuchteten Kreuze nebst mehrern andern Reliquien von den hl. Orten nach Deutschland, um zur Erleichterung der Noth, welche damals die erwähnten Chorherrn drückte, bei den deutschen Christen milde Beiträge zu sammeln, und sie zu Vermächtnissen für die Kirche des hl. Grabes zu Jerusalem zu bewegen. Diesen Kreuz-Partikel sammt den dabei befindlichen Reliquien brachte Konrad, Graf zu Dachau, aus dem Geschlechte der Grafen von Scheyern, an sich, und übergab ihn dem damaligen Abte zu Scheyern, Ulrich III., wo er nun schon gegen 650 Jahre für die Gläubigen ein Gegenstand der Verehrung und des Trostes ist. Die Aechtheit dieses Kreuzpartikels bestätigen zwei Urkunden von dem Patriarchen zu Jerusalem und Heraclius, deren Originale im Kloster-Archiv hinterlegt waren, bis dieselben bei Auflösung des Klosters mit den übrigen Kloster-Dokumenten nach München gebracht wurden.

Diese wenigen Nachrichten mögen hinreichen, jedem guten Bayer den Ort Scheyern interessant und ehrwürdig zu machen, indem daselbst die Ahnen unseres königlichen Hauses entsproßen sind, über 200 Jahre gelebt und gewirthschaftet haben, und die meisten derselben begraben liegen.

auch die tapfersten waren rathlos; denn unangreifbar trotzte der Feind auf unzugänglichen Höhen. Mit zornfunkelndem Auge überblickte Friedrich die Schaar seiner Feldherrn, gleichsam suchend, ob keiner sich fände, der es unternehmen wollte, in so schwerer Stunde Deutschlands alten Ruhm zu retten. Da gewahrte sein Blick Otto den Wittelsbacher, den kühnen Helden von Mailand und Tortona. Und zu ihm, der in tapferer Faust die deutsche Fahne hielt, sprach Friedrich: „An Euch ist's, Pfalzgraf, diese Schmach zu rächen!" Otto nahm 200 der muthigsten Krieger zu sich und erkletterte mit diesen auf weiten gefahrvollen Umwegen von rückwärts die steilen Klippen bis zum höchsten Gipfel des Gebirges, von wo er den lauernden Feind unter sich erblickte. Lautlos stieg die muthige Schaar nun über unwegsame Felsen herab, und während die Veroneser sorglos Fels auf Fels thürmten, um damit Mann und Roß zu zerschmettern, waren die Deutschen, voran Otto von Wittelsbach, hinter ihnen. Schwer büßten die Vermessenen ihren Frevel; denn in den Abgrund, in dem sie das deutsche Heer begraben wollten, wurden sie bis auf Wenige selbst hinabgeschleudert.

Otto hatte aber nicht allein in Schlachten Tapferkeit und Unerschrockenheit, sondern auch in Unterhandlungen Biedersinn und Würde gezeigt. Von früher Jugendzeit war er Friedrichs Freund. Bayern hatte aber, als Otto die Regierung antrat, nicht mehr denselben Umfang, wie ehemals; große Theile waren davon abgerissen. Otto war jedoch mit dem zufrieden, was ihm die Vorsehung bestimmt hatte. Seine vorzüglichste Sorgfalt richtete er dahin, wie er nun seine Unterthanen glücklich machen könne; dann erst war er darauf bedacht, die Besitzungen vieler Landesgroßen in Bayern nach und nach durch Kauf, Erbschaft oder Heirath an sich zu bringen. Um Ruhe und Ordnung im Innern zu stiften und zu erhalten, reis'te Otto fleißig im Lande herum, hielt überall Gerichte und Landtage, verglich entzweite Partheien und verhalf den Aermern und Schwächern zu ihrem Rechte. Er vollendete seine thatenvolle Laufbahn nach einer dreijährigen Regierung, betrauert von Allen, die ihn kannten.

Die Nachkommen Otto I. von Wittelsbach regieren immer noch über Bayern und auch unser allgeliebter Landesvater stammt von

ihm ab. Seit 1180 ist demnach schon das Geschick des bayerischen Landes an das des hohen Wittelsbachischen Geschlechtes geknüpft; das Geschlecht der Wittelsbacher theilt mit dem bayerischen Volke bis jetzt Freud' und Leid und ist von der Vorsehung ausersehen, die Schicksale des treuen bayerischen Volkes schon seit vielen Jahrhunderten zu lenken. Ruhm und freudiges Erheben des Einen ist zugleich der Glanz und das Glück des Andern.

Ludwig der Kelheimer.

Als Ludwig die Regierung antrat, führten die Grafen von Bogen und Ortenburg gefährliche Fehden miteinander. Grausam wüthete Adalbert, der Graf von Bogen, in den Ortenburger-Gauen; Kirchen und Klöster wurden von den umherschweifenden Rotten geplündert, die Heiligthümer der Altäre und die geweihten Kleider der Priester zerstreut, die Güter der Armen geraubt, nicht Alter und Geschlecht, noch Freundes oder Feindes Boden unterschieden. Vergebens eilte Ludwig den Ortenburgern zu Hilfe; er war zu schwach gegen die Menge. Da trat Kaiser Heinrich auf, gebot Landfrieden, hielt Gericht, ächtete Adalbert und strafte seine Verbündeten. — Kaum war die Ruhe in Bayern hergestellt, gerieth das deutsche Reich durch die doppelte Königswahl in allgemeine Verwirrung. Die Hohenstaufen wählten den Bruder des verstorbenen Kaisers Heinrich VI., Philipp (von Schwaben), die Welfen hingegen den Sohn Heinrich des Löwen, Otto (von Braunschweig). Ludwig hielt muthig zu Philipp, der nach hartnäckigem Kampfe auch Sieger blieb, und den Thron von Deutschland bestieg. — Einer der tapfersten und eifrigsten Anhänger Philipps war Pfalzgraf Otto von Wittelsbach; auch der Kaiser schätzte ihn, und dachte ihm seine Tochter Kunigunde als Gemahlin zu. Als aber der Kaiser die heftige, ja wilde Gemüthsart Otto's näher kennen lernte, änderte er sein Vorhaben, und verehelichte Kunigunden mit dem Böhmenkönig Wenzeslaus. Nun wollte Otto um eine polnische Prinzessin werben, und erbat sich vom Kaiser ein Empfehlungsschreiben. Der Kaiser stellte es aus, der Pfalzgraf erbrach es und beschwur, entrüstet über den Inhalt — es mochte der Kaiser den Vater der Prinzessin vor des Wittelsbachers Gemüthsart gewarnt haben — Philipps Tod. Augen-

blicklich sprengte er nach Bamberg, wo sich der Kaiser aufhielt, stürzte mit entblößtem Schwert in das Gemach des Kaisers und tödtete ihn 1208. Alle Welt verabscheute Otto's That; doch Niemand mehr, als Ludwig, welcher aus Abscheu gegen diese verruchte That die Stammburg Wittelsbach, an deren Stelle er eine Kapelle zu Ehren der Mutter Gottes erbaute, Andechs und andere Güter der Schuldigen zerstörte. Angstvoll irrte der geächtete Pfalzgraf umher, bis er bei Abbach unfern Regensburg von den Kriegs-Knechten des Grafen von Pappenheim umringt und getödtet wurde. Die übrigen Güter und Lehen Otto's erbte Ludwig der Kelheimer, welchen 1215 Kaiser Friedrich II. auch mit der Pfalzgrafschaft am Rheine belehnte, womit das Churrecht, die Verwahrung der Reichs-Kleinodien und die Reichsverwesung verknüpft war. Diese Würde und der bedeutende Länderzuwachs, der sich durch Schenkungen des Kaisers und durch Aussterben vieler reicher Geschlechter mehrte,*) gab den Wittelsbachern ein namhaftes Uebergewicht gegen die andern mächtigen Landherrn in Bayern.

Ludwig verweilte in späteren Tagen gerne zu Kelheim. Dort lustwandelte er eines Abends, 1231, als unfern von der Donau-Brücke ein Unbekannter zu ihm trat und ihm einen Brief überreichte. Doch während der Herzog diesen erbrach und zu lesen begann, stieß ihm der Verruchte einen Dolch in den Hals und entfloh. Zwar wurde der Mörder von Herzukommenden ereilt und erschlagen, aber der Urheber und Anlaß seiner Ermordung blieb unbekannt.

Otto II., der Erlauchte.

Otto entfaltete als Herzog von Bayern und als Pfalzgraf bei Rhein einen solchen Reichthum der herrlichsten Eigenschaften, daß ihn seine Zeit den Erlauchten nannte. Auch seine Zeit war noch immer die Zeit der Unruhe und der Kämpfe, veranlaßt theils durch Heinrich, den Sohn Friedrich II., welchen es schon vor der Zeit zu regieren gelüstete, theils durch Kaiser Friedrichs feindliche Stellung gegen den Papst. Otto war gegen die Kirche und den

*) z. B. das Geschlecht der Grafen zu Vohburg, Abensberg, Riedenburg.

Papst gut gesinnt, so daß er sogar demselben seine churfürstliche Wahlstimme anbot; da aber der Kaiser ihm und dem ganzen Wittelsbacherhause große Drohungen machte, so ließ sich Otto abwenden, gab dem Kaiser seine Tochter zur Ehe, und verfolgte nun selbst solche, die er als der Kirche ergeben anerkennen mußte, und so traf ihn, wie alle Anhänger des Kaisers, der Kirchenbann. Umsonst waren die Versuche, ihn zu seinen früheren Gesinnungen zurückzuführen. Das Interdikt, welches auf Bayern lag, war allein schon hinreichend drückend gewesen; 7 Jahre lang waren alle Kirchen im Lande gesperrt, kein Glockenklang rief zum Gebete, denn es wurde kein öffentlicher Gottesdienst gehalten, und ohne Klang und Gesang senkte man die Leiche in's Grab. Aber zu diesem Jammer gesellten sich noch fernere Feindseligkeiten, welche dadurch hervorgerufen wurden, daß Otto den zwei Gegenkaisern nicht huldigen wollte. In friedlichen Tagen war Otto der Stolz und Ruhm seiner Bayern, seines Volkes Vater und der Verlassenen Zuflucht gewesen, später wurde er schwermüthig und rasch, und verlor oft die nöthige Ruhe und Milde. Er betheuerte oft, daß er an Religion und Kirche hinge aber schiefe Ansichten und Vorurtheile hielten ihn gefangen. Am 29. November 1253 starb er gähen Todes. Das Spital am Gasteig, das heil. Geist-Spital zu München, und viele andere Werke der Barmherzigkeit, die er veranstaltet hatte, wurden als Sühne angenommen, und er so in geweihte Erde begraben. Er hinterließ 3 Töchter, nämlich: Elisabeth, Gemahlin Kaiser Konrads IV. und Mutter des unglücklichen Konradin,*) des letzten Hohenstaufen,

---

*) Kaiser Konrad IV., ein Hohenstaufe, machte Versuche, Sizilien zu erobern. Während dieser Zeit hielt sich seine Gemahlin Elisabeth bei ihrem Vater Otto, dem Erlauchten, in Landshut auf, wo auch ihr Sohn Konradin den 25. März 1252 geboren wurde. Aber Konrad IV. starb 1254, und sein Sohn in Italien stand schlecht. Dessenungeachtet wurde nach Verlauf von etwa 13 Jahren der junge Konradin von den Anhängern der Hohenstaufen aufgefordert, nach Sizilien zu kommen, um die seiner harrenden unermeßlichen Reichthümer in Besitz zu nehmen, welche sich Karl von Anjou zugeeignet hatte. Anfangs war ihm das Glück günstig, aber es wendete sich bald; Konradin wurde gefangen genommen, und 16 Jahre alt, am Marktplatz zu Neapel enthauptet. „O Mutter, welches Leid bereite ich Dir!“ war sein letztes Wort vor dem Todes-

Sophie und Agnes, und 2 Söhne: Ludwig, genannt der Strenge und Heinrich XIII.

Ludwig II., der Strenge, *) und Heinrich XIII.

Am Sterbebette Otto's stand nur Ludwig; Heinrich war eben an dem Hofe seines Schwiegervaters, des ungarischen Königs Bella, Bruders der heil. Landgräfin Elisabeth von Thüringen. Auf die Todeskunde eilte Heinrich heim und übernahm mit seinem Bruder die Regierung Bayerns und Beide förderten das Wohl des Landes mit angestrengter Kraft. Besonders Ludwig scheute kein Opfer, es dahin zu bringen, daß die Kirche wieder erschlossen und der öffentliche Gottesdienst den Gläubigen gestattet werde. Aber die Brüder hielten nicht immer so zusammen, wie anfangs; dazu gab vorzüglich Veranlassung die Wahl Rudolphs von Habsburg zum deutschen Könige. Ludwig trug viel zu derselben bei; Heinrich dagegen war Rudolphs Feind und verband sich sogar mit Ottocar, während Ludwig den Kaiser gegen Ottocar unterstützte. Später tritt Heinrich zu Rudolph über und nachdem früher schon Ludwig Mechthilde, eine Tochter des Kaisers geehlicht hatte, verband sich Heinrich mit dessen zweiter Tochter Katharina. Kaiser Rudolph verlangte, um die bei-

---

streiche. Mit ihm starb das Geschlecht der Hohenstaufen aus. Die Güter Konradins kamen an Oberbayern, und so ging nun dem Namen nach das Herzogthum Schwaben ein.

*) Diesen Beinamen erhielt er nach folgender Begebenheit. Als er sich einst wegen verschiedener Fehden in dem Rheinlande aufhielt, schrieb seine tugendhafte Gemahlin Maria einen Brief an ihn und einen andern an einen Grafen. Der Bote verwechselte die Briefe, und Ludwig, ohne eine weitere Untersuchung anzustellen und die Rechtfertigung seiner Gemahlin abzuwarten, die er aus Eifersucht für untreu hielt, tödtete im Jähzorne mehrere Personen, die er einigermaßen dabei schuldig argwohnte, und befahl nun, seine Gemahlin zu enthaupten. Aber kaum war das Haupt Mariens gefallen, da kehrte Ludwigs Besinnungskraft zurück, und heftig, wie vorhin seine Wuth, war nun seine Reue; in einer Nacht bleichten seine Haare. Erst nachdem er nach Rom gewandert, und vom Papste die Lossprechung erfleht, dann das Kloster Fürstenfeldbruck erbaut hatte, kehrte wieder einiger Friede in sein Herz zurück. Er wurde nun überaus vorsichtig und behutsam in seinen Handlungen, klug und überlegt in seinen Rathschlägen.

den Brüder in Eintracht zu erhalten, den Vertrag von ihnen, daß während 22 Jahre kein Streit wegen des Erb- und Churrechtes zwischen ihnen herrschen sollte. Sie unterzeichneten zu Vilshofen.

Aber die gemeinsame Regierung über Bayern hatte keinen Bestand. 1255 theilten die Brüder das Land: Heinrich nahm Niederbayern und die Markgrafschaft Cham, die Grafschaft Bogen und Kirchberg, das rechte Ufer der Donau mit Schärding, Ried, Reichenhall, Burghausen, Traunstein, die Chiemseegegenden, Oettingen, Erding, Dingolfing, Straubing, Kelheim, Abbach und Landshut, wo er residirte. Ludwig nahm Oberbayern mit der Burggrafschaft Regensburg, Kalmünz, Lengenfeld, die Grafschaft Riedenburg und Henau, die Stammgüter der Wittelsbacher als: Aichach, Schrobenhausen, Scheyern, Neuburg, Ingolstadt, Vohburg; ferner Tölz, Wolfratshausen, Wasserburg, das Gebiet und die Stadt München, wo er seine Residenz erbaute. Beide Brüder nannten sich Herzoge, beide sollten das Churrecht üben, gegen Feinde gemeinsam ziehen und einander erben.

V. Zeitraum.

B. Von 1255 — 1506.

Oberbayern.

Ludwig trug viel zur Wahl des Kaisers Rudolph von Habsburg bei, und unterstützte ihn im Kriege gegen Ottocar und seinen Bruder Heinrich. Ludwig genoß stets bei allen Reichsfürsten das größte Ansehen und mußte oft bei verworrnen Sachen den Schiedsrichter, und bei Uneinigkeiten und Kriegen den Vermittler machen. Er hielt strenge auf Ordnung und Zucht und trug zärtliche Sorge für das Wohl seines Landes, lebte fromm und gottes-

Niederbayern.

Heinrich verband sich anfangs mit Ottocar von Böhmen gegen Kaiser Rudolph von Habsburg, trat jedoch später zu Rudolph über und vermählte sich mit dessen Tochter, Katharina. 1290 starb Heinrich und hinterließ die Regierung seinen Söhnen: Ludwig, Stephan und Otto III. Ludwig starb schon 1297; Otto und Stephan

fürchtig, war der Kirche und ihren Dienern mit Hochachtung ergeben, stiftete außer dem Kloster Fürstenfeldbruck die Franziskanerklöster zu München und Ingolstadt, das Frauenkloster auf dem Anger, und bedachte in seinem Testamente Klöster und Kirchen mit gottseliger Freigebigkeit. Zu Heidelberg erkrankte er und starb 1294. Ohne Widerspruch von Außen erklärte Ludwig seine beiden Söhne Rudolph und Ludwig zu Erben seiner Krone. Da aber Ludwig erst 7 Jahre alt war, so wollte Rudolph die Landesregierung allein, und zugleich die Vormundschaft über seinen Bruder übernehmen, was jedoch die Mutter nicht zugab, da sie und Ludwig schon vielmals unter der Rauheit und Heftigkeit Rudolphs hatten leiden müssen. Sie führte deßwegen Ludwig, später genannt „der Bayer," an den österreichischen Hof, wo sie ihren Bruder Albrecht inständig bat, sich des Kindes väterlich anzunehmen und es mit seinen eigenen Söhnen Friedrich dem Schönen und Leopold zu erziehen. 1298 wurde Albrecht von Oesterreich Kaiser, und verlangte 1300, daß der jetzt erwachsene Ludwig der Bayer Mitregent in Bayern werde. Es geschah, that aber nicht lange gut. 1310 theilten die Brüder Oberbayern und behielten nur mehr die Pfalz gemeinschaftlich. 1308 war Kaiser Albert ermordet worden, und 1313 auch sein Nachfolger Heinrich VII. gestorben. Da schien Keiner mehr Anmachten sich Oesterreich zum Feinde. Als nämlich Rudolph von Habsburg gestorben war, glaubte dessen Sohn, Albrecht von Oesterreich, die nächsten Ansprüche zu haben auf die Krone; aber die Wahl fiel auf Adolph von Nassau, welchem auch Otto und Stephan huldigten. Darüber ergrimmte Albrecht und ließ seine Rache bei folgendem Anlasse fühlen. Im Jahre 1304 wählten die Ungarn Otto zu ihrem Könige, weil seine Mutter, Elisabeth, eine ungarische Königstochter war. Otto eilte zur Krönung nach Stuhlweißenburg und ertheilte einige Würden und Aemter an die ihn begleitenden Bayern. Das wurde übel aufgenommen. Auch hatte Otto nicht Mittel genug, sich auf Ungarns Thron zu halten, und warb, um sich zu befestigen, um eine Tochter des Herzogs Ladislaus von Siebenbürgen, der ihn aber treulos gefangen nahm. Otto entkam und ergriff die Flucht; seine Bayern nahmen ihn mit Freuden auf. Während Otto's Abwesenheit hatten die Oesterreicher manchen Einfall in Bayern

spruch auf die Krone zu haben, als Friedrich der Schöne von Oesterreich, und die beiden Fürsten von Oberbayern, Rudolph und Ludwig der Bayer. Diese beiden Länder gaben Friedrich ihre Stimme. Allein die Mehrheit der Fürsten wählte Ludwig den Bayer zum deutschen Kaiser. Ludwigs erster Gegner war sein Bruder Rudolph, der sich aber bald wieder mit ihm aussöhnte. Nach dreijährigen Wechselfällen des Kriegsglückes auf beiden Seiten entschied 1322 die Schlacht zwischen Mühldorf und Ampfing für Ludwig den Bayer. Nach der Schlacht lagerte sich das Heer um des Kaisers Zelt und sehnte sich nach Labung. Aber für das ganze Heer waren nur wenige Eier vorhanden; da stand der Kaiser auf und rief: „Gebt jedem Mann ein Ei, dem braven Schweppermann aber zwei!“ — Mit gerührtem Danke vernahm der Held dieses kaiserliche Wort; es war ja Alles, was er für jetzt ihm geben konnte. Friedrich nahm die Verhandlung auf gütlichem Wege nicht an; da wurde er auf die feste Burg Trausnitz an der Pfreimt gebracht, wo er sich die Zeit mit Pfeilschnitzen vertrieb. Den Kaiser hatte die mit dem Kriege stets verbundene Grausamkeit mit großen Schmerzen erfüllt, und er soll öfter mit Thränen in den Augen gesagt haben: „O, warum ließ ich mich bereden, zu einer Höhe hinaufzusteigen, wozu der Weg über Leichenhügel führt!“ Nach drei Jahren eilte gemacht; dafür überfiel nun Otto die Oesterreicher, welche sich in der Festung Neuburg am Inn aufhielten. Zuerst wehrten sich die Einwohner mit Verzweiflung; dann aber zündeten sie ihre Häuser an und flohen mit ihren Familien; doch sie fielen in die Hände der bayerischen Krieger, die an ihnen volle Rache geübt haben würden, wenn nicht Otto ihnen Schonung geboten hätte. 60,000 Bauern waren Otto und Stephan zu Hülfe geeilt, bewaffnet mit Kolben, Speeren und Knütteln, trieben die Oesterreicher in die Flucht und machten herrliche Beute. Noch im Jahre 1310 starb Stephan und wurde in der Fürsten-Gruft des Klosters Seligenthal begraben, und Otto folgte ihm 1312. Herzog Stephan hatte zwei unmündige Söhne hinterlassen: Heinrich XIV. und Otto. Herzog Otto hinterließ ein Söhnchen, Heinrich, genannt „der Natternberger,“ der bei dem Tode seines Vaters erst 13 Jahre zählte. Die Vormundschaft über die genannten drei Prinzen hatte Otto sterbend seinen Ver-

er nach Trausnitz, trat unvermuthet zu dem gefangenen Friedrich und kündigte ihm die Freiheit und den Frieden ohne Lösegeld. Friedrich verzichtete auf das Kaiserthum, versprach auch seinen Bruder Leopold zur Versöhnung zu bewegen, und sofern ihm dieß nicht gelingen wird, in seine Haft zurückzukehren. Hierauf zogen beide Fürsten zur Kirche, empfingen zum Beweise aufrichtiger Versöhnung den Leib des Herrn in getheilter Hostie, fielen einander um den Hals und gaben sich vor allem Volke den heil. Versöhnungs-Kuß 1325. Friedrich kehrte heim nach Wien zu seiner Gemahlin Elisabetha, die sich während seiner Abwesenheit blind um ihn geweint hatte. Da er aber über seinen Bruder Leopold nichts vermochte, so kehrte er, treu seinem Worte, nach München zurück, um Ludwigs Gefangener zu bleiben sein Leben lang. Tief gerührt über solche Treue behandelte der Kaiser ihn nicht mehr als Gefangenen, sondern als Freund, und übergab ihm die Verwaltung seiner Lande, während er in Italien Krieg führte, und Friedrich lohnte das Vertrauen des Kaisers, indem er die kaiserliche Familie gegen seinen eigenen Bruder Leopold schützte, eine That, welche der Nachwelt unvergeßlich bleiben wird. Noch im selben Jahre soll ein geheimer Vertrag gemacht worden sein, daß Friedrich und Ludwig gemeinschaftlich regieren sollten: wandten, dem eben regierenden Herzog Rudolph und Ludwig dem Bayer übertragen. Dieß verdroß den niederbayerischen Adel, und er ernannte ohne Weiters Friedrich von Oesterreich zum Vormund. Die Unterredung, welche Ludwig und Friedrich hielten, führte zu keinem Ziele; man griff zum Schwerte. Die Schlacht bei Gammelsdorf 1313 entschied für Ludwig, welcher den tapfern Landshuter Bürgern die 3 Helme in ihrem Stadt-Wappen verlieh, zur Anerkennung ihrer Treue im Kampfe für ihre drei jungen Fürsten; die Ingolstädter erhielten die blauen, feuerspeienden Panther in den Wappen, und auch den Moosburgern und Straubingern wurde ehrenvoller Dank gezollt.

1322 gab Ludwig dem nun mündig gewordenen Heinrich XIV. die Regierung über sein väterliches Erbe; später bekamen auch Otto und Heinrich XV. ihren Antheil; allein die jungen Herzoge wirthschafteten nicht gut.

Heinrich XV. starb 1333, Otto 1335, Heinrich XIV.

Friedrich in Deutschland und Ludwig in Italien; doch diesem widersetzte sich der Papst und viele deutsche Fürsten; Friedrich zog sich zurück, und 1329 beklagte der Kaiser seines Freundes Tod. In demselben Jahre machte Ludwig auch mit den Söhnen seines Bruders Rudolph, die ihm stets Treue bewiesen hatten, zu Pavia einen Hausvertrag, nämlich daß die Rheinpfalz den Nachkommen Rudolphs angehören soll, und so sehen wir von dem Hauptstamm der Wittelsbacher zwei Aeste auslaufen: a) die pfälzische, b) die bayerische Linie.

Ludwig, eifrig für die Verbesserung des Landes, machte ein neues Gesetzbuch, hob die Leibeigenschaft auf, beförderte Künste, Wissenschaft, Handel und Gewerbe; besonders ärnteten München, Regensburg, Amberg, Landsberg, Schongau, Aichach, Ingolstadt und Kelheim die Früchte seiner landesväterlichen Sorge. Er stiftete Spitäler zu München, Ingolstadt und Amberg und die Klöster Ettal, Marienzell, Niederwintersbach, Pettendorf, und das Augustinerkloster zu München.

1341, und Johann, der Sohn Heinrich XV., auch schon im neunten Lebensjahre, und so fiel Niederbayern 1341 an Oberbayern, nachdem es 85 Jahre lang seine eigenen Herrscher gehabt hatte.

Vom Jahre 1341 herrschte nun wieder Ludwig der Bayer über die vereinigten Theile, bis er 1347 starb. Churfürst Maximilian I. setzte ihm in der Frauenkirche zu München ein Monument, und König Max I. errichtete an der Stelle, wo Kaiser Ludwig vom Pferde sank, eine hohe Säule 1808.

Leider ist der Ruhm, welchen Ludwig der Bayer sich nicht nur um das Wohl Bayerns, sondern selbst um ganz Deutschland von 1322 bis 1342 erworben hat, durch die traurigen Umstände getrübt, daß er sich so weit vergaß, einen Gegenpapst einzusetzen, weil der

rechtmäßige ihn nicht als Kaiser anerkennen wollte. Ludwig kam in den Kirchenbann, um dessen Befreiung er zwar oft nachsuchte, allein ohne die geforderten Bedingnisse zu erfüllen, weßwegen er auch im Banne starb. Seine letzten Worte waren: „Allmächtiger, verzeihe einem armen Sünder! Oft habe ich gefehlt; nie aber, Du weißt es, Herr, Dich im Herzen und Glauben verläugnet!" — Aber was ist die Treue im Herzen ohne das äußere Bekenntniß?

Die Söhne Ludwigs machten keine Ansprüche mehr auf die Kaiserkrone und unterzogen sich gerne einer demüthigenden Ceremonie, um mit der Kirche wieder ausgesöhnt zu sein, halfen auch als Beweis von Treue den aufrührerischen Barnabas von Mailand bekämpfen; ja Herzog Stephan bewog ihn sogar, dem Papst, wie dem Kaiser, das Ihrige zurückzustellen. Dafür suchte auch der Papst die herzoglichen Brüder gegen die Habsucht Kaiser Karls zu schützen, der, als unversöhnlicher Feind des Hauses Wittelsbach, auf dessen Verderben bedacht war. Ganz besonders mißfiel es Karl IV., daß sein Vorgänger, Ludwig der Bayer, 1324 nach dem Tode Waldemars, des rechtmäßigen Fürsten der Mark und Chur Brandenburg, seinen Sohn, Ludwig den Brandenburger, damit belehnt hatte. Folgender Umstand schien des Kaisers Plan zu begünstigen.

Es erscholl plötzlich das Gerücht, Wlademar sei nicht gestorben, sondern von einer langen Wallfahrt zurückgekehrt und auf dem Wege nach der Mark. Sämmtliche Fürsten der Mark und Kaiser Karl IV. griffen nun für Wlademar zu den Waffen; — aber der vermeinte Wlademar war ein Müller, Namens Hans Rehbock, der mit dem Verstorbenen viel Aehnlichkeit hatte, und Ludwig mußte wieder als rechtmäßiger Churfürst und Markgraf zu Brandenburg anerkannt werden.

Zwei Jahre nur regierten die sechs Brüder gemeinschaftlich; dann theilten sie sich so, daß Ludwig der Brandenburger, Ludwig der Römer und Otto gemeinsam über Oberbayern mit Tyrol und Brandenburg, Stephan II., Wilhelm und Albert aber über Niederbayern mit den holländischen Provinzen regieren sollten. Ludwig der Brandenburger war aber der Mark nicht zugethan, denn er fand dort nicht seine treuen Bayern; er überließ deßhalb Brandenburg sammt der Churwürde seinen Brüdern und behielt für sich

Oberbayern sammt Tyrol. — Ebenso theilten zwei Jahre später auch die übrigen Brüder. Stephan II. behielt Niederbayern mit Landshut; Wilhelm I. Holland und die Provinzen Seeland, Friesland und Hennegau; Albert I. Niederbayern mit Straubing.

1) Die Brandenburger Linie.

Karl IV. bewog beide Brüder zu dem Vertrage, daß, im Falle sie kinderlos stürben, ihre Mark an Böhmen fallen sollte, der dem Hausvertrage zu Pavia widersprach, in dem es hieß, daß, wenn eine Linie ausstürbe, die andere erbe.

Als 1365 Ludwig der Römer starb, beherrschte Otto V. die Mark allein. Otto ward in einen Krieg verwickelt mit dem Herzoge von Pommern, zu welchem ihm sein Bruder Stephan mit der Hafte von Niederbayern ein zahlreiches Heer unter Anführung seines Sohnes Friedrich zu Hülfe sandte. Otto, erfreut und gerettet durch des tapfern Vetters Hilfe, ernannte diesen zu seinem Statthalter. Diese Verfügung, als dem Vertrage mit seinem Hause widerstreitend, vernichtete Kaiser Karl IV. durch einen Gewaltschritt; er besetzte die Mark mit überlegener Macht; Otto V. mußte die Mark um 300,000 ungarische Gulden erkaufen, und der Kaiser belehnte damit seinen Sohn Sigismund. Als dieser später Kaiser ward, verpfändete er die Mark wieder dem Burggrafen von Nürnberg, Friedrich von Hohenzollern, der sie später für 400,000 Goldgulden käuflich an sich brachte und der Stammvater des noch jetzt regierenden preussischen Hauses wurde.

2) Linie Oberbayern (mit Tyrol).

1351 nahm Ludwig der Brandenburger Oberbayern und Tyrol und gab seinen Brüdern die Mark Brandenburg. Auch die Churwürde hätte ihm laut des Vertrags zu Pavia nach dem Tode des Pfalzgrafen Ludwig II. zufallen sollen; allein Kaiser Karl IV., welcher das Wittelsbacherhaus nicht liebte, entriß sie der Ludwig'schen Linie und sprach sie 1356 ausschließlich der Pfälzischen Linie zu. — Friedlich, freundlich regierte Ludwig der Brandenburger in München zum Glücke seines Volkes und seine Regierungszeit führte für Oberbayern glückliche Tage herbei. 1361 starb er zu Zorneding

plötzlich am Schlagflusse. Sein Sohn und Nachfolger Mainhard starb schon nach zwei Jahren 1363 in Meran, worauf Oberbayern mit Niederbayern vereinigt ward unter Stephan II. mit der Hafte, Tyrol aber von der Gemahlin des verstorbenen Mainhard, Margaretha Maultasche, an Oesterreich vermacht wurde. Ein fünfjähriger Krieg entspann sich hierauf um Tyrol, und hätte, wie es schien, dessen Besitz wieder für Bayern errungen, als der eben auf dem Kaiserthrone sitzende und Bayern feindliche Karl IV. die Landschaft Tyrol für immer mit Oesterreich vereinigt erklärte 1369.

3) Linie Niederbayern mit Landshut.

Stephan II. erhielt von seiner zierlichen, mit vielen Spangen und Haften versehenen Kleidung den Beinamen „mit der Hafte." Er war vermählt mit Elisabeth, Urenkelin des schwäbischen, hohenstaufischen Kaisers Friedrich II. und seit dem Tode des unglücklichen Konradin mit dem schwäbischen Herzogthum belehnt. Zehn Jahre lang regierte Stephan II. über Niederbayern mit Kraft und vieler Einsicht, und geliebt von seinem Volke, bis er 1363 durch den Tod Mainhards Herr von Ober- und Niederbayern wurde.

4) Ober- und Niederbayern mit Landshut vereinigt.

Mit dem Verfall der äußern Macht war in Bayern die Verschlimmerung der innern Zustände gleichen Schritt gegangen. Die beständigen Reibungen und Kämpfe mit den auf Wittelsbachs Größe eifersüchtigen Feinden, das Faustrecht, schrecklicher als je unter Vornehmen und Niedrigen wüthend, fortwährende Fehden der Adeligen unter sich und noch mehr mit den aufblühenden Städten, deren Reichthum sie beneideten, hatten eine solche Zerrüttung und Unsicherheit der öffentlichen Verhältnisse herbeigeführt, daß jede Ordnung aufhörte, Segen und Wohlstand der Nation unterging und eine allgemeine Zucht- und Zügellosigkeit eintrat. — Diesem schrecklichen Unwesen, unter dem ganz Deutschland schmachtete, in Bayern ein Ende zu machen, gab sich Herzog Stephan mit der Hafte, Herr von Ober- und Niederbayern, viele Mühe. Er ließ Adel und Bürgerschaft in seiner Residenz zu München zusammenkommen und sie hier einen allgemeinen Landfrieden beschwören. Wenige Monate

nach diesem verdienstvollen Werke 1375 starb er unter allgemeiner Trauer des Landes. Nach seinem Tode regierten seine Söhne 17 Jahre gemeinschaftlich. Im Jahre 1392 aber theilten sie Bayern, so daß Stephan III. Ingolstadt, Friedrich Landshut und Johann München erhielt.

5) Holland und die Provinzen.

Wilhelm I. erhielt Holland unter der Bedingung, seiner kaiserlichen Mutter, Margaretha von Holland, 10,000 Dukaten Einkünfte zu überlassen. Wilhelm aber erfüllte diese Bedingung nicht und nöthigte sie zu Gewaltmitteln. Das Land theilte sich in Partheien. — Einst kreuzten Wilhelms Anhänger auf ihren Schiffen in den Gewässern von Holland. Da kam bald darauf ein anderes Schiff mit Freunden der Kaiserin. Diese fragten die Ersteren, wohin ihr Weg sie führe. „Wir wollen Kabeljau fangen," erwiedern die Schiffsherrn entschlossen. Von dieser Zeit an nannte man die Anhänger Wilhelms die Kabeljaue oder Kabelgenser; die Anhänger der Kaiserin aber von den Hacken, womit man die Stockfische fängt, Häcks oder Häckenser. Die Kaiserin starb schon 1356, unser Wilhelm aber, der seine Kindespflicht so schnöde vergessen hatte, wurde wahnsinnig und blieb es neunzehn Jahre lang, bis der Tod sein jammervolles Leben endete im Jahre 1377.

6) Linie Niederbayern (mit Straubing).

In Niederbayern mit Straubing herrschte Albert I. vom Jahre 1353 bis 1358. Nachdem sein wahnsinniger Bruder Wilhelm I. gestorben war, vereinigte er Holland und Straubing; aber der Bürgerkrieg zwischen den Partheien der Kabeljaue und Angelhacken wüthete jetzt schrecklicher, als je. Auch die Regierungszeit seines Sohnes Wilhelm II. füllten diese Feindseligkeiten aus, bis endlich Philipp, Herzog von Burgund, der letzten Regentin Jakobäa Holland und die übrigen Provinzen raubte, welche nun für das Haus Wittelsbach verloren gingen. Straubing wurde den Linien München, Landshut und Ingolstadt zugetheilt.

Linie Ingolstadt.

Stephan III., dem Ingolstadt zufiel, war mit dieser Theilung nicht zufrieden, daher beunruhigte er seine Brüder und Verwandten, namentlich die Herzoge von München unaufhörlich, weßwegen er auch der Kneifel heißt. Er führte einen prächtigen Haushalt, erschien bei allen Turnieren in Deutschland und hinterließ nach seinem Tode 1413 einen Sohn, Ludwig den Gebärteten. Dieser, ein Mann von aufgeregter Gemüthsart, kühn und entschlossen, war stets zum Kriege bereit. Gleichzeitig mit ihm regierte in München Ernst und Wilhelm, gegen welche er sich mit mehreren unzufriedenen Münchner Bürgern verband, bis einige Jahre nach der Schlacht bei Alling 1422 die Ruhe erfolgte. Im Jahre 1431 wurde das Concilium zu Basel versammelt, wo auch Kaiser Sigismund zugegen war. Da nun gegen unsern Ludwig von Ingolstadt Klagen aller Art einliefen, besonders auch, daß er Kirchengut angegriffen habe, so wurde der Bann und die Reichsacht über ihn verhängt, die aber bald wieder aufgehoben wurde. Zuletzt empörte sich sein eigener Sohn, Ludwig der Höckerichte, gegen ihn und nahm ihn gefangen. Wenige Zeit darauf starb der unnatürliche Sohn; Ludwig der Gebärtete wurde von dem Landshuter Herzog Heinrich losgekauft und dieser wollte ihn gegen Ersatz der Auslösungssumme frei geben; da aber Ludwig sich gegen seinen Befreier starrsinnig zeigte, ihn, so oft er ihn besuchte, ohne Gruß und Dank empfing, so ließ ihn Heinrich auf das Schloß Burghausen in Gewahrsam bringen, wo er 1447 im Banne starb; mit ihm erlosch die Linie Ingolstadt und ihr Gebiet kam an Heinrich den Reichen von Landshut.

Die Linie Landshut.

In den Provinzen von Bayern-Landshut blühten Gewerbe und Wohlstand, und alles Gute gedieh in reicher Fülle. Friedrich, welcher bei der Theilung Landshut nebst Burghausen erhielt, war klug, beredt und für den alten Ruhm der Wittelsbacher bedacht, mit allen Eigenschaften ausgestattet, welche einen Regenten lieb und angenehm machen können. Als viele Städte Deutschlands gegen die Macht der Fürsten einen Bund geschlossen hatten, widersetzte sich Friedrich

demselben tapfer und mit Glück, wodurch er dem Kaiser und allen deutschen Fürsten wichtige Dienste leistete. Bei seinem zu frühen Tode 1393 war sein Sohn, Heinrich der Reiche, nicht volljährig. Während der Minderjährigkeit Heinrichs wurde das Land durch schlechte Vormünder bedrückt, welche ihm kostspielige Vergnügen zum Bedürfnisse machten, und ihm zu deren Bestreitung das Vermögen der Bürger anwiesen. Diese brachten ihre Klagen darüber vor den damaligen Kaiser. Heinrich, der dieses erfuhr, griff zu strengen Maßregeln und veranlaßte so eine Bürgerverschwörung zu Landshut gegen die bösen Rathgeber des Herzogs, welche, als sie entdeckt wurde, scharf gestraft ward. Nach dem Antritte der Regierung war er bedacht, durch Haushalt und Sparsamkeit Vermögen zu erwerben und zu vergrößern. Von der Verschwendung neigte er sich jetzt dem Geize zu. Dabei war er im hohen Grade thätig, gerecht und strenge, und sorgte besonders für die Sicherheit der Wege und Straßen im Lande mit solchem Eifer, daß, wie das Volk sprach, ein Kind mit vollem Geldsäckel ohne Gefahren durch das Land hätte wandeln können.

Nach dem Tode Ludwig des Gebarteten fiel ihm der Ländertheil von Bayern-Ingolstadt, und nach dem Ableben der Jakobäer ein Theil der Straubingerschen Güter zu. Heinrich der Reiche starb zu Landshut 1450, wo auch im Kloster Seligenthal seine Asche ruht.

Die Linie München.

Die Fürsten dieser Linie regierten über Bayern bis 1777. Johann I.*) bekam durch die Theilung 1392 München. Seine Söhne Ernst und Wilhelm**) regierten gemeinschaftlich und erhielten Theile von der Linie Straubing, welche erlosch. Albrecht III.***) starb 1460, nachdem er verordnet hatte, daß nur immer die zwei ältesten seiner Söhne regieren sollten. Er hinterließ deren fünf: Johann, Sigismund, Albert, Christoph und Wolfgang.

Zuerst regierten also nach Anordnung des Vaters Johann und Sigismund. Johann starb aber bald an der Pest 1463, und Sigismund verzichtete 1465 auf die Regierung, und verlegte sich auf die freien Künste und die Uebungen der Andacht. Er legte die Allein-

*) Siehe kurzgefaßte Geschichte Bayerns. **) S. ebendaselbst. ***) S. ebend.

gewalt über das Land in die Hände seines Bruders Albert und behielt sich als Apanage die 3 Orte vor: Menzing, Grünwald und Starnhofen, hatte jedoch in kurzer Zeit so viel erspart, daß er den herrlichen Tempel zu unserer lieben Frau in München erbauen konnte. Er starb im Jahre 1501 als Franziskaner. Albert, wohl wissend, wie viel Uebel Theilungen und gemeinsame Regierungen dem Lande schon gebracht haben, und noch bringen würden, that Alles, um auch nach dem Tode Sigismunds die Alleinherrschaft zu behaupten. Sein Bruder Christoph der Starke, der beste Springer seiner Zeit, bei Tänzen und Tournieren der Erste, hatte schon zu Lebzeiten Sigismunds Ansprüche auf die Mitregentschaft gemacht, sich sogar später mit den niederbayerischen Rittern in den sogenannten Bäcklerbund gegen Albert verbunden; ja die aufgestellten Schiedsrichter erkannten auch Christophs Recht zur Mitregierung an. Allein als der Wunsch seines Herzens erfüllt war, da fand Christoph die Herrscherbürde schwer, kehrte zuerst auf 5 Jahre in das sorgenfreie Privatleben zurück, bereute diesen Schritt wieder und verursachte neue Unruhen. Da wurden ihm die Städte Landsberg und Weilheim übergeben; allein da dieselben über harte Herrschaft klagten, wieder abgenommen, worauf er durch Plünderung und Verheerung viel Elend in's Lande brachte. Wolfgang, der jüngste Bruder, verzichtete freiwillig auf die Mitregentschaft und so sprachen die Schiedsrichter dem Herzoge Albert die Alleinherrschaft zu. Albert hoffte nun ruhige Tage; aber sie sollten noch nicht für ihn aufgehen. Er hatte nämlich dem Antrage der Bürger von Regensburg entsprochen, die ihm 1486 ihre Reichsstadt übergaben, um sie vom nahen Verfalle zu retten. Kaiser Friedrich stutzte; der Bayer schien ihm zu weit zu gehen. Noch schwieg Friedrich, als aber Albert seine Tochter Kunigunde ohne sein Wissen heirathete, da widersetzte sich Friedrich offen dem Bayernherzog und munterte auch zu Eßlingen die Reichsfürsten und Städte auf, ein Bündniß gegen Albert zu schließen. Dieses veranlaßte einen sechsjährigen Krieg. Albert verlangte eine Kriegssteuer und ließ dieselbe durch herzogliche Abgeordnete eintreiben. Dadurch fanden sich 46 Ritter in ihrem Rechte verletzt und schlossen ebenfalls einen Bund, von dem Abzeichen desselben der Löwenbund genannt, dem sich auch der Böhmenkönig Ladislaus anschloß. Albert

bemächtigte sich mit seinem bewaffneten Landsturm der angesehensten Anführer des Bundes, mußte aber Regensburg herausgeben. Der Kaiser war wieder versöhnt und Albert auch wieder als Landesherr anerkannt. Im Jahre 1477 erlosch die Linie Ingolstadt, und 1503 starb auch Georg der Reiche, der letzte Sproße der Linie Landshut. (Siehe Landshuter-Erbfolgekrieg.) So wurde nun Albert IV. Alleinherrscher über ganz Bayern. Um aber für alle Zukunft den Zwisten und Kriegen wegen der Theilung und Regierung des Landes vorzubeugen, gründete Albert der Weise 1506 die pragmatische Sanction, (in Bayern) worin Einheit und Untheilbarkeit des Landes und das Recht der Erstgeburt (Primogeniturrecht) ausgesprochen war. So wurde die Regierung Albrecht des IV. ein denkwürdiger Wendepunkt für die Geschichte Bayerns, seine Werke begründen die Anfänge einer andern Ordnung und Gestaltung des vaterländischen Staates, einen neuen Zeitraum in dessen Geschichte.

Zugleich schließt sich mit der Entdeckung Amerika's,*) welche in die Regierungszeit Albert IV. fiel, das Mittelalter, in dessen zweiter Hälfte Erfindungen und Entdeckungen geschahen, welche den größten Einfluß auf die Verhältnisse der Welt äußerten. Die wichtigsten darunter sind: der Compaß,**) das Schießpulver,***) die Uhren,†) die Formschneide- und Buchdruckerkunst.††)

---

*) Bis zum Ende des 15. Jahrhunderts sprach man nur von den Erdtheilen Europa, Asien und Afrika, welche man aber immer besser kennen zu lernen suchte. Dabei kam man auf die Vermuthung, daß man gegen Westen jenseits des atlantischen Meeres auch wohl noch Länder antreffen, oder doch einen andern Handelsweg nach dem reichen Ostindien, das zu Asien gehört, finden könne. Christoph Columbus, geboren 1463, der Sohn eines Wollkrämers zu Genua in Italien, hatte sich durch vielerlei Kenntnisse ganz zur Schifffahrt vorbereitet und alle damals bekannten Meere nach und nach beschifft. Er hielt sich zu Lissabon in Portugal auf, und da man ihn benachrichtete, daß durch den Abendwind Leichname die von den bekannten Menschen verschieden wären, und andere Dinge nach den in der Nähe gelegenen Inseln getrieben werden, so machte er den Plan, nach diesen vermutheten Ländern zu schiffen. Aber der Unwissende lacht oft über das, was er nicht versteht, und ist er stolz und neidisch dabei, gönnt er dem Andern die Ehre nicht, weiter gesehen zu haben, so arbeitet er wohl gar dem Verständigen entgegen. Das erfuhr auch Columbus. In Genua, Portugal und England wurde über sein

Vorhaben gespöttelt und seine Bitte um Unterstützung nicht erfüllt. Endlich wurde in Spanien der König Ferdinand, mit dem Beinamen der Katholische, und besonders die Königin Isabella, seine Gemahlin, für die Sache gewonnen. Columbus schiffte den 3. August 1492 mit drei kleinen Schiffen und 120 Mann aus dem Seehafen Palos ab. Vermöge des Vertrages sollte er Oberadmiral in allen neuentdeckten Meeren und Unterkönig aller Länder und Inseln sein, die er auffinden würde; auch sollte er den zehnten Theil aller Einkünfte aus den neuen Besitzungen erhalten. Diese Würden und Vortheile sollten endlich auf seine Nachkommen übergehen. Seine Gefährten aber verloren bald den Muth, als alles Land verschwunden war und sich ihnen nichts, als ein unabsehbares Meer und der weite Himmel zeigte, und das ersehnte neue Land nicht erscheinen wollte. Sie wurden so unruhig, daß sie den Columbus in's Meer werfen wollten, wenn er nicht umkehrte. Mit Mühe erhielt er von ihnen, daß sie noch 3 Tage Geduld hatten. Jetzt sah man aber Vögel und schwimmendes Zimmerholz, welches ein nahes Land verkündigte. Als am folgenden Tage die Sonne unterging, sah man noch nichts. Zwei Stunden vor Mitternacht erblickte Columbus in der Ferne ein Feuer, und „Land, Land!" erscholl es aus jeder Brust. Man stürzte einander in die Arme, alle weinten vor Freude und baten den Columbus um Verzeihung. Darauf sangen sie Gott Loblieder, und als der Morgen anbrach, Freitags den 12. Oktober, sahen sie eine schöne, grüne Insel vor sich liegen. Mit Sonnenaufgang ruderten sie unter griechischer Musik an's Land, warfen sich betend nieder, und Columbus nahm die Insel im Namen des Königs von Spanien in Besitz, und nannte dieselbe (bei den Eingebornen hieß sie Guanahani) San Salvator.

Die Bewohner der Insel staunten über die Ankömmlinge und diese über die Bewohner; denn sie waren von einer dunklen Kupferfarbe und gingen nackt, hatten sich aber am Leibe mit allerlei Farben zum Putze bemalt. Sie kannten das Eisen nicht, und ihre Waffen waren vorzüglich hölzerne Wurfspieße, an deren Ende ein spitziger Knochen war. Das Holz bearbeiteten sie mit harten Steinen. Sie hatten mit Hilfe des Feuers Baumstämme zu Kähnen ausgehöhlt, die an 45 Mann faßten. Die milde Luft und die natürliche Fruchtbarkeit des Bodens erzeugte ihnen Früchte zur Nahrung; darum arbeiteten sie nicht, bauten keine Aecker, weideten kein Vieh, fingen keine Fische und keine Vögel. Daher hatte auch keiner ein Eigenthum; jeder aß, wenn er hungrig war, wo er etwas fand, und schlief auf bloßer Erde. In der Nase trugen sie einige Stück Goldblech. Man nannte sie unschicklich Wilde, weil sie von Kenntnissen, Einrichtungen und von der Lebensart der gesitteten Völker nichts wußten. Sie bewunderten diese weißen Fremdlinge mit ihren Kleidern, Waffen und Schiffen; besonders aber erschracken sie vor dem Blitze und Donner der Kanonen und dachten, die Fremdlinge wären

Götter und hätten den Blitz und Donner des Himmels in ihrer Gewalt. Diese Menschen waren übrigens sanft und gutwillig. Die Spanier suchten aber vor allen Dingen Gold zu finden. Sie tauschten dergleichen gegen Glaskorallen, Schellen, Nadeln und andere Kleinigkeiten ein, wogegen die Bewohner gerne Gold hingaben. Columbus fand nun auch andere Inseln, und auf einer der wichtigsten, die er Spanien zu Ehren Hispaniola nannte, ließen sich mehrere Spanier nieder und bauten sich an, so daß hier die erste spanische Pflanzstadt oder Colonie entstand. *

Den 4. Jänner 1493 schiffte er wieder ab. Ein fürchterlicher Sturm drohte bald den kühnen Seglern den Untergang. Alle warteten schon zitternd des Augenblickes, wo ihre lecken Schiffe untersinken würden. Columbus aber, der auch jetzt die Fassung nicht verlor, schrieb eine kurze Nachricht von seiner Entdeckung auf Pergament, steckte diese, sorgfältig verwahrt, in eine leere Tonne und warf sie in's Meer, damit, ginge er auch unter, vielleicht doch eine Nachricht seiner Entdeckung gerettet würde. Doch der Himmel heiterte sich auf; am 15. Januar waren sie bei den azorischen Inseln, wo sie 6 Wochen liegen bleiben mußten, um ihre Schiffe auszubessern. Ein neuer Sturm trieb den Columbus in den Tajo nach Lissabon. König Johann II. von Portugal bereute es sehr, dem kühnen Manne vor 10 Jahren kein Gehör gegeben zu haben. Endlich gelangte Columbus den 15. März in den Hafen von Palos und ward mit allgemeinem Jubel empfangen; man läutete die Glocken, feuerte Kanonen ab, und erdrückte ihn fast, als er aus dem Schiffe zuerst in ein nahe gelegenes Kloster zog, Gott seinen Dank zu bringen. Im Triumphe zog Columbus nach Barcellona, wo sich der Hof aufhielt. Ferdinand und Isabella überhäuften ihn mit Lobsprüchen und Ehren, und ganz Spanien gerieth über die Nachricht von der neu entdeckten Welt in frohe Bewegung. Man erstaunte über die sonderbaren Menschen, über die verschiedenen Früchte, über die schönen Papageien und andere Thiere aus jenen Ländern. Bis jetzt glaubte man immer noch, diese Länder gehörten mit zu Asien und nannte diese Inseln West-Indien, zum Unterschiede von Ostindien, und die Einwohner Indianer.

Den 25. September 1493 segelte Columbus von Cadix aus mit 17 Schiffen und 1500 Mann abermals ab, entdeckte noch mehrere Inseln und gelangte den 22. November zu Hispaniola, Domingo, Haiti an; aber seine Pflanzstadt war eingegangen. Die habsüchtigen Spanier hatten ohne alle Mühe, nur durch die Hände der Indianer, reich werden wollen, und diese grausam gedrückt und mißhandelt. Dieses gutherzige Volk hatte endlich die Waffen ergriffen und seine Bedrücker überfallen und getödtet. Columbus glaubte, die Zerstörung seiner Colonie rächen zu müssen, griff die Einwohner an, und überwand sie. Viele wurden getödtet und die Uebrigen mußten schwere Abgaben an Gold und Baumwolle liefern. Columbus konnte indessen seine goldgierigen Spanier nicht

schnell genug bereichern, wie man es erwartete, und da er ihre Habsucht und Verfahrungsart nicht billigte, so wurde er gehaßt und beneidet. Viele Unzufriedene waren nach Spanien zurückgereis't, hatten über ihn Beschwerden geführt und ihn angeschwärzt. Es erschien bald ein Abgesandter, der diese Klagen untersuchen und dem Könige das Ergebniß berichten sollte. Columbus, darüber entrüstet, übergab seinem Bruder Bartholomäus den Oberfehl und eilte 1494 nach Spanien, um durch seine Gegenwart die Verläumdung zu unterdrücken. Die Ausrüstung einer neuen Flotte dauerte 2 Jahre, und man gab ihm nur eine Anzahl Verbrecher, die er sich zwar, um bald abreisen zu können, als Anbauer erbeten hatte, mit. Er fand die Spanier gegen seinen Bruder in Aufruhr und mit Mühe dämpfte er denselben. Auf neue Anklagen gegen ihn erschien ein spanischer Edelmann, Franz Bovadilla, der den Columbus absetzte, seine Güter in Beschlag nahm, ihn und seine Brüder in Ketten legen und Jeden auf einem besonderen Schiff nach Europa bringen ließ. Der Schiffshauptmann wollte dem Columbus unterwegs die Ketten abnehmen, er aber litt es nicht: „Ganz Spanien soll es sehen," sagte er, „wie sein König den Entdecker einer neuen Welt lohnt." Ferdinand und Isabella schämten sich, ihn als einen Missethäter behandelt zu haben, ließen ihm gleich die Ketten abnehmen und gestanden den begangenen Irrthum. Bovadilla ward abgesetzt, aber den mit Columbus abgeschlossenen Vertrag vergessend, statt seiner Ovando als Statthalter eingesetzt, da man das Mißtrauen hegte, daß er zu mächtig werden würde. — Er war späterhin auch auf dem festen Lande von Amerika gewesen. Seine vierte Reise (1502) war sehr unglücklich. Er litt Schiffbruch, die Indianer wollten ihm keine Nahrungsmittel mehr liefern, und seine Untergebenen empörten sich. Nahrungsmittel brachten ihm endlich die Einwohner, da er ihnen eine Mondfinsterniß pünktlich voraussagte, die von ihnen, da sie eintraf, als eine Strafe der Gottheit angesehen wurde, weil sie die Spanier nicht unterhalten hätten. Zwei seiner Ergebenen, Mendez und Finsco unternahmen, da seine Schiffe unbrauchbar geworden waren, auf einem Kahn das kühne Wagestück, von der Insel Jamaika nach Hispaniola zu schiffen und erlangten nach großen Bemühungen von dem harten Ovando ein Schiff, um Columbus mit seiner übrigen Mannschaft abzuholen; 1504 kehrte er nach Spanien zurück. Isabella war gestorben und vergeblich suchte er nun die Einsetzung in seine Rechte und Würden. Seine Entdeckung trachtete man herabzuwürdigen, welche, nachdem sie gemacht war, Jedem so natürlich vorkam.

Von dem Gefühle über den Undank der Menschen, von Dürftigkeit und Krankheit niedergedrückt, verschied der große Mann mit frommer Ergebung zu Valladolid, 59 Jahre alt, am 20. Mai 1506. Er ward mit großer Pracht zu Sevilla bestattet, und seine Ketten wurden nach seinem Willen in seinen Sarg gelegt. Später wurden seine Gebeine nach St. Domingo und 1796 nach der Insel Cuba geschafft.

Nicht einmal den Namen führte die neue Welt nach seinem Entdecker. Ein Edelmann aus Florenz, Amerigo Vespucci, machte mehrere Reisen dorthin und ertheilte umständliche Nachrichten von derselben. Daher nannte man das große Land nach diesem: terra America oder Amerika. Erst ein Freistaat neuerer Zeit legte sich den Namen Columbia bei.

**) Es wurde nämlich die Entdeckung gemacht, daß eine Metallnadel, welche mit einem Magnetsteine bestrichen ist, die wunderbare Eigenschaft an sich hat, daß sie, frei schwebend, mit ihrer Spitze stets nach Norden zeigt. Nach diesem Punkte lassen sich natürlich die übrigen Weltgegenden bestimmen. Eine solche Nadel, in einem Kästchen über einem spitzigen Stäbchen befindlich, nennt man einen Compaß. Durch diese merkwürdige Erfindung, welche Einige dem Flavio Gioja, Andere dem Giri aus Amalfi, im Anfange des 14. Jahrhunderts, zuschreiben, wurde die bisherige Küstenschifffahrt zur ordentlichen Seereise, deren Folge die überraschendsten Entdeckungen waren, wie wir bald erzählen werden.

***) Die Chinesen geben das Pulver für eine schon vor beinahe 2000 Jahren gemachte Erfindung ihres Volkes aus; auch die spanischen Araber kannten solches und benützten es zu Feuerwerken. Gewöhnlich nennt man als den eigentlichen Erfinder des Schießpulvers den Franziskanermönch Berthold Schwarz, 1350. Dieser, sagt man, stampfte einst Schwefel, Kohlen und Salpeter in einem Mörser und legte darüber einen Stein. Zufällig entzündete ein Funke diese Masse und augenblicklich flog der Stein mit einem fürchterlichen Knalle gegen die Decke des Gemaches. Bald wurde die Erfindung benutzt. Es wurden nämlich mörserähnliche Röhren (Mörser) verfertigt, solche mit Steinen geladen und an dem eingebohrten Zündloche angezündet. Diese Mörser, welche man Donnerbüchsen nannte, waren anfänglich sehr groß, so daß sie kaum fortzubringen waren. Zum Gebrauche im Felde goß man daher kleinere, leichtere Geschütze, die man Kanonen hieß. Man goß dann später so dünne Röhren, daß ein einzelner Mann solche bequem tragen und regieren konnte; diese Handgeschütze wurden, wie die obigen, anfangs mit einer Lunte abgebrannt; 1517 erfand man dann zu Nürnberg die Radschlösser; von dem dazu gebrauchten Feuerstein (Flint) nannte man diese Handbüchsen Flinten. Jenes Schloß wurde später in Frankreich nach heutiger Weise vervollkommnet. Hier, in Bayonne, wurde auch eine Art Stechwaffe erfunden, welche man beliebig an ein Schießgewehr auf- und abschrauben konnte, so daß solches auch die Stelle einer Lanze vertrat; man nannte sie Bajonnet, von der Stadt Bajonne.

Diese neuen Feuerwaffen gaben dem Kriegswesen eine ganz veränderte Gestalt. Die Entscheidung einer Schlacht hing fortan nicht so sehr von Anzahl, von Körperkraft und Gewandtheit der Krieger, sondern von der Geschicklichkeit der Anführer ab. Statt daß sonst Mann gegen Mann

grimmig einhieb, konnte nun der Feigste aus weiter Ferne den Tapfersten zu Boden strecken; darum zogen die Ritter sich nach und nach vom Kriegsdienste ganz zurück. Die Heere bestanden nun meistens aus Söldnern und wurden in der Folge stehende Heere. Die Kriegskunst wurde zu einer förmlichen Wissenschaft erhoben.

†) In den frühesten Zeiten hatte man Sonnenuhren, welche aber nur bei Tage und bei heiterem Himmel brauchbar sind. Diese Mangelhaftigkeit führte auf den Gedanken der Wasseruhren, wo ein bestimmtes Maaß verronnenen Wassers das Ablaufen der Stunden anzeigt. Als deren erste Erfinder werden die Babylonier genannt, von denen die Wasseruhren zu den Griechen, und von diesen nach Europa kamen. Der Kalif Harun-Al-Rasched sandte an Karl den Großen 807 eine sehr kunstreiche Wasser-Uhr zum Geschenke, an welcher Glöckchen und kleine Figuren angebracht waren. Statt der Wasseruhren bediente man sich jetzt auch öfters der zuverlässigeren Sanduhren. Um das Jahr 1000 kannte man die Räder-Uhren, welche man mittels Gewichte oder elastischer Federn in Bewegung setzte; der berühmte Gerbert, nachmals Papst Silvester II., verfertigte eine solche ohne Schlag. Schlaguhren scheinen gegen das Jahr 1300 in Gebrauch gekommen zu sein. 1344 verfertigte Jakob Dondi für seine Vaterstadt Padua eine Thurmuhr, welche die Stunden schlug. In Deutschland scheint Augsburg die ersten Schlaguhren gehabt zu haben. Der Pendel wurde erst im 17ten Jahrhundert durch Galilei und Huygens erfunden. Die ersten Taschenuhren wurden im Jahre 1509 durch Peter Hele, Uhrmacher in Nürnberg, unter dem Namen „Nürnberger Eier" gefertigt; bald wurde diese noch ungeschickte Form verbessert. Später machte sich Huygens um ein regelmäßigeres Getriebe derselben verdient.

††) Früher gab es nur geschriebene Bücher, welche vorzüglich die fleißigen Mönche anfertigten; sie waren aber sehr kostspielig und deßhalb auch sehr selten. Auf jene wichtige Erfindung folgte die Formschneidekunst, welche schon im Anfange des 14ten Jahrhunderts erfunden worden war. Man schnitt nämlich in hölzernen Täfelchen allerlei Bilder von Heiligen, bestrich sie mit Farben und druckte sie ab. Man schnitt auch wohl den Namen des Heiligen mit ein. Bald schnitt man einzelne Bibelstellen, zuletzt sogar ganze Seiten in hölzerne Tafeln ein. Um ein Buch zu drucken, bedurfte man also so viele Holztafeln, als ein Buch Seiten enthielt, und für jedes Buch mußte man natürlich mit großer Mühe andere Tafeln fertigen. So war der Druck eines Buches noch immer sehr schwierig. Da kam Johannes Gutenberg, auch Gänsefleisch genannt, vom ritterlichen Geschlechte der Sorgeloch, geboren 1401 zu Mainz, zu Straßburg auf den glücklichen Einfall, die einzelnen Lettern in buchene Stäbchen, daher Buchstäbchen genannt, auszuschneiden, mit Fäden zu Zeilen aneinander zu reihen und solche dann abzudrucken. Auf diese Weise

konnte man die abgedruckten Lettern stets wieder gebrauchen. Weil das Holz leicht zersprang, nahm er statt dessen Blei und dann noch härtere Metalle. In Mainz setzte Guttenberg seine Versuche fort. 1450 trat er mit Johannes Faust, einem reichen Goldschmiede, und mit Peter Schöffer aus Germersheim in Verbindung. Auf den Rath des Letztern wurden die Lettern gegossen; auch erfand er eine Druckerschwärze aus Kienruß und Leinöl. Nun ging die Kunst rasch vorwärts. Das erste bekannte Buch erschien 1456 oder 1457 zum großen Erstaunen Aller, welche es sahen. Doch dem Erfinder dieser Kunst, dem edlen Johann Guttenberg, wurde nicht einmal die Freude, zur Vollendung derselben mitzuwirken; denn er mußte Schulden halber seine Geräthschaften an Faust abtreten, und wurde vom Unternehmen ganz ausgeschlossen. Er starb 1468. Noch im Laufe des 15ten Jahrhunderts wurde die neue Kunst in alle Länder verbreitet.

VI. Zeitraum.

A. von 1508 — 1648.

Wilhelm der Standhafte.

Wilhelm war bei dem Tode seines Vaters Albert des Weisen noch unmündig, und sein Oheim, Herzog Wolfgang, übernahm daher bis zu seiner Volljährigkeit 1511 die Verwaltung des Staates. Seine Friedensliebe und edelmüthige Sanftmuth bewies er bald nach dem Antritte seiner Regierung, da er seinem unzufriedenen Bruder Ludwig auf Fürsprache seiner Mutter mehr als den vierten Theil bayerisches Erbland abtrat und ihm Landshut als Residenz anwies. Beide Brüder hielten bis zum Tode Ludwigs in schönster Eintracht zum Wohle Bayerns zusammen. Leutseligkeit und Gerechtigkeitsliebe waren Hauptzüge des edlen Charakters Wilhelms; aber besonders zeichneten ihn seine hohe Ehrfurcht und seine unerschütterliche Treue gegen die Kirche und ihren unwandelbaren Glauben aus. Während nämlich durch die Kirchentrennung, die 1521 begonnen hatte, ganz Deutschland in religiöser Gährung war, beharrten Wilhelm IV. sowohl, als Ludwig, sein Bruder, fest im Glauben ihrer Väter, und wachten mit aller Sorgfalt, um der neuen Lehre keinen Eingang zu gestatten. Wilhelm's Grundsatz

war, er könne Keinem trauen, der zweideutig in seinem Religions-Bekenntnisse gegen Gott sei. Er selbst legte zu Regensburg in Versammlung aller Reichsstände das herrliche Bekenntniß ab, nie sei ihm etwas so theuer gewesen, noch werde ihm je etwas so theuer sein, wie der katholische Glaube, und nichts, gar nichts in der Welt, weder irgend eine Gefahr, noch der Tod selbst, werde ihn je einmal davon abbringen. — Die oben erwähnte Kirchentrennung ging um so rascher vor sich, als weltliche Fürsten, denen man das Eigenthum der Kirchengüter zugesprochen hatte, sich anschlossen, und überdieß viele Priester abtrünnig wurden, weil ihnen nach der neuen Lehre die Ehe offen stand.

Wilhelm schritt mit allem Ernste gegen diese neue Lehre ein, ließ die verheiratheten Priester strenge strafen, und verbot seinen Unterthanen allen Verkehr mit den Abgefallenen; z. B. mit der Stadt Regensburg, als dieselbe 1542 abfiel.

Besonders eifrig standen ihm bei: Christoph, Graf von Schwarzenberg, Franz Burkard, Leonhard von Eck und Augustin von Lösch.*)

Als vorzügliches Mittel, der Glaubenstrennung einen festen Damm entgegenzusetzen, erschien der neue Orden der Jesuiten, gestiftet von dem heiligen Ignatius von Lojola, Abkömmling eines hochadeligen Geschlechtes in Spanien, 1534, um die Hoheit der katholischen Kirche zu erhalten und die Jugend nach deren Grundsätzen zu erziehen.

Wilhelm erbat sich vom Papste Paul III. Jesuiten als Lehrer auf die Hochschule nach Ingolstadt. Im Jahre 1549 schickte ihm der Papst drei: Klaudius Jajus, Alphons Salmeron und Peter Canisius; aber das neue Gebäude für sie in Ingolstadt vollendete Wilhelm nicht mehr, sondern sein Sohn und Nachfolger Albert V. Er starb am 6. März 1550, mit dem Namen des Standhaften.

Auch unter seiner Regierung regte sich großer Eifer für Künste und Wissenschaften in Bayern; er ließ durch Johannes Thurmayr, Aventinus genannt, der früher sein Hofmeister war, die bayerische

*) Viel zu schaffen machte damals eine gewisse Angula Stauff, welche sogar den gelehrten Eck auf einen Wortstreit zu sich nach Lenting einlud, der ihr aber als Antwort einen Spinnrocken entgegenschickte, daß sie mit diesem philosophiren solle. Sogar an Wilhelm wagte sie sich, der sie aber endlich aus Bayern jagte.

Geschichte schreiben, errichtete die ersten Volks- und Dorfschulen und ließ den merkwürdigen unterirdischen Kanal zu Reichenhall bauen zur Ableitung der süßen Wasser von den Salzquellen.

Albert V. der Großmüthige.

Nach Wilhelms Tode empfing sein Sohn Albert V. die Regierung und Alleinherrschaft. Seine Regierung fiel in eine Zeit, wo fast ganz Deutschland vom alten Glauben abfiel. 1556 fiel die ganze Oberpfalz ab; die Hauptstadt Amberg ging voran. Albert V. hingegen hing dem Glauben, wie sein Vater, stets treu an. Als die allgemeine Kirchenversammlung zu Trient im Jahre 1563 ihre Satzungen kund that, und dadurch den alten katholischen Lehrbegriff strenge von dem neuen Glauben unterschied, trug Albert die eifrigste Sorge, daß sie in Bayern auf das Genaueste vollzogen wurden. Alle Beamten mußten sich bei ihrer Anstellung durch einen Eid zu den Satzungen der heiligen Kirche verbinden; die Widerspenstigen entließ er vom Dienste. Bayern und Tyrol waren damals im römischen Reiche, wie einst Benjamin und Juda in Israel, und Albert bekannte, daß er jenen Tag unter die glücklichsten seines Lebens zähle, an dem er der heil. Kirche Dienste leisten könne. *) Er errichtete Priesterhäuser, bestrafte die abgefallenen Priester, erhöhte den Glanz des Gottesdienstes allenthalben und verbannte mit Sorgfalt die schlechten Bücher, ernannte sogar eigene Censoren, die alle Schriften, welche auf bayerische Presse kamen, untersuchen mußten, und ging mit eigenem Beispiele voran, indem er selbst seine Hofbibliothek durch

*) Er bewirkte im damaligen Markgrafenthum Baden die Beibehaltung der katholischen Religion. Da nämlich der ihm verwandte Markgraf Philibert starb und nur einen unmündigen Sohn hinterließ, so sandte der fromme Herzog den ächt gesinnten Minister, Graf von Schwarzenbach, nach Baden, der den jungen fürstlichen Vetter, sowie die Landstände vor dem falschen Zudringen bewahrte. Albert suchte auch Mittel, Würtemberg zu belehren, und die Liebe machte ihn hierin sinnreich. Im Jahre 1576 bediente er sich der warmen Bäder zu Würtemberg und ließ daselbst unter freiem Himmel Predigten halten und beim Gottesdienste von seiner (berühmten) Hofkapelle eine herrliche Musik aufführen. — Albert stiftete einen Fond für die sich zu uns bekehrenden Irrgläubigen.

einen Jesuiten untersuchen *) und die anstößigen Schriften ausscheiden ließ. Diese Verordnungen erzeugten aber unter einigen bayerischen Adeligen, die der neuen Lehre geneigt waren, großes Mißvergnügen, welches endlich in eine förmliche Verschwörung ausbrach. Albert dämpfte das Uebel zur rechten Zeit, aber bestrafte die Verschworenen nicht mit dem Tode oder Entziehung ihrer Güter, sondern ließ ihnen nur ihre Siegelringe von den Fingern ziehen und vor ihren Augen zertrümmern, wodurch die Empörer gedemüthigt wurden, Albert sich aber den Namen des Großmüthigen erwarb. Ungeachtet der friedfertigen Gesinnung, wodurch Albert das Vaterland vor den Drangsalen des Krieges bewahrte, mußte er sich doch der Pflicht wegen, womit er als Reichsfürst dem deutschen Reiche zugethan war, immer gefaßt halten; denn auf einer Seite drohten die Türken durch fürchterliche Kriegsrüstung, auf der andern war es ungewiß, welche Unruhen die Religionsirrungen noch hervorbringen würden. Albert V. machte großen Aufwand; denn er liebte und pflegte Wissenschaften und Künste, zu deren Beförderung er eine durch seltene Bücher und Handschriften sich auszeichnende, kostbare Bibliothek und Sammlungen von Münzen, Gemälden und Naturmerkwürdigkeiten in München anlegte. Er besoldete das glänzendste Orchester in Deutschland, welchem der berühmteste Tonkünstler seiner Zeit, Orlando di Lasso, als erster Kapellmeister vorstand; mit königlicher Huld und Freigebigkeit belohnte und ermunterte er Gelehrte, Dichter und Künstler jeder Art, Maler, Baumeister und Bildhauer. Viele Schulen entstanden unter seiner weisen Vorsorge. Die vortrefflichen Anstalten der Jesuiten, ihre gute Lehrmethode und die täglich sich vergrößernde Zahl der Studierenden aus allen Ständen bewogen den Herzog zur Gründung des Seminariums zu München, indem er anfangs den Jesuiten 400 Gulden gab, um ein Pflanzhaus herzustellen, in welchem arme, aber fähige

---

*) Den 21. November, am Feste Mariä Opferung, 1559 trafen auf Verlangen Herzogs Albert die Jesuiten auch in München ein. Nach der Aufwartung wurde ihnen einstweilen der hintere Theil des Augustiner-Klosters zur Wohnung angewiesen; auch in der Kirche ein Altar für sie bestimmt, um Messe zu lesen und das allerheiligste Sakrament auszuspenden.

Knaben für Religion und Wissenschaften gebildet werden könnten; er machte auch große jährliche Beiträge an Früchten, Brod, Bier und Geld. Zwei Zöglinge dieses Institutes, welche in der Folge ansehnliche geistliche Aemter erhielten, schenkten ihr ganzes Vermögen demselben, und bedeutende Zuschüsse von Albert und reichen Edelleuten und Bürgern der Stadt München setzten die Jesuiten in den Stand, ein großes Haus nebst Hofstätte und Garten in der Neuhausergasse zu kaufen, eine der Mutter-Gottes geweihte Kapelle daselbst herzustellen, und dem Seminarium sein Dasein und eine vorzügliche, wohlgeordnete Einrichtung zu geben. Später vergrößerten die Churfürsten Maximilian I. und Max Emmanuel die Stiftung dieser Anstalt so sehr, daß zu derselben eine schöne Kirche mit 3 Altären zu Ehren des heil. Georgius erbaut werden konnte. Auch gegen Kostgeld nahmen die Jesuiten später Zöglinge auf, um die Wünsche bemittelter Aeltern, die ihre Söhne dahin bringen wollten, zu erfüllen. Da die Erziehung der kleinern, sowie der reifern Jugend bei den Jesuiten von so segensreichem Erfolge war, so wollte ihnen Albert ein drittes Kollegium in Landshut errichten, und weil dieses seinem Eifer nicht schnell genug geschehen konnte, stiftete er indessen das sogenannte Albertinium in Ingolstadt für arme, fromme Jünglinge, die sich dem geistlichen Stande widmen wollten, und gab es unter die Leitung der Jesuiten. Er wollte noch mehr vollbringen, da unterbrach ihn drei Jahre nach Verleihung des Jubiläums*) mitten unter schönen Entwürfen der Tod, am 24. Oktober 1579 im 51sten Jahre seines Lebens. Seine Leiche ruht in der Gruft der Frauen-

*) Herzog Albert und sein Sohn Ernest, Fürstbischof von Freising, erhielten bei dem im Jahre 1576 vom heil. Vater ertheilten Jubiläum besondere Ablässe für Bayern. Das Jubiläum und der Ablaß, drei Monate andauernd, wurden in allen Kirchen des Landes auf den Kanzeln dem Volke kundgemacht und zu Jedermanns Wissenschaft an den Thüren der Kirchen angeschlagen. In München wurden drei Tage feierliche Prozessionen nach verschiedenen Kirchen gehalten, die der Fürstbischof von Freising im festlichen Ornate, mit der Mitra auf dem Haupte und dem Krummstabe in der Hand, begleitete, und denen der Herzog, die herzogliche Familie, der gesammte Hofstaat, alle Staatsdiener, der Stadtmagistrat, alle Ordens-Geistlichen und alle Bürger und Bürgerinen Münchens, dann eine zahlreiche Menge der Landleute aus den Umgebungen der Stadt beiwohnten.

Kirche zu München. Albert V. hatte die Gebeine des heil. Bischofs Benno von Maissen nach München versetzt, und von da an wurde der Heilige als Patron des Bayerlandes verehrt.

Die Reichsherrschaft Hohenschwangau, die Grafschaft Haag und Ortenburg und mehrere andere Gebiete hatte Albert mit Bayern vereinigt, auch mehrere Schlösser erbaut, z. B. zu Dachau, Isareck, Straubing 2c. Unter seiner Regierung fielen durch Hungersnoth und Pest unzählige Opfer.

Die Vollendung mehrerer von Albert begonnener Anstalten ward seinem Sohne Wilhelm V. überlassen.

Wilhelm V., der Fromme.

Wilhelm V. hatte den Thron nicht nur geerbt, sondern auch verdient. Er war ein Fürst von würdevollem Ansehen, ihn schmückte die Demuth eines Christen und die Milde eines gütigen Vaters. Seine größte Sorge ging dahin, Religion und Frömmigkeit zu befördern, weßwegen er auch beim Antritte der Regierung dem Volke bedeutete, die Hoffnung einer guten Regierung bestünde im fleißigen Gebete des Volkes. Vor Allem vollendete er die von seinem Vater angefangene Anstalt zur Hebung des öffentlichen Unterrichts, und Gelehrte und Künstler fanden in ihm einen großmüthigen Unterstützer. Er erbaute ein sogenanntes Convikt zu Ingolstadt, ein Seminar zu München und ein prachtvolles Gymnasium. Er errichtete auch das Herzogspital zu München, stiftete ein Kranken- und ein Waisenhaus und bestimmte ein besonderes Haus bei St. Rochus in München zur Beherbergung dürftiger Pilger, und Spitäler und Klöster erhielten Beweise seiner freigebigen Gesinnung. Aber das prächtigste Denkmal der Freigebigkeit des Herzogs Wilhelm gegen

---

Auf ähnliche Art wurde in der Stadt Landshut das Jubiläum gehalten. Die Bittgänge in die Kirchen begleitete Herzog Wilhelm, ein Sohn Albert V., mit seiner Gemahlin und ihrem Hofstaate. Während der drei Monate dieses Jubiläums speiste der Herzog täglich an seinem Hofe 12 alte, arme Männer, und setzte ihnen oft selbst die Speisen auf den Tisch; die Herzogin Renata aber wallfahrtete während dieser Zeit unerkannt zum Gnadenbilde der göttlichen Mutter auf dem Bogenberge und von da nach Deggendorf.

Gott ist jener sehenswürdige Tempel zu St. Michael in München, wozu er im Jahre 1582 den Grundstein gelegt hat. Die kunstreiche und säulenlose Bauart, die silbernen Zierrathen der Altäre, die goldreiche Kleidung der Priester, Alles entspricht der hohen Würde des Stifters und seiner auf Gott gerichteten Absicht. „Wer Gott einen Tempel baut," sprach er, „der muß ihn würdig bauen; und hierin soll kein Heide mich übertreffen, der für seine falschen Götzen oft Wundertempel schuf." Auch in Ingolstadt und Regensburg errichtete er Collegien, wozu er große Geldsummen brauchte, die er aber gerne gab, um seinen Unterthanen das Glück eines gründlichen Unterrichtes in der christlichen Religion und das Beispiel eines gottgefälligen Lebenswandels zu verschaffen. Im Jahre 1581 änderte man zu Rom den Kalender. Die deutschen Reichsstände entschieden sich nicht sogleich für die Einführung desselben in ihren Landen; Wilhelm aber, dem jeder Wink des heiligen Vaters Befehl war, wollte auch hierin der Erste sein, welcher den von Gregor XIII. verbesserten Kalender in seinen Landen einführte. Das Jahr 1585 war ebenfalls mit herrlichen Thaten bezeichnet. Wilhelm wallfahrtete nach Loretto zur heil. Mutter von Nazareth, verehrte dort die allerseligste Jungfrau und brachte ihr, wie ein Magus von Orient, königliche Geschenke. Man zeigt dort als Wilhelms Geschenk eine silberne, in Ebenholz gefaßte Tafel (Platte), auf welcher Maria mit dem göttlichen Kinde und dem heil. Joseph, nach Aegypten fliehend, dargestellt ist; ferner einen silbernen Leuchter von 24 Zweigen, welcher beständig vor besagtem Bildnisse hängt und an dem in den 40 Feiertagen des Jahres bei 24 Lichter brennen, wozu der fromme Herzog eine Stiftung gemacht hat.

Sein vornehmstes Geschenk war ein Buch von gediegenem Golde, welches allerlei schöne, mit Perlen und Edelsteinen gestickte Bilder enthielt. Die Decke war von Gold, gleichfalls mit Perlen und Edelsteinen häufig besetzt, und hing an drei Ketten, die alle an einem goldenen Ringe vermittels eines großen Saphirs hingen. Man sagt, daß dieses Geschenk 8000 Goldgulden gekostet habe.

Ferner verehrte er dieser Kirche auch einen goldenen Christus, wie er aus dem Grabe auferstand; das Grab ist gleichfalls mit Diamanten und andern Steinen reichlich besetzt.

Das größte Ansehen verschaffte aber seiner Frömmigkeit die Demuth. Er wollte dort keine fürstliche Herberge, sondern war mit der geringen Herberge und der geringen Kost im Jesuiten-Collegium zufrieden. Er verlangte dort nicht prächtig, sondern fromm zu erscheinen, kniete andächtig unter dem Volke, obgleich für ihn Betstuhl und Sessel bereitet wurden. Er glaubte nicht, hierin unter seiner Würde zu handeln, weil er Fürst war, sondern schätzte sich glücklich, gleich dem Könige der Könige, Jesus Christus, die Knechtsgestalt anzunehmen.

Neunzehn Jahre seiner Regierung hatten ihm bereits die Krone schwer gemacht; er faßte den Entschluß, die Bürde der Herrschaft rüstigern Schultern aufzulegen, seinem Sohne Maximilian nämlich, auf den er längst schon alle seine Hoffnung für's Vaterland gebaut hatte. Wirklich bestieg Maximilian 1598 den Thron, und Wilhelm lebte von nun an an der Seite seiner eben so frommen Gemahlin Renate, einer Herzogstochter von Lothringen, ganz nur frommen Uebungen und thätiger Gottes- und Menschenliebe.

Maximilians Kinderjahre und Erziehung.

(Sieh „Buch für die deutsche Jugend" Seite 232.)

Maximilians Sorge für sein Land und Volk.

(Sieh „kurzgefaßte Geschichte Bayerns.")

Maximilian, der Held des dreißigjährigen Krieges. *)

Maximilians väterliche Ermahnungen an seinen Sohn.

(Sieh „Buch für die deutsche Jugend" Seite 627.)

---

*) Dieser Krieg, der so unsägliches Elend über Deutschland brachte, nahm unter der Regierung des Kaisers Mathias seinen Anfang in Böhmen, demselben Lande, in welchem schon hundert Jahre vor der Reformation die ersten Religionsunruhen unter Huß ausgebrochen waren. Die Veranlassung war folgende: Durch einen kaiserlichen Majestätsbrief war den protestantischen Ständen, d. h. dem Adel und den freien Städten in Böhmen erlaubt worden, auf ihrem Gebiete neue Kirchen und Schulen ihres Glaubens zu errichten. Die Protestanten gingen aber noch weiter, als ihnen gestattet war. Die protestantischen Unterthanen des Erzbischofes von Prag und des Abtes von Braunau erbauten eigenmächtig in dem Städtchen Klostergrab und zu Braunau zwei Kirchen (also auf verbotenem Grunde). Da wurde mit Genehmigung des kaiserlichen Hofes die Kirche zu Klostergrab niedergerissen und die zu Braunau gesperrt. Die Protestanten beschuldigten den Kaiser Mathias öffentlich der Rechtsver-

Rückblick auf das 16te und die erste Hälfte des 17ten Jahrhunderts.

Wenn wir mit unbefangenem Sinne den Blick auf die Vergangenheit richten, und, die Oberfläche der Ereignisse durchbrechend,

---

letzung und richteten ein unangemessenes Schreiben an ihn. Als der Kaiser strenge antwortete, drangen Abgesandte der Protestanten bewaffnet in das königliche Schloß zu Prag und stürzten die königlichen Räthe Martinitz und Slawata, nebst dem Geheimschreiber Fabricius, zum Fenster hinab, die aber, obwohl die Höhe 30 Ellen betrug, doch wunderbar erhalten wurden und glücklich durch Gottes Schutz entkamen. Diese grobe Mißhandlung der kaiserlichen Beamten gab das Zeichen zur allgemeinen Empörung, welche längst vorbereitet war. Um sich zu sichern, knüpften die Anführer mit den deutschen Protestanten Verbindungen an. Vergebens mahnte der Kaiser zum Frieden; die protestantischen Stämme Böhmens wollten Krieg, und sie begannen sonach den furchtbaren dreißigjährigen Krieg 1618.

Da starb Mathias und es folgte ihm der thatkräftige Ferdinand II. Unter verzweiflungsvolleren Umständen trat wohl kaum ein Herrscher sein schweres Amt an, als er. Vergebens suchte er mit den Empörern zu unterhandeln; sie würdigten im Vertrauen auf ihre Macht seinen Abgeordneten nicht einmal einer Antwort. Die Empörer brachen aus Böhmen hervor, überschwemmten Mähren und Oesterreich und drangen bis an die Thore Wiens. Die böhmischen Kugeln pfiffen schon durch die kaiserliche Burg; die Hauptstadt schien verloren. Mit Ungestüm suchten 16 protestantische Herren von dem Könige die Genehmigung des erniedrigenden Antrages, seine Einwilligung zu einem mit den Böhmen zu errichtenden Bündnisse zu geben. Einer von diesen Herren hatte sogar die Keckheit, den König an den Knöpfen seines Wamses zu fassen, mit den Worten: „Nun, Ferdinandl, willst du denn nicht unterschreiben?“ In diesem verhängnißvollen Augenblicke ertönten zum Todesschrecken der Empörer vor der Burg Trompeten und Heerpaucken. Der kaiserliche Feldherr Bouquoy hatte nämlich in aller Eile sein Regiment auf der Donau nach Wien geschickt. Wie vom Donner getroffen, stäubten die Empörer auseinander. Im Bunde mit den katholischen Fürsten rückte er siegreich gegen die Böhmen und deren Verbündete vor. Die Lage des Kaisers wurde nun günstiger. Besonders nahm sich der edle Herzog Maximilian von Bayern, der einsichtsvollste deutsche Fürst seiner Zeit, des Kaisers an. 1620 kam es auf dem weißen Berge bei Prag zur entscheidenden Schlacht; „Sancta Maria!“ war das Losungswort. Der tapfere bayerische Feldherr Tilly gewann innerhalb einer Stunde den vollständigsten Sieg über die Böhmen.

auf ihren Geist einzudringen bemüht sind, so werden wir im Laufe dieser Ereignisse die höhere Führung einer zwar die Freiheit des

---

Gleich am Tage nach der Schlacht öffnete das bestürzte Prag dem Sieger die Thore. Nun hielt der Kaiser strenges Gericht. Churfürst Friedrich wurde in die Reichsacht erklärt, und sein Land nebst der Churwürde bekam der Herzog Maximilian von Bayern. Der Churfürst von Sachsen, welcher die Lausitzer unterworfen hatte, bekam sie einstweilen pfandweise, später als Eigenthum. In Böhmen wurden 27 Haupt-Urheber des Aufstandes hingerichtet, der Majestätsbrief, den die Böhmen zuerst verletzt hatten, wurde vernichtet. Die Protestanten wurden später wegen der immerwährenden furchtbaren Schmähungen der calvinischen Prediger verwiesen und die Jesuiten zurückgerufen. Die Ligue blieb unter Tilly gerüstet stehen, um jede Aufwallung der Gemüther im Keime zu ersticken. Wer hätte unter solchen Umständen denken können, daß der Krieg noch 27 Jahre dauern würde!

Allein einige Abentheurer versetzten den Krieg nun muthwillig nach Deutschland. Ernst, Graf von Mannsfeld, sammelte ein Heer, verwüstete schonungslos die katholischen Stifte und verbündete sich mit Georg Friedrich, Markgraf von Baden, und seinen Schaaren. Als dieser durch den tapfern Tilly besiegt war 1622, fand Mannsfeld einen neuen Helfer in Christian, Prinz von Braunschweig, der mit seinen Raubhorden fürchterlich in Deutschland wüthete und seiner Gräuel sich öffentlich rühmte. In Westphalen wurden Kirchen und Stifte geplündert und an wehrlosen Priestern unnennbare Grausamkeiten verübt. In Paderborn nahm Christian von dem Altare der dortigen Domkirche die silbernen Bildsäulen der Apostel weg und sagte dabei spottend: „Ihr seid ja bestimmt, in alle Welt zu ziehen, nicht aber hier müßig zu stehen!" Er schickte sie in die Münze und ließ sie zu Thalern prägen mit einer lästerlichen Umschrift. Endlich ward er von Tilly völlig überwunden, so daß sowohl er, als Mannsfeld, bald darauf ihre noch übrigen Truppen auflös'ten.

Nun mischte sich Christian IV., König von Dänemark, eigennützig und unberufen in Deutschlands Angelegenheiten. Unter dem Vorwande, Norddeutschland zu beschützen, schloß er ein Bündniß mit England und den Niederlanden, zu dem auch Frankreich Hilfsgelder zahlte. 1625 verbündete sich der niedersächsische Kreis mit den Ausländern und wählten Christian IV. zum Anführer; die Fürsten von Mannsfeld und von Braunschweig warben Truppen für das Bundesheer. So standen die Dinge, als Albrecht von Wallenstein, Herzog von Friedland, dem Kaiser, nach dessen Wunsche, ein eigenes Heer verschaffte. Dieser adelige Böhme ward zu Prag von lutherischen Eltern geboren und trat später zum katholischen Glauben zurück. Er war kenntnißreich und dabei sehr ehrgeizig;

menschlichen Willens nicht aufhebenden, doch in ihrer Allmacht Alles lenkenden, einer zwar strafenden, doch immer wieder rettenden

---

denn der Sterndeuter Seni gab ihm die Versicherung, in den Sternen seine künftige Größe gelesen zu haben. Er kämpfte in kaiserlichen Diensten in verschiedenen Ländern stets mit Auszeichnung; zur Belohnung hatte er die Herrschaft Friedland mit dem Titel eines Grafen erhalten und wurde später zum Herzoge ernannt. Für die Herstellung eines Heeres verlangte Wallenstein den unumschränkten Oberbefehl Die Vollmacht wurde ausgestellt; in wenigen Monaten war schon ein Heer von 21,000 Mann beisammen. 1626 schlug er den Grafen Mannsfeld bei Dessau, und verfolgte ihn bis tief nach Oesterreich. Dieser wollte nach Venedig fliehen, starb aber bei Zara in Bosnien, nachdem kurz vor ihm auch sein Freund, Christian von Braunschweig, gestorben war. Unterdessen hatte Tilly mit seinem gewohnten Waffenglücke den Dänenkönig flüchtig vor sich hergetrieben und ihn endlich bei Lutter am Barenberge, einem Städtchen in Hannover, eingeholt und gänzlich besiegt. 1626 fielen der herbeieilende Wallenstein nebst Tilly in Holstein ein, vertrieben die Dänen völlig aus Deutschland und überschwemmten auch Schleswig und Jütland. Nur das feste Stralsund in Pommern widerstand dem stolzen Wallenstein, welcher nunmehr für seine geleisteten Dienste mit dem Herzogthume Meklenburg belohnt und zum Reichsfürsten ernannt worden war. Dänemark schloß 1629 Frieden mit dem deutschen Reiche. So stand der Kaiser abermals als Sieger da und herrschte unumschränkt. Tillys und Wallensteins Heere blieben aber gerüstet, um jede aufrührerische Bewegung im Keime zu ersticken. Da kam 1629 das kaiserliche Restitutionsedict (Wiedererstattungsbefehl), dem zufolge die Protestanten alle nach dem Passauer-Vertrage 1552 eingezogenen geistlichen Güter, zwei Erzbisthümer, zwölf Bisthümer und viele Stifte und Klöster den Katholiken restituiren oder zurückgeben sollten. Die Friedensvortheile wurden auf die Bekenner der augsburgischen Confession beschränkt. Die Protestanten wurden durch diesen Schritt des Kaisers lebhaft beunruhigt; jedoch trafen die lautesten und nächsten Klagen der Fürsten beider Confessionen auf dem Reichstage zu Regensburg 1630 den bejammernswerthen Zustand Deutschlands, großentheils verursacht durch das zügellose Benehmen der Raubschaaren Wallensteins, von welchem die rührendsten Schilderungen gemacht wurden. Der Kaiser konnte dem allgemeinen Wunsche der Fürsten nicht länger widerstehen und willigte in die Entlassung seines Feldherrn. Wallenstein zog mit scheinbarer Gleichgiltigkeit auf seine Güter sich zurück, und Tilly erhielt seine Stelle. Wegen der Religionsverhältnisse wurde die Vollziehung des Edicts auf ein Jahr ausgesetzt und ein Vergleichstag nach Frankfurt anberaumt; die Protestanten konnten sich überzeugen, daß es keineswegs auf ihre Unterdrückung abgesehen sei.

göttlichen Vorsehung erkennen; mit einem Worte: es wird uns in dem Zusammenhange der Begebenheiten der Finger Gottes sichtbar

---

Allein schon stand ein neuer Feind auf Deutschlands Boden. Gustav Adolph, König von Schweden, hatte bereits früher den Protestanten sich als Beistand angeboten. 1629 schloß er auf Betrieb des französischen Richelieu, jenes Erzfeindes Oesterreichs, Waffenruhe mit seinen Gegnern, den Polen, um sich unter dem Vorwande, den Protestantismus zu beschützen, in Deutschland festzusetzen.

1630 landete er wirklich mit 16,000 Mann auf der Insel Rügen; allein die protestantischen Fürsten wollten sich mit dem Ausländer nicht verbinden, sei es aus Muthlosigkeit und Furcht vor des Kaisers Macht, oder aus Eifersucht gegen das fremde Bundeshaupt, sondern schlossen unter sich einen Bund zur Erhaltung der Selbstständigkeit sowohl gegen die Schweden, als gegen den Kaiser. Aber auch ohne ihren Beistand trieb er die Katholiken aus Meklenburg und Pommern, und zwang den Churfürsten von Brandenburg, ihm die Festung Spandau zur Deckung seines Rückzuges einzuräumen, bis er den Entsatz der Stadt Magdeburg bewerkstelligt haben würde.

Die Stadt Magdeburg hatte sich von jeher durch wilden Eifer für den Protestantismus und Haß wider den Kaiser ausgezeichnet; jetzt war sie endlich so weit gegangen, den Schwedenkönig einzuladen, in ihren Mauern seinen Waffenplatz zu gründen; sie hatte also einen Reichs- und Volksverrath begangen. Allein Tilly war dem Schwedenkönig schon zuvorgekommen und hielt, von Pappenheim unterstützt, die widerspenstige Stadt auf's engste eingeschlossen. Vergebens ließ Tilly die aufrührerische Bürgerschaft im Namen des Kaisers wieder und wieder auffordern, die Waffen niederzulegen und dafür Gnade und Vergessenheit alles Geschehenen zu gewärtigen; vergebens machte er sie wiederholt aufmerksam auf das unabwendbare Unglück, welches sie selbst durch hartnäckige Widersetzlichkeit über ihre Stadt herabrufen würde: alle Worte des Friedens und der Versöhnung wurden trotzig zurückgewiesen; denn jeden Augenblick erwartete sie den ihr zugesicherten Beistand Adolphs. Da erfolgte die Erstürmung 1631. Ein schweres Ungewitter entlud sich jetzt über die unglückliche Stadt. Falkenberg warf sich mit Gewalt den Eindringenden entgegen; aber eine Kugel streckte ihn zu Boden. Des Anführers Tod verbreitete Furcht und Entsetzen unter den Bürgern. Bestürzt verließen sie die Mauern, um ihre Wohnungen zu vertheidigen, und es begann ein mörderischer Kampf in den Straßen, in den Häusern. Die Bürger schoßen aus den Fenstern, schleuderten die Dachziegel auf den eindringenden Feind und vermehrten so die Wuth der Sieger, welche die Thüren einsprengten und in wilder Mordgier in die Häuser drangen. Zugleich erfolgte durch eingelegtes Pulver der eigenen Bürger eine schreck-

werden. So wird uns denn auch die Wahrnehmung nicht entgehen, daß uns die Weltgeschichte sowie einzelne Menschen, so auch ganze

liche Feuersbrunst, und innerhalb 12 Stunden lag eine der blühendsten Städte Deutschlands in Schutt und Asche, mit Ausnahme eines Klosters, des Domes und etwa anderthalb hundert Hütten an der Elbe. Erst am dritten Tage, als die Straßen von Schutt und Leichen etwas gereinigt waren, hielt Tilly seinen Einzug in die rauchenden Trümmer und sah mit Entsetzen die gräuliche Verwirrung. Zeitgenossen, und zwar Protestanten sowohl, als Katholiken, erzählen einstimmig, der greise Krieger sei beim Anblicke derselben in Thränen ausgebrochen. Auch war der Untergang Magdeburgs für den Sieger selbst, der auf einen Waffenplatz an der Elbe gerechnet hatte, ein harter Verlust. Tilly begab sich in die Kirche, um Gott für den Sieg der gerechten Sache zu danken, ließ jetzt überall Gnade walten und gab den strengsten Befehl, daß keinem Einwohner mehr ein Leid zugefügt werden solle. Der feurige Pappenheim, der in dem Untergange einer dem uralten Glauben der Väter abtrünnig gewordenen Stadt den gerechten Zorn des Himmels erblickte, schrieb an den Churfürsten von Bayern: „Seit Trojas und Jerusalems Zerstörung ist kein ähnlicher Sieg erfochten worden!“

Tilly zog nun nach Sachsen, um den Churfürsten zu zwingen, auf des Kaisers Seite zu treten; allein dieser, sowie schon früher der Churfürst von Brandenburg, verbündete sich mit dem Schwedenkönige und überließ ihm die Leitung der protestantischen Angelegenheiten. Noch in demselben Jahre 1631 kam es bei dem Dorfe Breitenfeld, unweit Leipzig, zu einer mörderischen Schlacht, in welcher Gustav Adolph einen entscheidenden Sieg über Tilly errang, der hier die erste Niederlage erlitt. Durch diese entscheidende Schlacht veränderte sich die ganze Lage der Dinge. Dem Kaiser waren mit Einem Schlage alle Vortheile eines zwölfjährigen Sieges entrissen. Rasch drang jetzt Gustav Adolph in das Herz Deutschlands bis an den Rhein, und von da bis nach Bayern vor, und erzwang unter einem heftigen Geschützfeuer den Uebergang über den Lech, welchen Tilly den Schweden verwehren wollte. Aber hier tödtlich verwundet, starb nach 14 Tagen Tilly in Ingolstadt im 73sten Lebensjahre eines erbaulichen Todes im April 1632. Er hinterließ den Ruhm eines biedern Helden, der in 36 Schlachten gesiegt hatte und stets strenger gegen sich selbst, als gegen Andere gewesen war. (Der Neuzeit war es vorbehalten, auch sein Andenken zu verleumden.)

Gustaph Adolph hatte schon in Augsburg die Huldigung für sich und seine Erben angenommen; am 7. Mai 1632 zog er als Sieger in München ein, beinahe ganz Bayern war in seinen Händen und wurde furchtbar gebrandschatzt. Im deutschen Reiche waltete jetzt ein fremder, protestantischer König mit mehr Gewalt, als je der Kaiser selbst. In

Völker zeigt, welchen die göttliche Vorsehung eine bestimmte, in die Augen fallende Mission angewiesen, deren Erfüllung, wenn auch

---

der bedrängten Lage, in welcher sich der Kaiser befand, schickte er Gesandte an den entlassenen Feldherrn Wallenstein, die seinen gekränkten Stolz versöhnen und ihn bewegen sollten, ein neues Heer zu werben. Nur nach den dringendsten Bitten und rührendsten Vorstellungen versprach er endlich, innerhalb dreier Monate ein Heer zu werben. Als solches beisammen war, ernannte der Kaiser den Wallenstein zum Oberbefehlshaber, und zwar, nach dessen Wunsche, mit unumschränkter Gewalt und unter Zusicherung eines österreichischen Erblandes und Meklenburgs, oder anderer Entschädigungen.

Jetzt brach Wallenstein auf und vertrieb ohne große Mühe die Sachsen aus Böhmen, nachdem er Prag erobert hatte. Hierauf wendete er sich nach Bayern, um dieses bedrängte Land von den Schweden zu befreien, und bezog ein festes Lager bei Nürnberg. Erst nach 11 Wochen griff Gustav Adolph ihn an, wurde aber mit Verlust zurückgeworfen. Wallenstein zog nun nach Sachsen, um den Churfürsten zu einer Trennung von den Schweden zu nöthigen. Auf Bitten des Churfürsten eilte bald Gustav Adolph zur Hilfe herbei. In der Schlacht bei Lützen 1632 siegten zwar die Schweden, verloren aber ihren König, der von 2 Kugeln durchbohrt vom Pferde sank. Wiehernd rennt des Königs Roß, seines Reiters beraubt und mit Blut übergossen, durch die Reihen der Schweden umher, und bringt ihnen zuerst die traurige Kunde, daß ihr König dahin sei. Da gibt Wuth neue Kraft. Wie grimmige Löwen dringen sie unter Anführung des tapfern Herzogs Bernhard von Weimar von Neuem in den Feind, stürzen Alles vor sich nieder, erobern des Feindes Geschütz und richten es gegen ihn selbst. Schon ist der Sieg für die Schweden entschieden, da erscheint plötzlich Pappenheim mit acht frischen Reiter-Regimentern und stürzt sich in's dichteste Schlachtgewühl. Schon hat er den einen Heerhaufen in die Flucht geschlagen, da trifft eine Kugel und wieder eine Kugel seine Brust. Jetzt erst erfährt er, daß auch der König gefallen ist. „Meldet dem Herzoge von Friedland," spricht er mit sterbender Stimme, „daß ich ohne Hoffnung zum Leben darniederliege, aber fröhlich dahinscheide, da ich weiß, daß dieser unversöhnliche Feind meines Glaubens an Einem Tage mit mir gefallen ist." Mit ihm schwindet auch der Muth seiner Reiter; bestürzt weichen sie zurück, und nur der dicht einfallende Abendnebel rettete sie vom gänzlichen Untergange.

Dieser Sieg der Schweden bei Lützen wurde mehr für einen Verlust der Sieger und einen Gewinn der Ueberwundenen gehalten; denn der Tod des Königs war ein unersetzlicher Verlust für die Schweden. Erst am folgenden Tage fanden sie seinen Leichnam, kaum kenntlich vor Blut und Wunden und zertreten von den Hufen der Pferde.

hie und da mit Unterbrechungen, die Hauptaufgabe ihrer Existenz bildet. Ein augenscheinliches Beispiel hievon bietet unser Vaterland

---

Nach dem Tode Gustavs, welchem dreizehn Tage später auch der Pfalzgraf Friedrich in's Grab folgte, leitete der schwedische Reichskanzler Oxenstierna die Angelegenheiten der Schweden in Deutschland mit vieler Willkühr und Anmassung. Unter ihm befehligten besonders die Feldherrn Gustav Horn und der Herzog Bernard von Weimar, deren Schaaren vorzüglich Bayern ängstigten. Dagegen blieb Wallenstein fast unthätig, troz der Bitten des Churfürsten von Bayern und des Kaisers öfters wiederholten Befehlen; er beschränkte sich darauf, die Feinde aus Schlesien zu drängen. Durch ein solches Benehmen machte er sich hochverrätherischer Absichten verdächtig; gewiß scheint es zu sein, daß er mit Frankreich Unterhandlungen anknüpfte, deren Ziel der Erwerb einer eigenen Herrschaft gewesen sein soll. Er wurde endlich auf Betrieb seiner Gegner entsetzt und für einen Verräther erklärt. Bei dieser Nachricht eilte er mit den ihm ergebenen Truppen nach Eger, um die Schweden zu erwarten, oder, wie Andere meinen, hinter den Mauern der Veste Schutz zu suchen. Hier aber ward er das Opfer des Verrathes dreier Hauptleute, des Irländers Leszlie und der beiden Schotten Buttler und Gordon, welche, wiewohl von ihm aus dem Staube erhoben, sich heimlich gegen sein Leben verschworen. Schon vor der Ausführung ihres blutigen Vorhabens geriethen sie über die Theilung seiner Häuser, Kostbarkeiten und Pferde in wüthenden Streit. Zuerst wurden Wallensteins treueste Anhänger, Illo, Terzka, Kinsky und Neumann bei Gordon eingeladen und während des Mahles von bestellten Dragonern niedergemacht; dann eilten die Verräther in die Stadt. Während Leszlie die Straße besetzte, um jeder Unruhe vorzubeugen, begab sich Buttler mit zwei für die Verschwörung gewonnenen Hauptleuten, Geraldin und Deveroux, und einem Haufen herzhafter Dragoner in die Wohnung des Herzogs, wo er von Deveroux mit einer Hellebarde den Todesstoß in die Brust erhielt. So endete Wallenstein 1634, dessen Tod der Kaiser mit vielen Thränen beweint haben soll. Die Verschworenen und ihre Helfer theilten sich in seine beträchtliche Baarschaft und bemächtigten sich auch seiner Papiere, unter welchen kein Beweis von Verrätherei soll gefunden worden sein.

Ferdinand, König von Ungarn, des Kaisers Sohn, erhielt nun den Oberbefehl. Er drängte die Schweden aus der Oberpfalz und trieb sie bis nach Nördlingen, wo er einen entscheidenden Sieg über dieselben erfocht 1634. Nach und nach verließen die meisten Fürsten Deutschlands, des Kampfes müde, die Sache der Schweden und verglichen sich mit dem Kaiser; es schien, als solle der verwüstende Krieg ein ersehntes Ende nehmen.

Bayern, dessen Geschichte nicht verkennen läßt, daß es von Gott ausersehen wurde, dem alten katholischen Glauben eine Schutzwehr

---

Frankreich aber wollte nicht, daß in Deutschland Ruhe sei; es erneuerte das Bündniß mit Schweden und versprach Geld und Menschen. So wurde der Krieg mit erneuter Wuth fortgesetzt. Während der Herzog von Weimar die Rheingegenden schonungslos verwüstete, erfocht der schwedische Feldmarschall Banner 1636 einen entscheidenden Sieg bei Wittstock, und nahm an Sachsen Rache, das sich mit dem rechtmäßigen Kaiser ausgesöhnt hatte. Dieser sollte aber das Ende dieses unseligen Krieges nicht sehen. Er starb den 15. Februar 1637. Die schönsten Eigenschaften des Geistes und Herzens schmückten diesen Fürsten, und treue Anhänglichkeit an die katholische Kirche war gleichsam seine Leidenschaft. Nur diejenigen, welche diese Kirche hassen, konnten und können Ferdinand II. verschwärzen und verleumden bis auf den heutigen Tag. Ihm folgte sein Sohn Ferdinand III. Dieser vertrieb die Schweden wieder aus Sachsen, das sie schon als ihr Eigenthum betrachteten und auch gegen die Kaiserlichen behaupteten. Ja, Banner drängte diese nach Böhmen zurück und wüthete hier so schrecklich, wie man es vorher nie erlebt hatte, 1639. Unterdessen war Herzog Bernhard von Weimar am Rheine gestorben und Frankreich hatte sein Heer und seine eroberten Festungen im Elsaß in Besitz genommen. 1641 starb auch Banner. Statt seiner drang Leonhard Torstensohn im raschen Siegeszuge bis nahe vor Wien, gewann bei Breitenfeld eine entscheidende Schlacht über Piccolomini, so daß er nochmals Schlesien, Böhmen und Mähren verwüstete, und nach einem neuen glänzenden Siege bei Jankowitz in Böhmen 1644 bis Brünn drang, dann aber zurückzog, weil diese Stadt widerstand. Der Churfürst von Brandenburg hatte schon 1640 einen Stillstand mit Schweden geschlossen, und 1645 that der Churfürst von Sachsen aus Noth dasselbe. Hierauf brachen die vereinigten Schweden und Franzosen unter den Feldherren Wrangel und Türenne verheerend in Bayern ein, und zwangen auch den Churfürsten Maximilian zu einer besondern Waffenruhe 1647. Ferdinand III. aber verzagte nicht; er stellte sich selbst an die Spitze seiner Krieger und hemmte die Fortschritte der Schweden; bald ließ auch der Churfürst von Bayern seine Völker wieder zu den Kaiserlichen stoßen. Da vereinigten die Feinde sich noch einmal 1648 und nahmen an Bayern fürchterliche Rache, während der schwedische Anführer Königsmark in Böhmen bis Prag vordrang und diese Stadt belagerte. Schon sollte die Hauptstadt selbst bestürmt werden; da endlich, nach so namenlosen Leiden und Drangsalen, erscholl plötzlich, wie eine Stimme vom Himmel, der Ruf: Friede! In Prag hatte der unselige Krieg begonnen, in Prag erlosch auch die verheerende Flamme.

zu sein gegen die Stürme, welche seit dem 16ten Jahrhunderte ihn bedrängen. Wenn auch eine solche Aufgabe schon in früheren Epochen erkennbar ist, wie z. B. zur Zeit der Hussitenkriege, so tritt sie doch besonders auffallend in dieser Zeit hervor; am glänzendsten aber ward sie erfüllt während der mehr als ein halbes Jahrhundert dauernden Regierung **Maximilians I.**, eines Fürsten, welchem die unpartheiische Geschichte den Beinamen eines Großen nicht versagen kann. Selbst von protestantischen Schriftstellern ist es rühmend anerkannt worden, daß ohne seine Willensstärke auf Deutschlands Boden heut zu Tage keine katholische Kirche mehr stünde.

Ausgerüstet mit allen Waffen menschlicher Klugheit und Staats-Kunst, hatte er doch stets vor Allem jenes höhere geistige Ziel vor

---

Nach fünfjähriger Berathung, die 1643 ihren Anfang genommen hatte, war endlich der westphälische Friede zu Münster mit den Franzosen und zu Osnabrück mit den Schweden zu Stande gekommen. Hinsichtlich der Religionsverhältnisse wurden die früheren Verträge erneuert, d. i. den Protestanten gleich den Katholiken freie Religionsübung eingeräumt und zugleich festgesetzt, daß sie alle Kirchen und Kirchengüter behalten sollten, die sie seit dem Jahre 1624 besassen. Schweden dagegen erhielt bedeutende Besitzungen in Deutschland, Sitz und Stimme auf dem Reichstage und nach all den schrecklichen Verwüstungen, die seine beutesüchtigen Kriegsschaaren in Deutschland angerichtet und die ihren Namen noch jetzt jedem Freunde des Vaterlandes schrecklich machen, noch 5 Millionen Thaler Kriegsentschädigung. Desgleichen bekam Frankreich außer einer Reihe deutscher Festungen das herrliche Elsaß, das gleich Lothringen sich noch heute in seinen Händen befindet und mit lauter Stimme an die Schmach früherer Zeiten erinnert. Das sonst so blühende Vaterland selbst aber bot einen Entsetzen erregenden Anblick dar. Tausende von Dörfern und Städten lagen in Schutt und Asche, und heimathlos irrten die unglücklichen Bewohner umher. Ganze Gegenden waren in eine schaurige Wüste verwandelt: Felder lagen unangebaut, Handel und Gewerbe stockten. Dagegen vermehrten sich in den verödeten Landstrichen die wilden Thiere und drangen bis in die Städte. Fast die Hälfte der Einwohner Deutschlands war untergegangen, ansteckende Krankheiten, Hungersnoth und Verzweiflung wütheten unter denen, welche dem Schwerte der Feinde entronnen waren.

Sonst macht die Zeit jede Wunde vernarben; die Wirkungen dieses Krieges aber waren so nachhaltig und schrecklich, daß unser Vaterland bis heute, nach 200 Jahren, den Zustand seiner frühern Blüthe nicht wieder hat erreichen können.

Augen, in der Ueberzeugung, daß auch das materielle Wohl eines Volkes nur durch seine religiöse Bildung begründet werden könne. Daher konnte er auch am Schlusse seines vielbewegten Lebens mit tröstlicher Zuversicht zu seinem Volke sagen: „Wir haben aus dem furchtbaren Kampfe das Höchste gerettet, den alten, angestammten Glauben."

VI. Zeitraum.

B. Von 1648 — 1806.

Ferdinand Maria.

Ferdinand Maria zählte bei dem Tode seines Vaters erst 15 Jahre. Bis zu seiner vollen Mündigkeit herrschte sein Oheim Albert und seine Mutter Maria Anna, bis 1654 Ferdinand selbst die Regierung von Bayern übernahm. Er hatte von seinem erlauchten Vater den Grundsatz geerbt, daß Religion und Gottesfurcht einer guten Regierung zu Grunde liegen müßten; daher machte er es sich zur Aufgabe, allenthalben in seinem Lande den Glauben aufrecht zu erhalten, und scheute kein Opfer, um Abgefallenen die Rückkehr in den Schooß der Kirche zu erleichtern, ja sein Eifer für den Glauben trieb ihn an, auch für auswärtige Missionäre in England, China und Indien thätig zu sein. Während Ferdinand Maria an den Eroberungen für das übernatürliche Reich des Sohnes Gottes arbeitete, winkte ihm wider alles Vermuthen auch eine irdische Krone. Nach dem Hintritte Kaisers Ferdinand III. 1657 schlugen die zu Frankfurt versammelten Churfürsten unseren bayerischen Churfürsten Ferdinand Maria vor, fertigten deßhalb thätige Gesandtschaften nach München ab, und bemühten sich kräftig, ihren gefaßten Plan glücklich durchzubringen. Ferdinand Maria aber schlug die angebotene Kaiserkrone großmüthig aus, weil er voraussah, daß der kaum erfochtene Friede dadurch gefährdet würde, was sowohl der heiligen Kirche, als dem Reiche Nachtheil brächte. Er gab also seine eigene Wahlstimme dem Erzherzoge Leopold und in ihm dem durchlauchtigsten Erzhause Oesterreich, damit solches größere Macht gegen die ottomanische Pforte gewinne, und sein Erbkönigreich Ungarn als

die Vormauer der Christenheit gegen den Erbfeind desto besser vertheidigen möchte. Eben so bescheiden handelte Ferdinand, da er sich in den zwischen Frankreich und Oesterreich entstehenden Krieg nicht im mindesten mischte. Der friedfertige Churfürst hielt zwar eine Armee von 20,000 Mann für den Fall der Nothwendigkeit bereit, ließ sie aber nicht ausrücken; denn es war der frommen Gesinnung des allerhöchsten Landesfürsten, der mit Recht der Friedfertige heißt, zuwider, sich ohne Noth in Kriegshändel einzulassen. Ganz anders aber dachte Ferdinand, wenn man die Kriegstrommel gegen irgend einen Glaubensfeind rührte; darum sagte er gerne dem Papste Clemens IX. die geforderten Subsidien zu, weil es dieser mit den Türken, dem Erbfeinde der Christenheit, zu thun hatte, welcher seit 1669 als Sieger in Candia wüthete. Während des dreißigjährigen Krieges waren viele Klöster verwüstet worden; Ferdinand Maria ließ ihnen alle dazu gehörigen Güter wieder einräumen, erbaute die prächtige Theatinerkirche mit dem Collegium und das Kloster der Carmeliter in München, führte daselbst die englischen Fräulein ein, und stiftete in Amberg das Kloster der Salesianerinen und legte den Grund des Lustschlosses Nymphenburg. Als liebevoller Landesvater suchte der edle Churfürst das verarmte, verwüstete Land wieder zu bevölkern und blühend zu machen, verminderte die Abgaben und unterstützte in den Mißjahren den Landmann mit Getreide. Seine tief gegründete Tugend leuchtete in allen Verhältnissen seines Lebens. Auch der schmerzlichsten Widerwärtigkeit stellte er eine stählerne Gemüthskraft entgegen. Als einst das Feuer den königlichen Palast und mit demselben viele Schätze eingeäschert und verderbt hatte, weinte Jedermann; Ferdinand Maria aber heiterte die betrübten Gemüther durch Fröhlichkeit seines Antlitzes auf, — das Glück beraubte ihn zwar seines Palastes, aber nicht seines königlichen Gemüthes. Als seine zärtlich geliebte Gemahlin, Henriette Maria Adelheid, im Frühling ihres Alters durch den Tod ihm entrissen wurde, begegnete er auch diesem tödtlichen Stosse mit der größten Standhaftigkeit. Nach vielen weisen Anordnungen zum Beßten seines Volkes nahm endlich der Tod auch ihn, den Friedeliebenden und Friedebringenden, zur tiefen Betrübniß des ganzen Landes von der Erde hinweg im Jahre 1679.

Max Emmanuel.

Max Emmanuel konnte, da er erst 16 Jahre alt war, nach dem Tode seines Vaters die Regierung noch nicht antreten, daher dieselbe erst im Jahre 1680 von ihm übernommen wurde. Als die erste Gemahlin Emmanuels, Marie Antonie, gestorben war, vermählte sich derselbe mit Theresia, Kunigunde, Karolina, Kasimira, Maria, Tochter des Königs von Polen. Max Emmanuel trat in die Fußstapfen seines gottseligen Vaters. Als ihm Kaiser Leopold zu Altötting einen goldenen Degen gab, versprach er, selben gegen die Feinde des Glaubens zu gebrauchen, und er hielt Wort. Im Jahre 1683 zog das ottomanische Heer, von den empörten Ungarn zu Hülfe gerufen, gegen Wien und belagerte die Stadt mit 300,000 Mann, die Kara Mustapha befehligte. Der Kaiser war mit den Vornehmsten nach Passau geflüchtet. Die Türken drohten nicht nur den Staaten von Oesterreich, sondern der ganzen Christenheit Verderben und Untergang. Der Churfürst that das Möglichste. Max Emmanuel half Wien entsetzen, Neuhäusel und Ofen erobern 1686, kämpfte mit Ruhm bei Essek und Mohacz 1687 und erstürmte Belgrad 1688. Am 6. September 1688 begann der Angriff. Emmanuel selbst leitete Belagerung und Sturm. Mit den Seinigen war er über Schutt und Steine vorgedrungen, als plötzlich ein tiefer Graben, hinter welchem auch bewaffnete Türken lauerten, des Kühnen Schritte hemmten. Verlegen schwankten hier die Muthigen. Aber Emmanuel schwang den Degen und mit dem Rufe: „Bayern, mir nach!“ sprang er in die gefährliche Tiefe. Blind für die Gefahr, von dem Heldenmuthe ihres Anführers begeistert, folgten die Bayern. Nach heftiger Gegenwehr der Türken hatten sie die Pallisaden durchbrochen; Max Emmanuel war der Erste auf den Wällen der Stadt und nahm mit siegender Hand die Hauptfahne der Türken hinweg, die noch heute in der Kathedrale Münchens ausgesteckt ist. Max Emmanuel hatte in diesem Kriege das türkische Archiv, die Kriegs-Kasse und das ungeheure Gezelt des Großveziers erobert, das fast eine italienische Meile lang war. Einst fand Max Emmanuel während seines Aufenthaltes in Ungarn einige geweihte Hostien an irgend einem Orte ausgestreut. Eifernd für die Ehre Gottes, zückte er sein

Schwert, um es den Frevlern, welche Türken waren, in die Brust zu stossen. Er mußte auch Theil nehmen an dem Kriege, der gegen Ludwig XIV. am Rhein geführt wurde. Ludwig XIV. hatte Straßburg weggenommen. In der Rheinpfalz starb nämlich Karl, der letzte Sprößling der Linie Simmern. Sein Land kam nach Recht und Vertrag an die Linie Pfalz-Neuburg. Nun verlangte der König von Frankreich im Namen seines Vetters, der eine Schwester des verstorbenen Karl zur Gemahlin hatte, eine Menge von Besitzungen, obwohl diese Frau bei ihrer Verehlichung ausdrücklich darauf verzichtet hatte. Er ließ auch 1688 ein Heer in die Rheinpfalz einfallen und Land und Städte mit einer kaum glaublichen Rohheit und Grausamkeit vernichten. Selbst die Gräber der entschlafenen Kaiser im ehrwürdigen Dome zu Speier wurden aufgerissen und zerstört. Der Friede zu Ryswick 1647 endete diesen Krieg; Frankreich nahm seine Entschädigungsansprüche zurück.

Von dem Könige von Spanien, Karl II., zum Statthalter der Niederlande ernannt (1692), hielt Max Emmanuel in Brüssel seinen Hof mit großem Aufwande und großer Pracht, war aber untröstlich, als daselbst sein Sohn Joseph Ferdinand, der zum Könige von Spanien bestimmt war, noch als Kind den 5. Februar 1699 starb. Nun glaubte auch Oesterreich die nächsten Ansprüche auf Spanien zu haben; aber der sterbende Karl II. von Spanien übertrug das Land seinem Neffen, Philipp von Anjou, Enkel Ludwigs XIV. Oesterreich griff zu den Waffen; es erfolgte der in der Geschichte so wichtige spanische Erbfolgekrieg. Max Emmanuel schloß sich Frankreich an, was für das ganze Bayern von den härtesten Folgen war. Vieles mußte er selbst und seine Familie in diesem Kriege ertragen. Nach der Schlacht bei Höchstädt mußte er sein Land verlassen; seine zweite Gemahlin Theresia, die Tochter des tapfern Polen-Königs Sobiesky, wurde hart in München bedrängt; zur Herstellung ihrer Gesundheit zog sie nach Italien, durfte aber bei der Rückkehr Bayern nicht mehr betreten; ihre Söhne wurden als Geißeln nach Klagenfurt geführt und dort wie Gefangene gehalten und bewahrt.

Vieles, unendlich Vieles litt Bayern. Es wurde von dem siegreichen Oesterreich nicht anders behandelt, als ein mit dem Schwerte

erobertes Land. Mit der größten Härte schrieb man Steuern aus und Truppenaushebungen. Der Druck war kaum mehr zu ertragen.

Aber auch in diesem Kriege war es, wo sich der Bayern Treue und Anhänglichkeit an Fürst und Vaterland auf's glänzendste bewährte. In einem Schreiben ermunterte der Kaiser Leopold die Bayern zum Aufruhr gegen den Fürsten: aber nichts vermochte des Volkes Treue gegen Emmanuel zu erschüttern. Mit edler Großmuth opferte sich der Graf Ferdinand von Arco im Zuge gegen die Tyroler für seinen Fürsten 1703 *); mit bewunderungswürdigem Muthe fochten die Landesvertheidiger **), angeführt von Plinganser, Hoffmann, Maindl, Oertl, Dalmei und Jäger, bei Burghausen, Altötting, Braunau und Schärding, München, Sendling und Aidenbach. Um Schäftlarn wollte man sich neuerdings sammeln, um von da aus die Hauptstadt zu überrumpeln; allein es fehlte an der nöthigen Einigkeit.

Im Jahre 1705 starb Kaiser Joseph I., und Kaiser Karl VI. schloß zu Rastadt und Baden Frieden, in welchem Max Emmanuel alles Verlorne wieder zurück erhielt. Mit Blitzesschnelle verbreitete sich die Nachricht vom Frieden durch das unglückliche Bayerland und erfüllte alle Herzen mit der Hoffnung einer schönen Zukunft. Bald betrat auch Max Emmanuel sein Bayern wieder, das ihm nun recht werth geworden war. Die Churfürstin eilte nach dem Schlosse Lichtenstein am Lech, wo sie des Wiedersehens ihres Gemahls harrte den 8. April 1715; von Grätz her zogen freudig die Prinzen; aus

*) Graf Arco, welcher die Gefahr bemerkte, in welcher sich Max Emmanuel befand, eilte schnell, mit seiner Person das Leben des Churfürsten zu schützen, und sank auch wirklich in einigen Minuten, von der Kugel eines Tyrolers getroffen, todt vom Pferde.

**) Die nächste Veranlassung dieser Bauernkämpfe war folgende: Es sollten neuerdings 1200 junge Männer zum Militärdienste ausgehoben werden, um gegen Ungarn und Italien zu ziehen. Die bayerische Jugend erschien nicht auf dem zur Musterung bestimmten Platze. Da brauchte man Gewalt. Jetzt brach den Bayern der Muth; „Lieber bayerisch sterben, als kaiserlich verderben," erscholl es durch die Gauen der Städte und Dörfer. Alles griff zu den Waffen, um Bayern vom Joche der Oesterreicher zu befreien. Die Bayern fochten mit Löwenmuth für ihr Fürstenhaus; aber sie mußten der Uebermacht unterliegen.

dem Angerkloster zu München kam die Prinzessin Mariana Karolina *). Am zweiten Tage darnach hielt die fürstliche Familie ihren Einzug in der Hauptstadt, und das treue Bayernvolk jubelte ihnen entgegen.

Max Emmanuels Sorge war es nun, das zerstörte Glück seines Volkes nach Kräften wieder herzustellen. Er erneuerte die Kraft der Landesverordnungen, ordnete und milderte die Abgaben und ermunterte zur Gewerbsamkeit und Bebauung des Landes. Zugleich entstanden mehrere religiöse Stiftungen, z. B. das Kloster der Servitinen in München durch die Churfürstin Theresia, das Kloster der Karmelitinen durch die Stände, das der Kapuziner in Nymphenburg durch Max Emmanuel selbst. Auch das Institut der englischen Fräulein, das seine ersten Häuser bereits zu München und Augsburg gegründet hatte, entfaltete sich immer mehr.

Zur Befestigung eines freundlichen Verhältnisses mit Oesterreich vermählte er seinen Sohn Karl Albert mit Amalie, der Tochter Kaiser Joseph I. Noch einmal brach ein Türkenkrieg aus, weßwegen Max Emmanuel seine ältesten Prinzen Karl Albrecht und Ferdinand und 6000 Mann bayerische Hilfstruppen nach Ungarn sandte. Nach dem Türkenkriege lebte Max Emmanuel in der heiligen Einsamkeit eines Christen, brachte seine Lebenstage in verschiedenen Uebungen der Andacht zu, und gab seinen Unterthanen das schönste Beispiel der Frömmigkeit. In dieser stillen Epoche seiner Regierung verfaßte er viele heilsame Gesetze, durch welche das Ansehen der Religion, vornehmlich die Ehrfurcht gegen das allerheiligste Altarsgeheimniß aufrecht erhalten wurde. Es wurden in seinem Namen gewisse Aufseher bestellt, welche die äußerliche Eingezogenheit der Leute in der Kirche beobachteten, den Anstand beim öffentlichen Gottesdienste befördern und alles entheiligende Getöse aus dem Hause des Herrn entfernen mußten. Diese Aufseher waren in Hof-Livrée gekleidet, mit Stock und Degen versehen, sie mußten alles unnütze Geschwätz, Umherlaufen und andere Unehrerbietigkeiten in der Kirche verwehren. Max Emmanuel bat auf dem Sterbebette unter Thränen laut alle seine Landeskinder um Vergebung seiner Fehler, ermahnte

---

*) Sie nahm später in demselben Kloster den Schleier.

die Erben seiner Krone, sich durch keinerlei Verirrungen verleiten zu lassen, die das Wohl des Landes gefährden könnten, und eine Hilfe der Armen zu sein. Dann starb er mit festem Vertrauen auf Gott am 26. Februar 1726, im 64sten Lebensjahre.

Karl Albrecht.

Karl Albrecht, im Unglücke aufgewachsen, durch die letzten Worte des sterbenden Vaters erschüttert, suchte die Leiden des Volkes, die der spanische Erbfolgekrieg geschlagen hatte, zu heilen und die Schulden des Landes zu mindern. Die Ersparnisse, die er im Staatshaushalte eintreten ließ, und 14 Friedensjahre gaben seinem Lande wieder neue Kraft, so daß er nun die Pracht am Hofe vermehren zu dürfen glaubte. Nun brachen aber schwere Zeiten für Karl Albrecht an. Kaiser Karl VI. starb nämlich 1740 ohne männlichen Nachkommen. Da erhoben sich von mehreren Seiten Ansprüche auf den Kaiserthron. Karl Albrecht stammte von Anna von Oesterreich, Tochter Kaiser Ferdinand I. von Oesterreich ab, welcher eine Urkunde hinterließ, gemäß welcher mit dem Aussterben der männlichen Habsburger Linie die Nachkommen seiner Tochter Anna erben sollten; daher machte Karl Albrecht seine Ansprüche. Der jüngst verstorbene Kaiser Karl VI. hatte seinerseits vor seinem Tode durch ein Hausgesetz, pragmatische Sanction genannt, bestimmt, daß alle Macht des Erzhauses Oesterreich an seine älteste Tochter Maria Theresia übergehen sollte; demnach hatte dieselbe ebenfalls Anspruch. Zu gleicher Zeit forderte Friedrich II. von Preußen mehrere Fürstenthümer in Schlesien, und August II., Churfürst von Sachsen und König von Polen, machte als Gemahl der ältesten Tochter Joseph I. Ansprüche, wie Bayern. So entstand der österreichische Erbfolge-Krieg. Friedrich II. erzwang durch seine Siege bei Molwitz in Schlesien, Czaslau in Böhmen den Breslauer Frieden, worin ihm der größte Theil von Schlesien abgetreten wurde. Karl Albrecht fand Bundesgenossen an Frankreich*), Spanien und Sachsen. Er rückte in Oesterreich ein, ließ sich in Linz zum Erzherzog ausrufen, und in Prag zum König von Böhmen krönen, und wurde 1742 von

*) Durch den Vertrag zu Nymphenburg mit dem Marschall Belle-Isle 1741.

den Churfürsten zum deutschen Kaiser gewählt und zu Frankfurt als solcher gekrönt, an demselben Tage, an welchem von einem österreichischen Heere München weggenommen wurde. Maria Theresia hatte auf einem Reichstage zu Preßburg ihre Zuflucht zu den Ungarn genommen, und in kurzer Zeit bildete sich für sie eine große Armee, die Oberösterreich von den Feinden befreite und in Bayern bis München vordrang, und die Franzosen aus Böhmen bis an den Rhein zurückdrängte. Es erfocht zwar der bayerische General Seckendorf noch einige Vortheile und drängte die Oesterreicher wieder bis an den Inn zurück, so daß Karl Albrecht nach München zurückkehren konnte; aber von Frankreich zu wenig unterstützt, gingen sie nach der unglücklichen Schlacht bei Sembach, wo in Abwesenheit Seckendorfs Minuzzi kommandirte, wieder verloren, und der Kaiser mußte abermals aus München flüchten. — Nun befürchtete Friedrich II. bei fernerem Glücke Oesterreichs, Schlesien wieder zu verlieren; er schloß sich daher mit Hessen-Cassel, Frankreich und Spanien wieder an Karl Albrecht an und erhielt nach zwei gewonnenen Schlachten im Dresdnerfrieden die Bestätigung des Besitzes von Schlesien; auch Karl Albrecht gewann durch Seckendorf Bayern wieder, aber nur, um in München am 22. Jänner 1745 zu sterben.

Nun wurde Franz I., Gemahl Maria Theresiens, bisher Großherzog von Toskana, mit Einstimmung Preußens als deutscher Kaiser erkannt. Karl Albrechts Sohn, Churfürst Max Joseph III., gab im Frieden zu Füßen 1745, und Frankreich im Frieden zu Aachen 1748 alle Ansprüche auf Oesterreich auf, und so wurde der österreichische Erbfolgekrieg beendet. Die Geschichte wird nicht leicht einen Fürsten aufweisen können, der Religion und Kirche mehr schätzte, als Karl Albrecht. Nichts lag ihm so sehr am Herzen, als die Wiedervereinigung der Protestanten mit den Katholiken, und er that, was bei den verworrenen Zeitumständen nur immer möglich war. Stets leutselig und milde gegen die Andersgläubigen, stand er ihnen in jeder Angelegenheit mehr als väterlich bei, und gewann viele derselben zur Bekehrung oder machte sie den Katholiken wenigstens geneigter; dagegen widersetzte er sich standhaft jedem Antrag, welcher die Verbreitung des Protestantismus hätte begünstigen können. Ja, als die protestantischen Stände einige Churfürsten, welche zu

seiner Erhebung auf den Kaiserthron ihre Stimmen bereits gegeben hatten, zur Zurücknahme derselben bewogen, im Falle Karl Albrecht die Aufhebung eines ihnen unlieben Artikels des Ryswicker Friedens nicht verspräche, gab Karl den Reichsständen die Antwort, daß er weit eher alle Hoffnungen zum Kaiserthron aufgeben, als der Vernichtung jenes Artikels beistimmen werde. Ein ander Mal wies er den Vorschlag, einige Bisthümer in Deutschland zu säkularisiren und deren Einkünfte dem Reiche zur Oberlehenherrschaft, dem Kaiser aber zur zeitlichen Nutznießung zuzuwenden, mit den Worten zurück, daß er lieber in der äußersten Armuth leben, sein kaiserliches Haus mit Wasser und Brod ernähren, als in derartige Entwürfe einwilligen wolle. Auf den Reichstagen und Staatsconferenzen erschien Karl als Anwalt der Kirche und ihres Oberhirten und verwendete aus Hochachtung gegen den heiligen Stuhl sein höchstes Ansehen dahin, daß der gregorianische Kalender im römischen Reiche angenommen wurde. Diese Gesinnungen der Ehrfurcht gegen Rom prägte er auch seinem Erbprinzen ein, und verbot dem Verfasser des Elementarbuches der Rechtsgelehrsamkeit, das seinem Sohne zum Unterricht dienen sollte, auf's Schärfste, in seine Werke auch nur das Geringste aufzunehmen, was den Privilegien und rechtlichen Ansprüchen der Kirche auf irgend eine Art zuwider laufen könnte. Karl VII. starb als ein würdiger Sohn der katholischen Kirche unter dem Beistande des päpstlichen Nuntius, der ihm die heiligen Sterb-Sakramente reichte. Sterbend empfahl er seinen einzigen Sohn Max Joseph dem treuen, greisen Seckendorf; sein Herz ward nach Altötting gebracht.

Max Joseph III., der Gute.

Unter Max Joseph III., im Jahre 1773, hob Papst Clemens XIV. durch die Zeitumstände gedrängt, den Orden der Jesuiten auf, welcher 230 Jahre lang segensvoll für die Kirche und für die Schulen gewirkt hatte. Da bestimmte Max Joseph III. das große albertinische Collegium zu Ingolstadt, ein Gebäude, das sonst 180 Jesuiten in sich faßte, zu einer Pflanzschule, in welcher künftig die angehenden Weltgeistlichen sowohl in der Theologie, als Frömmigkeit herangebildet werden sollten. Die Güter der Jesuiten in Bayern aber

verwendete er ausschließlich nur zu gottesdienstlichen und andern geistlichen Zwecken, als Fundationen, Besoldungen und Pensionen der dem Staate anheimgefallenen Ordensglieder, zum Unterhalte der Schulen und Erziehungsanstalten der vaterländischen Jugend.

Unter seiner Regierung erhielt Bayern durch die edlen Bestrebungen großer Männer einen geistigen Aufschwung. Zu Freising, Scheyern, Benediktbeuern, Ettal und Polling thaten sich berühmte Gelehrte hervor. An ihre Spitze stellte sich seit 1759 die Akademie der Wissenschaften zu München, gegründet von den gelehrten Freunden Dominikus von Linbrunn, Georg von Lory, Sigmund von Haimhausen, Emmanuel von Törring, Alois Kreitmayr. Max Joseph ehrte und begünstigte sie als Männer, die mit den Waffen der Tugend und Wissenschaft Aberglaube, Unwissenheit und Laster bekämpften und allenthalben die Keime des Guten und Schönen weckten. An sie schlossen sich Ferdinand Sterzinger, Peter von Osterwald, Heinrich Braun (Benediktiner von Tegernsee), Anton Kolmann, Stadtpfarrer zu Friedberg, Westenrieder und Andere.*)

Max Joseph, vermählt mit Maria Anna Sophia von Polen, war kinderlos. Damit nach seinem Tode nicht ein neuer Krieg entstehe, wurde der Vertrag zu Pavia mit dem Wittelsbacher der pfälzischen Linie in der Weise erneuert, daß der Churfürst Karl Theodor aus dem Hause Pfalz-Sulzbach sein Nachfolger werden sollte, und die spätere Erbfolge im Falle der Erlöschung der Linie Sulzbach, der Zweibrücken-Birkenfeld'schen Linie zugeführet wurde.

Karl Theodor.

Durch Karl Theodor, am Hofe zu Mannheim erzogen, wurden nach einer Trennung von 484 Jahren seit 1293 (unter Ludwig II. und Heinrich) Bayern und Pfalz wieder zu einem Lande vereinigt. Aber es hatten nach dem Tode Max Joseph III. auch andere Fürsten Europa's Ansprüche auf Bayern gemacht. Joseph II. von Oesterreich verlangte mehr als die Hälfte von Bayern. Maria Theresia wollte Niederbayern bis Straubing und mehrere böhmische Lehen und die Oberpfalz. Der Churfürst von Sachsen sprach Alles an,

---

*) 1774 baute man in Bayern die erste Sternwarte.

was geerbt werden konnte, weil seine Mutter eine Schwester Max III. war, und der Herzog von Mecklenburg forderte Leuchtenberg. Karl Theodor hatte bereits Oesterreichs Rechte anerkannt, und wollte nicht mehr widersprechen; aber seine Erben, die Herzoge Karl und Max (später König Maximilian) und die Schwester seiner Gemahlin, Maria Anna, Wittwe des Herzogs Clemens, eiferten für die ungeschmälerte Erhaltung Bayerns. Erstere wendeten sich an den greisen König Friedrich II. von Preußen. Da diesem die beabsichtigte Vergrößerung Oesterreichs nicht gefiel, rüstete er sich zum Schutze des pfälzischen Hauses, und rückte 1778 in Böhmen ein. Auch Kaiser Joseph zog ihm entgegen. Doch es kam zu keinem eigentlichen Treffen, sondern der sogenannte bayerische Erbfolgekrieg endigte den 13. Mai 1779 durch den Frieden zu Teschen. Bayern blieb ein Ganzes, die wittelsbachische Erbfolge wurde nicht nur der Zweibrücker-Linie, als nächster Erbin, sondern auch der Birkenfeld-Gelnhauser-Seitenlinie zuerkannt; nur das Innviertel mußte an Oesterreich abgetreten werden. Dem Churfürsten von Sachsen wurden 6 Millionen Gulden bestimmt, zahlbar innerhalb 12 Jahren in Fristen zu 500,000 fl. Der Herzog von Mecklenburg erhielt statt Leuchtenberg das Privilegium, daß seine Unterthanen von seinen Gerichten an kein höchstes Reichsgericht mehr appelliren durften. Im Jahre 1794 starb die Churfürstin Maria Elisabeth, und Karl Theodor vermählte sich mit Leopoldine, der 19jährigen Enkelin Franz I. von Oesterreich und Maria Theresiens. Aber der Churfürst überlebte die Vermählung nur noch 4 Jahre; denn am 12. Februar 1799 wurde er vom Schlage berührt und in 4 Tagen darauf verschied er. Mit ihm war nun auch die Linie Sulzbach in der Pfalz und Bayern erloschen.

Die Könige: Maximilian Joseph, Ludwig I. und Maximilian II.

In Folge der Erneuerung des Vertrages zu Pavia wurde der nächste Verwandte Karl Theodors, Maximilian Joseph von Zweibrücken-Birkenfeld, zum Herrn von Bayern und der Pfalz ausgerufen. — Pfalzgraf Wolfgang von Zweibrücken hatte 1569 seine Länder unter seine fünf Söhne getheilt. Dem einen hatte er Neu-

burg, dem andern Zweibrücken, dem dritten Sulzbach, dem vierten Vohenstrauß und dem jüngsten Birkenfeld gegeben. Im Verlaufe von 230 Jahren erloschen alle bis auf Birkenfeld, das noch in unserm jetzt regierenden erlauchten Landesfürsten blüht.

Maximilian Joseph war den 27. März 1756 zu Mannheim geboren, 1785 mit Wilhelmine Augusta von Hessen und nach dem Tode derselben 1797 mit Karoline von Baden vermählt.

Bei seinem Regierungs-Antritt hatten die Kriege mit der französischen Republik *) bereits schon begonnen, und Bayern war von

*) Die Staatsumwälzung in Frankreich hatte damit angefangen, daß die Franzosen im Jahre 1793 ihren König Ludwig XVI. und bald darauf auch die Königin hinrichten ließen, alle Freunde und Anhänger der alten Regierung zu Tausenden ermordeten, oder im Kerker verschmachten ließen, und mit zahlreichen Heeren die Gränzen ihres Reiches überschritten, um, wie sie sagten, auch andern Völkern die Freiheit zu bringen. Die Pfalz fiel ihnen wieder zuerst in die Hände. Ein preußisches Heer hatte sich den Franzosen zwar entgegengestellt, wurde aber im Jahre 1793 bei Pirmasens und Kaiserslautern geschlagen. Landau wurde belagert, Kusel und Edesheim aber wurden im Jahre 1794 niedergebrannt. Von nun an hatte die Pfalz mit Frankreich gleiches Schicksal. Der fürchterliche National-Convent hatte in diesem unglücklichen Lande die constituirende und die legislative Volksversammlung verdrängt, und viele Mitglieder derselben auf die Anklage zu großer Mäßigung hinrichten lassen. Alle geistlichen Güter der Stifter, Klöster und Pfarreien wurden eingezogen und versteigert. Aus dem Erlöse wurden Uniformen für die Soldaten, Kanonen und Pulver angekauft. Die Kirchen wurden ausgeplündert und zu Heu- und Strohmagazinen verwendet; alle Zeichen der Religion gänzlich vernichtet. Mit dem einen Glaubensartikel, daß es einen Gott gebe und die Seele des Menschen unsterblich sei, mußten die Franzosen, wie es der Diktator Robespierre beschlossen hatte, fortan genug haben. Die Geistlichen wurden vertrieben. Nur einige hielten sich in manchen Gemeinden verborgen, brachten als Jäger, Müller u. s. w. verkleidet, den Kranken den Trost der heiligen Sakramente, und mußten, wie die ersten Christen in den Zeiten der Verfolgung, das Opfer der heiligen Messe im Verborgenen feiern. Wer hiebei angetroffen wurde, mußte auf der Guillotine oder im Gefängnisse dafür büßen. Statt der Kirchen hatte man Tempel zu Ehren der Vernunft errichtet. Der Sonntag wurde abgeschafft, dafür alle 10 Tage ein Fest gefeiert, welches man Decadi nannte. Statt des Priesters stieg an diesem Tage ein Anhänger der Republik, Jakobiner genannt, mit einer rothen Mütze auf dem Kopfe

Oesterreichern angefüllt, die sich über den Lech dem Rheine zudrängten, welchen die Franzosen schon feindlich überschritten hatten.

---

und einem Säbel an der Seite auf ein Gerüst, auch auf einen Stuhl oder Tisch, und ermahnte seine Zuhörer, die Nation, d. h. die Jakobiner, zu lieben, die Könige zu hassen und für Freiheit und Gleichheit Blut und Leben zu opfern. Auch die christlichen Festtage durften nicht mehr bestehen, statt derselben wurden Feste der Vernunft, der Natur, der Vaterlandsliebe, der Ernte, des Herbstes u. s. w. gefeiert, wobei Ausgelassenheit und Gotteslästerung die Hauptsache war. — Preußen schloß nun im Jahre 1795 mit der französischen Republik zu Basel, unter allen Staaten zuerst, Frieden, in welchem es auf das Versprechen von Entschädigung hin, das linke Rheinufer an die Franzosen Preis gab. Um diese Zeit war die Schreckenszeit in Frankreich zu Ende; der fürchterliche Robespierre und viele seiner Anhänger hatten ihre schuldbefleckten, schwarzen Seelen auf der Guillotine ausgehaucht, und an der Spitze der Staatsverwaltung standen fünf Direktoren. Ihre größte Angelegenheit war es, Oesterreich, das unter den europäischen Staaten die Sache der Könige am standhaftesten vertheidigte, zu demüthigen. Mehrere gewaltige Heere unter Jourdan, Moreau und Napoleon Bonaparte brachen nun im Jahre 1796 gegen Oesterreich auf. Vor allen französischen Feldherrn aber zeichnete sich Napoleon Bonaparte, geboren am 15. August 1769 zu Ajaccio auf der Insel Korsika, durch kaltblütige Tapferkeit, seltenes Feldherrntalent und glänzende Waffenthaten aus. Schon bei der Belagerung von Toulon, welche Stadt in ihrem muthvollen aber verzweifelten Kampfe gegen den Convent die Engländer zu Hilfe gerufen hatte, bewies er als junger Artillerie-Lieutenant die Vorzüge seines Geistes und die unmenschliche Rohheit seines Herzens. Dieser merkwürdige Mann hatte den Oberbefehl über das französische Heer, welches in Italien gegen die Oesterreicher und die mit ihnen verbündeten Italiener kämpfte. Durch die glänzenden Siege bei Lodi und bei dem Dorfe Arcole wurde Bonaparte Herr von Oberitalien. Die erschreckten italienischen Fürsten erhielten den Frieden unter harten Bedingungen, und der österreichische General Wurmser, welcher Mantua hartnäckig vertheidigte, mußte sich mit 20,000 Mann ergeben. Die Verluste aber, welche die Franzosen unter Jourdan und Moreau in Deutschland gegen den ausgezeichneten Feldherrn Erzherzog Karl, des Kaisers Bruder, erlitten, führten den Frieden von Campo Formio 1797 herbei, in welchem jedoch Oesterreich Belgien und seine italienischen Besitzungen verlor. Auch mit dem deutschen Reiche sollte zu Rastadt Friede geschlossen werden. England, Frankreichs entschiedenster Gegner, sollte nun in seiner innersten Kraft, in seinem Handel und Reichthum gebrochen werden. Indien, diese reiche englische Colonie, sollte vernichtet und zu diesem Zwecke das nahe gelegene Aegyp-

(Wie sehr sich auch Bayern an den französischen Kriegen betheiligen mußte, ist aus der Erzählung derselben [sieh *] zu er-

---

ten erobert werden. Bonaparte ging nach Aegypten und unterwarf sich das ganze Land durch den Sieg bei den Pyramiden über die Aegypter 1798. Unterdessen wurde die französische Flotte bei Abukir, unfern Alexandria, von dem englischen Admiral Nelson zerstört, am 1. August 1798. Auch Syrien betrat der große Eroberer, kehrte aber ohne Erfolg wieder nach Aegypten zurück. Ganz Italien und die Schweiz wurden in den Jahren 1798 und 1799 von den Franzosen erobert und in mehrere Freistaaten verwandelt. In Deutschland erlitten sie dagegen empfindliche Niederlagen durch die glänzenden Siege des Erzherzogs Karl. Alles schien für sie verloren, als Bonaparte plötzlich Aegypten verließ, nach Frankreich eilte, die fünf Direktoren absetzte, und sich zum ersten Consul ernennen ließ. Seine Siege bei Marengo in Italien und bei Hohenlinden in Bayern über die Oesterreicher (1800) gaben den Franzosen wieder das Uebergewicht und machten den Rhein zur Gränzlinie zwischen Frankreich und Deutschland, wie dieses der Friede zu Lüneville festsetzte. Die heutige Pfalz erhielt den Namen „Departement Donnersberg." Zur Entschädigung erhielt Bayern die Bisthümer Würzburg, Augsburg, Bamberg, Freising, Passau und Eichstädt, sammt Kempten und mehreren freien Reichsstädten. Von nun an fand die Religion in Frankreich allmählig wieder Aufnahme. Viele hatten über die Verachtung derselben ihre Mißbilligung gezeigt, und es drohte sogar eine Empörung auszubrechen, wenn die Verfolgung der Kirche nicht ein Ende nehme. Deßwegen erließ der erste Consul Napoleon Bonaparte am 8. April 1802 ein Gesetz, in welchem die katholische Religion wieder als Staats-Religion erklärt wurde. An demselben Tage wurde auch den Lutheranern und Reformirten freie Ausübung ihrer Religion zugesichert. Im Jahre 1804 wurde Napoleon Bonaparte, den der Senat schon 1802 zum lebenslänglichen Consul ernannt hatte, unter dem Namen Napoleon I. als Kaiser der Franzosen ausgerufen und von dem Papste Pius VII., welcher dadurch dem kirchlichen Leben in Frankreich aufzuhelfen hoffte, zu Paris feierlich gekrönt. Bald darauf nannte er sich auch König von Italien.

Im Jahre 1805 jedoch erklärten Oesterreich und Rußland dem übermüthigen Eroberer, der als Kaiser die feierlichsten Verträge verletzt hatte, den Krieg. Bayern, Würtemberg und Baden, in einer mißlichen Lage zwischen Frankreich und Oesterreich, schlossen sich, da sie ihrer örtlichen Lage wegen, dem Grimme des gewaltigen Eroberers am meisten ausgesetzt waren, an Napoleon an, der ihnen früher als Oesterreich sein Bündniß hatte anbieten lassen; von nun an mußten sie Truppen zu allen seinen Feldzügen stellen. Napoleon nahm den österreichischen General Mack bei Ulm gefangen, zog siegreich in Wien ein, besiegte die Russen und Oester-

sehen; Max Josephs ferneres Wirken in Bayern (sieh „kurzgefaßte Geschichte Bayerns.")

---

reicher bei Austerlitz in Mähren und erhielt im Frieden zu Preßburg von Oesterreich für sich Venedig, für seinen Bundesgenossen Bayern Tyrol, und für Würtemberg und Baden die österreichischen Besitzungen in Schwaben. In demselben Jahre aber wurden die Franzosen von dem englischen Admiral Nelson bei Trafalgar in Spanien zur See geschlagen. Sechzehn deutsche Fürsten bildeten nun, von der Noth der Umstände dazu gezwungen, den Rheinbund, zu dessen Beschützer Napoleon erwählt wurde. Sie sagten sich von dem deutschen Reiche los und ließen ihre Truppen zu dem großen französischen Heere stoßen. Kaiser Franz II. führte vom 6. August 1806 an, nur noch den Titel: Kaiser von Oesterreich; Bayern, Würtemberg und Sachsen wurden im selben Jahre zu Königreichen erhoben.

Jedoch der preußische König, Friedrich Wilhelm III., von Napoleon auf mannigfache Weise gekränkt, erklärte 1806 diesem den Krieg. Aber Franzosen und Truppen des Rheinbundes schlugen die Preußen bei Jena und Auerstädt und besetzten ganz Preußen. Die meisten Festungen, Graudenz ausgenommen, ergaben sich ohne Schwertstreich. Napoleon ging nun 1807 über die Oder, kämpfte bei Eylau mit den Preußen und Russen und besiegte dieselben bei Friedland. Der Friede zu Tilsit beendigte diesen Krieg und verkleinerte Preußen um die Hälfte seiner Länder, mit welchen Napoleon seinen jüngsten Bruder Hieronymus beschenkte und ihn zum König von Westphalen mit der Residenzstadt Kassel erhob. Auch seine übrigen Brüder und Verwandten beschenkte er freigebig mit den Ländern und Kronen, die er ihren rechtmäßigen Besitzern abnahm. So war sein Stiefsohn Eugen Beauharnais Vicekönig von Italien, sein Schwager Mürat Großherzog von Cleve und Berg, später König von Neapel, sein Bruder Joseph König von Neapel, später König von Spanien, sein Bruder Ludwig König von Holland. Im Jahre 1807 wurde auch Portugal von französischen Truppen besetzt und der König von Spanien nebst dem Kronprinzen auf listige Weise in die Gefangenschaft gelockt, und Napoleons Bruder, Joseph, als spanischer König ausgerufen. In Massen erhoben sich aber die Spanier und vertheidigten mit beispielloser Tapferkeit das Recht ihres angestammten Königs gegen die übermüthigen Fremdlinge. Den Aufstand der Spanier benützte Oesterreich zur Befreiung Deutschlands vom französischen Joche. Allein obschon der Erzherzog Karl bei Aspern und Eßlingen über Napoleon siegte, so mußten doch die Oesterreicher, bei Eckmühl und Deutsch-Wagram geschlagen, den Frieden zu Schönbrunn (1809) theuer erkaufen. England und Rußland standen allein noch unbesiegt dem furchtbaren Gewalthaber gegenüber. Um England zu vernichten, mußten alle mit Frankreich verbündeten Fürsten dem englischen Handel ihre Häfen verschließen. (Con-

Mit den Worten: „Ein besseres Herz hat noch nie auf dem Throne geschlagen,“ übergab Maximilians Sohn und Nachfolger,

---

tinentalsystem.) In vielen Städten wurden die englischen Waaren auf öffentlichem Markte verbrannt. Der Papst weigerte sich, so ungerecht gegen England zu handeln, verlor deshalb sein Land, wurde gefangen nach Frankreich abgeführt, das römische Gebiet aber für eine französische Provinz erklärt. Später gab Napoleon seinem Sohne den Titel: „König von Rom.“ — Im Juni 1812 ging ein ungeheures Heer, welches beinahe aus allen europäischen Völkern zusammengesetzt war, nach Rußland, um dieses mächtige Reich dem französischen Scepter zu unterwerfen. Die Russen zogen sich immer tiefer in ihr Land zurück und verbrannten Dörfer und Städte, damit der Feind, wenn auch nicht durch ihr Schwert, doch durch Hunger und Mangel an Obdach während des Winters vernichtet werde. Nur bei Smolensk und an dem Fluße Moskwa kam es zu blutigen Schlachten. Der Winter war vor der Thüre, und Napoleon hoffte, denselben in Ruhe zu Moskau zubringen zu können. Aber die Entschiedenheit der Russen griff zu einem furchtbaren Mittel, um die Plane Napoleons zu vereiteln. Kaum befanden sich die Franzosen zwei Tage in der menschenleeren, von allen Lebensmitteln entblößten Stadt, als überall Feuer ausbrach und die ganze große Stadt in Asche dahinschwand. Hunger und eine unerhörte Kälte zwangen nun Napoleon, umzukehren, verfolgt von den pfeilschnellen Kosaken. Viele Tausende würgten der Hunger und die Kälte, verschlang der Fluß Beresina, dessen Brücke unter den fliehenden Franzosen zusammenstürzte. Im folgenden Jahre fand und verbrannte man über 200,000 Leichen. Napoleon entging kaum der Gefangenschaft auf einem elenden Schlitten. Nun ging Napoleon seinem Untergange mit schnellen Schritten zu. Zwar raffte er nochmals ein Heer zusammen und stellte sich in Sachsen den verbündeten Russen, Preußen und Oesterreichern, an die sich bald auch Bayern und Schweden anschlossen, gegenüber, wurde aber bei Leipzig am 16., 18 und 19. Oktober völlig geschlagen. Die fliehenden Franzosen wurden bei Hanau (30. und 31. Oktober) von dem bayerischen General Wrede und von den Oesterreichern aufgehalten, und konnten nur nach einem äußerst blutigen Treffen den Uebergang über den Rhein sich erzwingen. Die Verbündeten zogen den Franzosen nach, gingen über den Rhein, verwiesen Napoleon mit einem Gehalte von zwei Millionen Franken auf die Insel Elba und setzten den vertriebenen Ludwig XVII., den Bruder des hingerichteten Ludwig XVI., zum König von Frankreich ein. Doch Napoleon konnte sich mit seiner kleinen Herrschaft auf Elba nicht begnügen und machte einen Versuch, die verlorne Kaiserkrone wieder zu gewinnen. Am 1. März 1815 erschien er wieder auf französischem Boden und wurde überall jubelnd empfangen. Alle Soldaten gingen zu ihm über, und so

Ludwig I., die silberne Kapsel mit der Innschrift: „das beste Herz," dem Priester, der das Herz des hohen Dahingeschiedenen in die Kapelle nach Altötting zu überbringen hatte. — König Ludwig I. ward den 25. August 1786 zu Straßburg geboren, wo sein Vater damals als französischer General das Regiments-Kommando führte. Ludwig XVI. von Frankreich war sein Pathe, der fromme Sambuga sein erster Religionslehrer gewesen. Bis zum Jahre 1799 verlebte er seine Jugend zu Mannheim und Rohrbach bei Heidelberg; 1803 besuchte Churprinz Ludwig die Landes-Universität zu Landshut, wo er den ehrwürdigen Sailer, nachmaligen Bischof zu Regensburg, kennen und verehren lernte, dann jene zu Göttingen mit dem regsten Eifer nach Wissenschaft. Nachdem der Kronprinz zur Bereicherung seines Geistes fremde Länder, als Italien, Frankreich und England bereis't, 1807—1809 an der Spitze der bayerischen Heere tapfer gekämpft und als General-Kommandant der Landesbewaffnung zu Salzburg gelebt hatte, nahm er seinen Sitz in Würzburg, wo er

---

wurde es ihm möglich, daß er am 20. März seinen Einzug in Paris hielt, nachdem in der Nacht vorh.r der König Ludwig in schneller Flucht diese Stadt verlassen hatte. Der Schauplatz des neuen Kampfes waren nun die Niederlande. Bei Waterloo (Belle-Alliance) kam es zu einer furchtbaren Schlacht zwischen den Franzosen und den verbündeten Preußen und Engländern unter Blüchers und Wellingtons Befehlen. Hier bei Waterloo wurde die letzte Kraft Napoleons gebrochen, und sein Heer gänzlich geschlagen. Ludwig XVIII. zog mit den Verbündeten am 10. Juli in Paris ein und bestieg wieder den französischen Thron. Napoleon aber wollte nach Amerika entfliehen, ergab sich den Engländern und wurde auf die Insel St. Helena verbannt, wo er am 5. Mai 1821, 52 Jahre alt, starb. Im Jahre 1842 wurden seine sterblichen Ueberreste durch den Sohn des französischen Königs von St. Helena abgeholt und feierlich zu Paris in der Invalidenkirche begraben. Der heil. Bund, den nun Rußland, Oesterreich und Preußen mit einander schloßen, sollte die Ruhe in Europa erhalten. Die deutschen Fürsten schlossen aber unter sich den deutschen Bund zur äußern und innern Sicherheit der deutschen Staaten. Dieses geschah zu Wien am 8. Juni 1815. Im November des folgenden Jahres schickten die Bundesmitglieder (ein Kaiser, sieben Könige, sechs Großherzoge, zehn Herzoge, eilf Fürsten und vier freie Städte) ihre Gesandten nach Frankfurt am Main, welche Stadt man zum Sitze der Bundesversammlung oder des Bundestages bestimmt hatte.

sich dem Studium der Geschichte und schönen Künste widmete, bis er im Badeort Brückenau die Trauerkunde von dem plötzlichen Hinscheiden seines königlichen Vaters vernahm. Am 19. Oktober 1825 legte Ludwig den Eid auf die Verfassung ab und nahm die Landeshuldigung an. Für das viele Gute, das unter König Ludwig I. Scepter gedieh und für das eifrige Streben, sein Volk zu beglücken, lohnt ihn die treueste Liebe und Anhänglichkeit seiner Bayern, und es werden die Denkmäler des Dankes, die sich dieser große Fürst in den Herzen seiner Landeskinder setzte, auch in's bessere Jenseits fortleben.

Im Jahre 1848 trat auch das Volk Münchens, durch den allenthalben angeregten Freiheitsschwindel bethört, zu einem Aufstande zusammen, wurde aber bei seiner stets bewiesenen Anhänglichkeit an das erhabene Geschlecht der Wittelsbacher und den allgeliebten König Ludwig bald wieder zu seiner gewohnten Besonnenheit zurückgeführt. König Ludwig entschloß sich indessen, die Regierung in die Hand seines Sohnes, des vielgeliebten Kronprinzen Maximilian zu legen, und dieser bestieg den Thron den 20. März 1848. Die königlichen Worte, welche Maximilian II. an sein Volk richtete, lauten: Bayern! mein vielgeliebter Vater und König hat geruht, mir die Krone zu übertragen. Tief ergriffen fühle ich das ganze Gewicht der Verpflichtungen, das er mir auferlegt. In einer Zeit besteige ich den Thron, die mit ihren großen Anforderungen das In- und Ausland mächtig bewegt. Auf Gottes allmächtigen Schutz vertraue ich und auf meinen redlichen Willen, dieser Zeit Gebot zu verstehen und zu vollbringen. Wahrheit will ich in Allem, Recht und gesetzmäßige Freiheit im Gebiet der Kirche, wie des Staates. Auf der Bayern Treue hoffe ich, auf die seit Jahrhunderten bewährte Liebe zu ihrem Fürsten. Bayern! steht mir bei in meinem festen Vorhaben, Euch auf die Stufe zu erheben, zu der ihr als ein freies Volk berufen seid, ein Achtung gebietender Staat im einigen deutschen Vaterlande!"

Neben den Sorgen einer thätigen Regierung bewahrt König Maximilian als Beförderer der Landwirthschaft, des Handels und der Gewerbe ein hohes Interesse für diese wichtigen Zweige nationaler Thätigkeit und ein stets offenes Herz für Unglück und Armuth, wo

ihre Klagen zu seinem Throne dringen, und in diesen Werken der Großmuth und Barmherzigkeit wirkt liebevoll und theilnehmend mit unsere hehre Landesmutter Marie, deren segnende Hand nie rastet, fremde Noth zu lindern, und Trost und Freude in die Hütte des Kummers zu bringen.

Die Abstammung unsers glorreich regierenden Königs
Maximilian II.
läßt sich in gerader Linie bis auf Luitpold zurückführen, welcher ein Abkömmling Karl Martels, des Großvaters Thassilo II. aus dem Geschlechte der Agilolfinger war, woraus ersichtlich ist, wie das erlauchte Haus Wittelsbach mittelst der Ahnen Luitpolds mit dem uralten Geschlechte der Agilolfinger verwandt ist.

Die Agilolfinger und Karolinger bis auf Luitpold; dann die Nachkommen Luitpolds bis auf Maximilian II.

(Die mit gesperrter Schrift Aufgeführten waren zugleich Regenten in Bayern.)

Garibald I., von 554—595, aus dem Stamme Agilulfs.
Thassilo I., von 595—609, Verwandter des Vorigen.
Garibald II., von 609—640, Sohn des Vorigen.
Theodo I., von 640—690, Verwandter des Vorigen.
Theodo II., von 690—717, Verwandter des Vorigen.
(Grimoald, Theodebert und Theodebald, Söhne Theodo II., —725.)
Hugibert, von 725—738, Sohn Theodeberts.
Odilo, von 738—748, Verwandter des Vorigen.
Thassilo II., von 748—788, Sohn des Vorigen.
(Thassilo II. ist ein Enkel Karl Martels, ebenso auch Karl der Große, mit welchem die Stammtafel fortgesetzt wird.)

Karl Martel.

Dessen Kinder:

Pipin der Kleine.	Carlmann.	Chiltrude, vermählt mit Odilo.
Karl der Große, von 788—814.		Thassilo II.

Ludwig der Fromme, von 814—840, Sohn des Vorigen.

Lothar I., König in Italien, Sohn des Vorigen, † 855.

Ludwig II., König und Kaiser in Italien, Sohn des Vorigen, † 875.

Dessen Söhne:

Karl der Jüngere und Ludwig der Jüngere oder Luitpold. *)

Dessen Söhne:

Arnulph, 911—937 Herzog in Bayern.	und Berthold 938—948. Hezilo od. Heinrich III. 982—985, Sohn des Vorigen.

Dessen Söhne:

Eberhard, von 937 — 938 Herzog in Bayern.	Arnulph, I. Pfalzgraf in Bayern. † 954 zu Regensburg.	Hermann, Pfalzgraf am Rhein.

Berthold,
Sohn des Vorigen, † 955.

Otto I.,
Sohn des Vorigen, † 1002,
Pfalzgraf und I. Graf von Scheyern.

Otto II.,
Sohn des Vorigen, † 1077.

Eckart,
Sohn des Vorigen, † 1098.

*) Stammvater des bayerischen Regentenhauses.

Otto III.,
Sohn des Vorigen, † 1155.

Otto IV.,
Sohn des Vorigen, † 1180 — 1183,
erhielt Bayern als erbliches Herzogthum und ist als Otto I.
der Stifter der Wittelsbacher Dynastie. *)

Ludwig I., der Kelheimer,
1183 — 1231.

Otto II., der Erlauchte,
1231 — 1253.

Ludwig II., der Strenge,
1253 — 1290.

Dessen Söhne:

Rudolph I.,
† 1319,
Stammvater der Pfälzischen Linie. **)

Adolph,
† 1327.

Rupert II.,
† 1398.

Rupert III.,
† 1410.

Stephan,
† 1459.

Ludwig I.,
† 1489,
mit der Linie Zweibrücken.

Alexander,
† 1514.

Ludwig IV.,
der Bayer,
1290 — 1347,
Stammvater der Wittelsbach-bayerischen Linie.

Stephan I.,
1347 — 1375.

Johann,
1375 — 1397.

Ernst, 1397 — 1438,
und Wilhelm,
1397 — 1435.

Albert III.,
1438 — 1460.

Albert IV.,
1460 — 1508,
und seine Brüder.

---

*) Alle Folgenden stammen in gerader Linie von einander ab.

**) Diejenigen Nebenlinien, welche nicht in Bayern regierten, sind nicht aufgenommen.

Ludwig II.,
† 1532.

Wolfgang,
† 1569.

Dessen Söhne:

Karl, † 1600, mit der Linie Birkenfeld.	Philipp Ludwig, † 1614, mit der Linie Pfalz Neuburg.	Wilhelm IV., 1508—1550.
Christian I., † 1654.	August, † 1632, erhält bei der Theilung von Pfalz Neuburg Sulzbach.	Albert V., 1550 — 1579.
Christian II., † 1717.	Christian, † 1708.	Wilhelm IV., 1579 — 1626.
Christian III., † 1732.	Theodor, † 1732.	Maximilian I., 1626—1651, (Churfürst in Bayern).
Friedrich Michael, † 1767.	Johann Christian, † 1733.	Ferdinand Maria, 1651—1679.
Maximilian Joseph, 1799 — 1825, erbt die durch den Tod Karl Theodors erloschene Linie Sulzbach.	Karl Theodor, 1777 — 1799, erbt die durch den Tod Max Joseph III. erloschene Wittelsbach-bayerische Linie und stirbt kinderlos.	Max Emmanuel, 1679—1726.
Ludwig I., 1825 — 1848 (abgetr.).		Karl Albert, 1726—1745, (Kaiser).
Maximilian II., 1848 —		Max Joseph III., 1745—1777, (starb kinderlos).

Uebersicht

des

Inhaltes der kurzgefaßten Geschichte Bayerns und der in diesem Büchlein aufgenommenen Erzählungen,

nach Zeiträumen geordnet.

I. Zeitraum.

Urgeschichte, von ungewissen Jahren bis 554 nach Christus.

Aelteste Ueberlieferungen über den Ursitz der Bojer und deren Niederlassungen in Europa — Land, Lebensweise und Religion der alten Bojer — Bekanntwerden mit den Römern — Herrschaft der Römer — Nutzen derselben für Cultur und Aufnahme des Christenthums — Entstehung der Städte an und in der Nähe der Donau und am Rhein: Wien, Salzburg, Passau, Regensburg, Augsburg, Kempten, Memmingen; Straßburg, Speyer, Worms, Mainz, Köln, Neustadt, Bergzabern 2c. — Straßen-, Acker- und Gartenbau — die erste christliche Kirche in Bayern — die ersten hl. Martyrer unsers Vaterlandes: der hl. Maximilian, die hl. Afra, die hl. Bischöfe Quirinus, Virgilius und Valentin; die hl. Martyrer: Florian, Sisimus, Martinus, Alexander — der hl. Severin. Die Völkerwanderung — die bayerische Kirche zur Zeit der Völkerwanderung — Schicksale Bayerns zu dieser Zeit unter Odoacer, Theodorich, Clodwig und den folgenden Frankenkönigen bis 554 n. Chr.

II. Zeitraum.

Bayern unter eigenen Regenten aus dem Stamme Agilolfs,*) von 554—788.

Einrichtungen der agilolfingischen Herzoge: Unterschied der Freien und Unfreien — Hauptbeschäftigungen —

---

*) Am höchsten wurde in Bayern das Haus der Agilolfinger geachtet, dessen Name auch unter Longobarden und Franken von vornehmen Fürsten und

Anstalten für Bildung und Wissenschaft — Gauen — öffentliche Gerichte — Heerbann — Vertheilung eroberter Länder — Ursprung des Lehen- und Vasallenwesens, des höhern und niedern Adels — Zustand.

Bündniß mit den Franken zu gegenseitiger Unterstützung — Theodolinde. **Garibald I. 554—595.**

Sieg über die Slaven und Avaren. **Thassilo I. 595—609.**

Avarenkrieg — erstes Gesetzbuch — der hl. Eustasius und Agilus — Bulgarenmord. **Garibald II. 609—640.**

Der hl. Emmeram.*) **Theodo I. 640—680.**

Die Heiligen: Marinus, Amian, Rupert und seine Gefährten — Reise nach Rom — Theilung des Landes mit seinen 3 Söhnen: **Theodo II. (allein) 680—717 mit seinen Söhnen 717—724.**

Theodebalds Antheil: Theile von Ostbayern und Residenz zu Passau. † 713.

Theodeberts Antheil: die Länder gegen Italien und Residenz zu Botzen. † 724.

Grimoalds Antheil: das heutige Oberbayern und Residenz zu Freising. Der heil. Korbinian, Stiftung des Bisthums Freising, Gnadenkapelle zu Altötting. **Grimoald zuerst nur über seinen Antheil, dann über ganz Bayern von 724—725.**

Der hl. Korbinian und Bonifazius — Bewerbung um Bisthümer. **Hugibert 725—737.**

Errichtung von den Bisthümern Salzburg, Freising, Regensburg und Passau — die ersten Klöster **) — Kriege gegen Karlmann und Pipin. **Odilo 737—748.**

Heerführern jener Zeit häufig getragen ward. Die übrigen fünf altedeln Geschlechter des Landes waren die Hahilinge (vielleicht in der Gegend von Hailing an der kleinen Laber), die Vagen (vielleicht bei Pallhausen in der Nähe des alten Schlosses Vagen an der Mangfall), die Trotze (vielleicht bei Drosendorf an der Teya in Oesterreich), die Aeninge (vielleicht in der Gegend von Aining bei Weltenburg) und die Huosi zwischen den Ufern der Amber und Glon.

*) Muhameds Lehre.

**) Die Kirchen in den Rhein- und Maingegenden.

Thassilo II. 748—788.

Vasalleneid und Bruch desselben — Bund mit den Avaren und Entsetzung zu Ingelheim — Laienbruder zu Lorsch.

III. Zeitraum.

Bayern unter Regenten aus dem Karolinger-Stamme 788—911, als fränkische Provinz.

Karl der Große 788—814.

Geburt zu Aachen — Jugend — Empfang des heiligen Vaters, Salbung zum einstigen Könige — Rechtspflege über einige Gauen — Thronbesteigung — Allein-Herrschaft — Zustand der damaligen Länder: des griechischen Kaiserthums, Italiens, Spaniens, Englands, Bayerns, Sachsens; erster Reichskrieg gegen die Sachsen, Krieg gegen den Longobarden König Desiderius — Bestrafung der wieder empörten Longobarden. Dritter Krieg gegen die Sachsen, Taufe vieler Sachsen — Krieg gegen König Abdarrhaman und Errichtung der spanischen Mark — Rolands Tod — Dritter und vierter Sachsenkrieg — Wittekinds und Alboin's Taufe — Einrichtungen zur Befestigung des Christenthums in Bayern und Sachsen. — Thassilo II. Eidbruch und Entsetzung — Feldzug gegen die Avaren. — Donau-Main-Kanal. — Neue Unruhen der Sachsen und Vereinigung derselben mit dem fränkischen Reiche — des hl. Vaters Hadrians Tod. — Mordangriff auf Leo III, dessen Flucht zu Karl und Rückkehr nach Rom — Karls Reise nach Rom und Rechtfertigung des hl. Vaters. — Krönung Karl des Großen zum römischen Kaiser — Umfang seines Reiches — seine Liebe zur Wissenschaft und Sorge für die Volksbildung und Landescultur — seine Persönlichkeit — seine Pracht als Kaiser und seine Einfachheit als Privatmann in Kleidung und Tisch — seine Glaubensstärke und Frömmigkeit, sein Seeleneifer, seine Liebe zu den Armen, seine Liebe zu seinen Kindern,

— Uebertragung des Kaisertitels auf seinen Sohn Ludwig — seliges Ende.

Ludwig der Fromme 814—840.

Vertheilung seiner Länder unter Lothar, Pipin und Ludwig. Folgen für ihn — Bernhard, Neffe Karl des Großen, als Empörer geblendet; abermalige Theilung zu Gunsten eines 4. Sohnes, Karl des Kahlen, Krieg seines Sohnes Ludwigs gegen ihn. Bayern zuerst auf kurze Zeit Lothar, dann Ludwig zugetheilt.

Ludwig der Deutsche 840—876.

Durch den Vertrag zu Verdün König der Deutschen.*) Seine kräftige Regierung — beständige Kriege mit den Brüdern und mit den Nachbarvölkern. Empörung seiner Söhne Karlmann, Ludwig, (später genannt der III.) und Karl, genannt der Dicke, Zug gegen Karl den Kahlen — seine fromme Gemahlin Hemma — Einführung des Pfalzgrafen-Amtes — Zustand des Landes — Größe des welfischen Hauses — Eindringen der Bulgaren.

Karlmann 876—880.

Zug gegen Karl den Kahlen wegen der Kaiserkrone — Errichtung des Münsters in Altötting — Tod daselbst.

Ludwig III. von 880—882. (Sohn Ludwig des Deutschen.)

Bruder Karlmanns, der auch Sachsen beherrscht, daher der Beiname „der Sachse" — Tod seines einzigen Sohnes am Tage der Huldigung. — Er herrschte auch über Franken, Thüringen und Friesland.

Karl der Dicke 882—887. (Kaiser des einen Reiches.)

Vereinigung des großen Reiches Karl des Großen — Absetzung im Jahre 887 wegen Unthätigkeit.

Arnulf I. 887—899. (Kaiser u. König von Deutschland.)

Von den Bayern, Franken, Schwaben, Sachsen und Thüringern auf den Thron gehoben — Besiegung der Normanen und Bezwingung des aufrührerischen Vasallen Zwentibold mit Hilfe der Ungarn — Besitznahme der Oberherrschaft über Italien, Krönung zum Kaiser —

---

*) Von 843 an hört die Geschichte des großen Frankenreichs auf, weil dasselbe in die neuen Reiche zerfiel, nämlich in Deutschland, Italien und Frankreich; Bayern, nun nicht mehr fränkische Provinz, war das Hauptland im deutschen Reiche.

Erbauung der abgebrannten Stadt Regensburg — Verehrung des hl. Emmeram.

Ludwig IV. das Kind 899—911. (König von Deutschland.) Schreckliche Verheerung durch die Ungarn — Tapferkeit des Feldherrn Luitpold — der frühe Tod Ludwig IV. und Ende der Karolinger-Herrschaft in Bayern.

Zustand des Landes überhaupt unter den Nachfolgern Karl des Großen: Schulen, Klöster deutsche Sprache, mechanische und bildende Künste — Handel — Abnahme der Gewerbe, des Ackerbaues, der Künste und Wissenschaften nach den verwüstenden Zügen der Barbaren, Ausartung des Lehenwesens — Faustrecht — die bayerische Kirche — derselige Winthir, Stiftung des Klosters Metten.

IV. Zeitraum.

Von 911—1180.

Bayern unter Regenten aus verschiedenen Stämmen.

I. Aus dem Luitpold'schen Stamme.

Arnulf II. 911—937. Von den Bayern mit dem Königstitel auf den Thron Bayerns gesetzt — Sieg über die Ungarn bei Oetting — Belagerung Regensburgs durch Konrad — Arnulfs Flucht nach Ungarn — Konrads Tod und Arnulfs Rückkehr nach Bayern — Heinrich I. Versuche zur Vereinigung der deutschen Völker — Bayerns Widersetzung — Uebereinkunft Arnulfs mit dem Kaiser.

Eberhard 937—938. Eigenmächtiger Antritt der Regierung Bayerns — König Otto's Sieg — Eberhards und Hermanns Verweisung — Arnulf, Pfalzgraf von Scheyern — Erbauung der Stammburg Wittelsbach.

Berthold 938—948. Bayerns Verlust der Unabhängigkeit — Siege über die Ungarn — Bertholds Treue und Ehrfurcht gegen die Kirche — Hezilo.

II. Aus dem sächsischen Stamme.

Heinrichs I. der Zänker 948—955. Von Kaiser Otto, seinem Bruder, mit der Herzogswürde Bayerns belehnt — Otto's und Heinrichs Reise

nach Italien — Krieg gegen Berengar — Otto's Vermählung mit Adelheid — Arnulfs Ansprüche auf Bayern — Vertreibung der Familie Heinrichs aus Regensburg — Otto's und Heinrichs Rückkehr aus Italien — Arnulfs Kampf und Tod — Heinrichs Besitznahme seines herzoglichen Amtes — große Ungarnschlacht auf dem Lechfelde — gänzliche Niederlage der Ungarn — Heinrich I. Tod.

Heinrich II. der Zänker. 955—995.

Sein Streben nach der deutschen Kaiserkrone — Heinrich II. und Hezilos Gefangennehmung und Verlust der herzoglichen Würde.

Otto I. von Schwaben 976—982.

Otto I. von Schwaben 976—982 vom Kaiser zum Herzog in Bayern ernannt — dessen Tod auf dem Feldzuge gegen die Sarazenen.

Hezilo und Heinrich III. bis zur Abtretung an Heinrich II. den Zänker.

Hezilo oder Heinrich III. auf Verlangen der Bayern vom Kaiser zum Herzog eingesetzt — neue Unruhen um Erlangung der Königskrone, verursacht durch Heinrich II. — Hezilo's großmüthige Abtretung Bayerns an Heinrich II. — Hezilo bekommt als Ersatz Kärnthen — Heinrichs Buße — seine Sorge für gute Erziehung seiner Kinder — der heilige Wolfgang.

Heinrich IV. der Heilige 995—1004.

Durch seine Frömmigkeit eine Zierde des Kaiserthrones für Bayern und Deutschland — Erbauung vieler Tempel — dessen Freigebigkeit gegen Kirchen und Klöster — Entstehung des Bisthums Bamberg — Offenbarung auf dem Grabe des heiligen Wolfgang — „post sex" — seine heilige Gemahlin Kunigunde — nach Kaiser Otto III. Tod deutscher Kaiser — Anerkennung des Wahlrechtes der Bayern — Wahl Heinrich V. von Luxemburg.

Heinrich V. von Luxemburg 1004—1026.

Zwistigkeiten mit Kaiser Heinrich — Heinrich V. Absetzung und Wiedereinsetzung.

III. Aus dem fränkischen Stamme.

Heinrich VI. 1026—1042.

Auf Empfehlung Kaiser Konrads, seines Vaters zum Herzoge in Bayern gewählt — von Stephan, König

von Ungarn, nicht anerkannt — Heinrich VI. Thronbesteigung, als Kaiser III. — neue Einfälle der Ungarn in Bayern — wunderbarer Sieg über dieselben.

Heinrich VII. von Luxemburg, 1042—1047. Vom Kaiser als Herzog über Bayern eingesetzt — Heinrich VII. Tod.

Konrad I. von Zütphen 1047—1053 Wegen Widersetzlichkeit vom Kaiser abgesetzt.

Heinrich VIII. 1053—1056. Von seinem Vater Kaiser Heinrich III. in's Herzogthum Bayern eingesetzt — im Jahre 1055 zum deutschen Könige gekrönt und statt seiner nun Otto II. Graf von Scheyern, von den bayerischen Großen zum Herzog gewählt, doch ohne Erfolg — Bayern unter Konrad II. 1056—1056 — Kaiser Heinrich III. und seines Sohnes Konrad II. Tod — Verwaltung des Herzogthums Bayern durch die kaiserliche Wittwe.

Agnes 1056—1061. Uebergabe des Herzogthums an den Grafen

Otto II. von Nordheim, 1061—1070. Acht des Herzogs — Belehnung Welf I. mit Bayern — Otto's Tod.

IV. Aus dem Welfischen Hause.

Welf I. 1070—1101. Kampf an der Unstrut gegen die Sachsen — Kaiser Heinrich IV. Streit über die Investitur der Bischöfe und Kirchenbann — Welf I. im Bunde mit jenen Fürsten, welche einen neuen Kaiser in Rudolf von Schwaben wählen — Welf und Rudolf von Kaiser Heinrich entsetzt, letzterer getödtet — fortwährende Kriege zwischen Kaiser Heinrich und Welf I. — Welf II. Vermählung mit Mathilde, der Tochter des Markgrafen von Toskana und Trennung — Welf I. Aussöhnung mit Heinrich IV. und Wiedereinsetzung in's Herzogthum Bayern — Kreuzzug — Tod auf der Insel Cypern.

Welf II. 1001—1120. Gegen Kaiser Heinrich IV., als einem Feinde der Kirche — seine Anhänglichkeit an Heinrich V. — das Hofleben zur Zeit Welf II. — sein Tod.

Ueberhandnehmen des Faustrechtes — Kämpfe zwischen den Herzogen und Bischöfen — Abtretung des Herzogthums an seinen Sohn. **Heinrich IX. der Schwarze, 1120—1126.**

Ein Sohn Heinrich IX. — Bekämpfung des Faustrechtes und Einführung des Landfriedens — Bayerns Größe — Neid der Hohenstaufen — Heinrichs vergebliches Streben nach der Kaiserkrone — Heinrich X. geächtet — dessen Kampf und Tod 1139. **Heinrich X. der Stolze, 1126—1138.**

Kampf der Hohenstaufen und Babenberger gegen die Welfen und Wittelsbacher — Leopolds schauerliche Rache — dessen Tod. **Leopold** Markgraf von Ostbayern 1138—1141.

Kreuzzug — Welf III. und Heinrich XII. Ansprüche auf Bayern — Entstehung des Herzogthums Oesterreich — Heinrich XI. der erste Herzog daselbst. **Heinrich XI. Jasomirgott 1141—1156.**

Im Besitze Bayerns — sein Ansehen und seine Frömmigkeit — Kreuzzug Erbauung Münchens — Zerwürfniß mit dem Kaiser — Schritte der Feinde Heinrichs gegen ihn — Reichsacht und Verlust Bayerns an Otto von Wittelsbach — Sachsens an Bernhard von Anhalt — Wiederversöhnung mit dem Kaiser — Flucht nach England zu Richard Löwenherz — Belehnung des Sohnes Heinrich XII. mit der Pfalzgrafschaft am Rhein — letzte Lebenszeit und Tod Heinrichs — Ende der welfischen Herrschaft in Bayern. **Heinrich XII. der Löwe, 1156—1180.**

(Rückblick auf die Ausdehnung Bayerns vor und nach 1156.)

V. Zeitraum.

A. 1180—1255.

Bayern unter erblichen Regenten aus dem Stamme der Wittelsbacher bis zur Ländertheilung von 1180—1255.

Aus dem Stamme Luitpolds, von Friedrich dem Rothbart für geleistete wichtige Dienste 1180 in's Herzogthum Bayern eingesetzt — Bereisung des Landes — **Otto von Wittelsbach 1180—1183.**

Erhebung Kelheims zu einer Stadt — Erbauung Landshuts — Erwerbung vieler Besitzungen der Landesgroßen durch Kauf und Erbschaft — Blick auf Scheyern und Wittelsbach.

Ludwig I. der Kelheimer. 1183—1231.

Seine Vermählung mit Ludmilla — seine Frömmigkeit — Erbauung, Erneuerung und Befestigung verschiedener Städte, Kirchen, Klöster und Anstalten — Vereinigung Reichenhalls mit Bayern — unglückliche verheerende Fehden mit den Grafen von Ortenburg und Bogen — Verwirrung Deutschlands wegen doppelter Kaiserwahl — Philipp von Schwaben und Otto IV. von Braunschweig — Ermordung Kaiser Philipps durch den Grafen Otto von Wittelsbach — Schleifung der Burg Wittelsbach und anderer — Tod Otto's von Wittelsbach — Ludwig I., Erbe der Güter und Lehen Otto's — Empfang der rheinischen Pfalzgrafen-Würde nebst Churrecht — Kreuzzug — Tod durch Meuchelmord.

Otto II. der Erlauchte, 1231—1253.

Vermählung mit Agnes, der einzigen Tochter des letzten Pfalzgrafen bei Rhein, nachmaligen Herrens der Pfalz — Anhänglichkeit an Kaiser Friedrich II., welcher mit dem Banne belegt war — Kirchenbann und Interdict — Vergrößerung Bayerns — Erbauung und Befestigung des Marktes Trostberg — Erhebung Dingolfings zur Stadt — Erbauung wohlthätiger Anstalten — Tod — Söhne Otto's.

Ludwig II. der Strenge, 1253—1255. und Heinrich XIII.

Gemeinschaftliche und wohlthätige Regierung — Aufhebung des Interdicts — Hinrichtung Maria's — Wahl Kaiser Rudolphs von Habsburg zum deutschen Kaiser — Ludwig für, Heinrich gegen Rudolphs Wahl — Vertrag — Trennung Bayerns in Ober- und Niederbayern.

V. Zeitraum.

B. Von 1255 — 1506.

Bayern in dem Zeitraum der Theilungen.

1255—1294. Ludwig II. in Oberbayern, Verbindung mit Kaiser Rudolph gegen Ottokar — Bekämpfung des Faustrechts in der Pfalz — Länderzuwachs — Gründung von Klöstern — Tod zu Heidelberg.

1294—1347. Rudolph und Ludwig IV., Söhne Ludwig II., und zwar während der Erziehungsjahre Ludwigs am kaiserl. Hofe:

1294—1300 Rudolph allein;

1300—1310 Rudolph und Ludwig gemeinschaftlich.

1310—1341 Jeder über Theile von Bayern, und die Pfalz gemeinschaftlich. 1314 Ludwigs Erhebung zum Kaiser. Rudolphs feindliches Entgegentreten — Schlacht zwischen Mühldorf und Ampfing — Gefangenschaft Friedrichs — Versöhnung — Tod 1319 — Hausvertrag zu Pavia 1329 — neues Gesetzbuch — Entstehung zweier Wittelsbacher Linien und Trennung der Pfalz von Bayern — Länderzuwachs — Vereinigung Niederbayerns mit Oberbayern.

1255—1290 Heinrich XIII. in Niederbayern — Verbindung mit Ottokar gegen Kaiser Rudolph — Vermählung mit des Kaisers Tochter Katharina — Tod zu Burghausen.

1290—1310 Otto III. und Stephan, Söhne Heinrich XIII., gemeinschaftlich — üppiges Leben — Otto, von den Ungarn zum König gewählt — Kriege mit Oesterreich — Stephans Tod 1310.

1310—1312 Otto allein.

1312—1322 Ludwig von Oberbayern als Vormünder der jungen Prinzen: Heinrich des Natternbergers, Heinrich XIV. und Otto IV. — Krieg 1313 zu Gammelsdorf wegen der Vormundschaft.

1322—1339 Heinrich XIV. zuerst allein, dann mit Otto IV. und Heinrich XV. — des Letzteren Sohn:

1339—1341 Johann, nach dem Tode des Vaters 7 Jahre alt — früher Tod 1341 — Vereinigung Niederbayerns nach 85jähriger Trennung mit Oberbayern.

1341—1347 Ludwig allein über ganz Bayern, sowohl Ober- als Niederbayern — Landesväterliche Sorge Ludwigs in Hinsicht auf Handel, Gewerbe, Wissenschaften — Gründung von Klöstern und Spitälern — Tod 1347 im Kirchenbanne.

1347—1349 Gemeinschaftliche Regierung der 6 Söhne Ludwig des Bayers: Ludwig der Brandenburger, Stephan II. mit der Hafte, Ludwig V., der Römer, Wilhelm, Albert I. und Otto. — Gutes Benehmen gegen Papst und Kaiser — Bekämpfung des Barnabas. Dann Theilung Bayerns in

Oberbayern mit Tyrol und Brandenburg. und **Niederbayern** mit den holländischen Provinzen.

1349—1351 Ludwig der Brandenburger, Ludwig der Römer und Otto V. gemeinsam. — Wlademar.

1349—1353 Stephan II. mit der Hafte, Wilhelm und Albert gemeinsam.

Neue Theilung.

Linie Brandenburg, Lausitz und die Churwürde.

1351 — 1365 Ludwig VI., der Römer, und Otto V. im Vertrag mit Karl IV. — Ludwig †.

1365 — 1373 Otto V. allein — Krieg mit Pommern u. Verkauf der Mark.

Oberbayern und Tyrol.

1351—1361 Ludwig der Brandenburger, Entreißung der Churwürde.

1361—1363 Mainhard, Verlust Tyrols — Vereinigung Ober- u. Niederbayerns.

Niederbayern mit Landshut.

1353—1363 Stephan II., kräftig und einsichtsvoll, Vereinigung Ober- und Nieder-Bayerns.

Holland und die Provinzen Seeland, Friesland und Hennegau.

1353 — 1358 Wilhelm I. Betragen gegen seine Mutter Margaretha— Bürgerkrieg — Wahnsinn — Vereinigung Hollands mit Straubing.

Niederbayern mit Straubing.

1353—1358 Albert I.

Oberbayern und Niederbayern mit Landshut vereinigt.

1363—1375. Stephan II. Reibungen und Kämpfe der Feinde des Hauses Wittelsbach — Ingolstadt und Rain, — Dom zu Regensburg, — Faustrecht — Brandbrief — Tod.

1375—1392. Stephan III., Friedrich, Johann, Söhne Stephan II., gemeinschaftlich. 1392 Theilungen in die 3 Linien:

München.

1392—1397. Johann, beunruhigt von Stephan III. Beschluß der Landstände, Belagerung Freisings, Plünderung Neuburgs, Verheerung Friedbergs, Erdbeben, Pest, Liebe des Volkes zu Johann, Entdeckung vieler hl. Reliquien auf dem Berge Andechs, Jakobi-Dult.

1397—1435. Ernst und Wilhelm gemeinschaftlich, Ernst gegen die Hussiten — Wilhelm auf dem Concilium zu Basel — Wilhelms Tod 1397.

1435—1438. Ernst allein, fromme Stiftungen — das Geläute des engl. Grußes und der Schiedung, Feierlichkeit der Fronleichnams-Prozession, Streitigkeiten über die Theilung des Landes — Aufstand der Münchner Bürger — Hinrichtung — Plünderung Münchens und Pfaffenhofens — Brand der St. Jodochskirche in Landshut — Agnes Bernauer.

1438—1460. Albert III. Böhmische Königs-Krone, seine edle Gesinnung gegen seine Verwandten in Ingolstadt; Ueberlassung einiger Aemter an München; die Statuten der Münchner Malerzunft (Erfindung der Kupferstecher- und Buchdruckerkunst — Einnahme Konstantinopels). Einführung von Maaß und Gewicht. Zerstörung der Raubschlösser, Stiftung des Benediktinerklosters auf dem Berge Andechs, Tod 1460, letzte Willenserklärung.

1460—1463. Johann und Sigmund. Sigmund ohne Freude an der Regierung. Johanns Tod an der Seuche 1463.

1463—1465. Sigmund allein, während der Minderjährigkeit Alberts.

1465—1467. Sigmund u. Albert gemeinschaftl.

1467—1503. Albert IV. die Alleinherrschaft unter vielen Kämpfen mit seinen jüngern Brüdern, Christoph dem Starken und Wolfgang. Verzichtung der Brüder auf die Mitherrschaft — Bau der Frauenkirche zu München — Christophs Tod auf einer Rückreise von Palästina 1493 — Landshuter Erbfolgekrieg zwischen Bayern und der Pfalz — Vereinigung aller Länder Bayerns.

Landshut.

1392—1393. Friedrich.

1393—1447. Heinrich, der Reiche, zuerst vergnügungssüchtig u. verschwenderisch, dann geizig; Erbe v. Bayern-Ingolstadt und einem Theil der Straubing'schen Güter.

Ingolstadt.

1392—1413. Stephan, der Kneifel, war prachtliebend.

1413—1447. Ludwig, der Gebartete, Einziehung der Kirchengüter — Bann u. Reichsacht; Zwist mit seinem mißrathenen Sohn Ludwig dem Höckerichten.

1447—1450. Heinrich der Reiche, über die Linie:

Landshut u. Ingolstadt.

1450—1479. Ludwig d. Reiche, edel gegen den Vater, Förderer des Ackerbaues, Bergbaues und Handels — geliebt von seinen Unterthanen — Züchtigung der Raub-Ritter — Universität zu Ingolstadt — Vollendung der St. Martinskirche — Streit mit dem Kaiser um Donauwörth.

1479—1503. Georg d. Reiche, Liebe zu seinem Volke — Förderung der Wissenschaften — Gesetze und Zucht — Georgianisches Collegium — prachtvolle Hochzeit — Landshuter Erbfolgekrieg — Vereinigung Landshuts und Ingolstadts mit München.

Straubing mit Holland vereinigt.

1358—1404. Albert I. Fortsetzung des Bürgerkrieges.

1404—1417. Wilhelm II. Fortsetzung der Feindseligkeit.

1417—1436. Jakobäa. Verlust Hollands und der Provinzen. Vertheilung Straubings.

VI. Zeitraum.

A. Von 1506 — 1648.

Bayern von der Einführung des Rechtes der Erstgeburt bis zum Westphälischen Frieden.

Einführung des Rechtes der Erstgeburt und der Untheilbarkeit Bayerns — Tod. *) **Albert IV., der Weise, 1506—1508.**

Minderjährigkeit — Ludwigs Mitregentschaft — die Jesuiten — die Liga der katholischen Fürsten zu Nürnberg — Befestigung Ingolstadts — Wirken der Universität daselbst — Aventinus — Dr. Eck, Peter Canisius 2c. — Dorfschulen — Ableitung des süßen Wassers von den Salzquellen zu Reichenhall — Bauernkrieg — auswärtige Religions-Unruhen — Ausschlagung der Krone Ungarns — Gebrauch der Feuergewehre — Schützenzunft — Länderzuwachs — Tod. **Wilhelm IV., der Standhafte, 1508—1550.**

Studien zu Ingolstadt — Bildung — Versetzung der Gebeine des heil. Benno von Meißen nach München — Gründung der Schule des heil. Michael zu München — Albertinisches Collegium zu Ingolstadt — Julius-Hospital zu Würzburg — Bibliothek, Gemälde-Gallerie und Schatzkammer, Münz- und Naturalien-Kabinet und Antikensaal in München — Hungersnoth und Pest — Länderzuwachs — Tod. **Albert V., der Großmüthige, 1550—1579.**

Jesuitenkirche und Collegium zu München — Herzog-Spital — feierliche Uebertragung der Reliquien des heil. Benno in die Frauenkirche — Wallfahrt und Schenkungen an verschiedene Kirchen — Concordat mit den Bischöfen — Gründung der Collegien in Regensburg, Ingolstadt, Landsberg und Altötting, des Gymnasiums, des Waisen- und Pilgerhauses — außerordentliche Werke der Liebe und Frömmigkeit — der gregorianische Kalender — Uebertragung der Regierungs-Sorgen an seinen Sohn — Privatleben mit Renata. **Wilhelm V., der Fromme, 1579—1625.**

---

*) Entdeckung Amerikas — Erfindungen.

Maximilian I., der Große, 1623—1651.

Der 30jährige Krieg: I. Böhmen gegen den Kaiser: Veranlassung — Vorrücken der Böhmen nach Wien — Tillys Sieg auf dem weißen Berg bei Prag — Reichs-Acht des Churfürsten Friedrich von der Pfalz — Uebertragung der Pfalz und Churwürde an Bayern — Hinrichtung von 27 böhmischen Hauptrebellen — Vernichtung des Majestätsbriefes — Verweisung der Protestanten und Zurückberufung der Jesuiten — Verhalten der Liga; — II. Ernst Graf von Mannsfeld, Georg Friedrich, Markgraf von Baden, und Christian von Braunschweig (gegen die Katholiken und deren Priester, Kirchen und Stifter) von Tilly überwunden; — III. Vorgebliche Beschützung Norddeutschlands durch Christian, König von Dänemark, im Bunde mit England und den Niederlanden und dem niedersächsischen Kreise, und Besiegung der Verbündeten durch Wallenstein und Tilly — Wallensteins Ernennung zum Reichsfürsten und Herzog von Meklenburg — Dänemarks Friedens-Schluß — k. Restitutions-Edict — Zügellosigkeit des Wallenstein'schen Heeres — Absetzung Wallensteins. — IV. Einmischung Gustav Adolphs von Schweden und Umtriebe Frankreichs — Vertreibung der Katholiken aus Mecklenburg und Pommern durch Gustav Adolph — Magdeburg. — V. Verbindung der Churfürsten von Sachsen und von Brandenburg mit Gustav Adolph — Uebergabe der Leitung der protestantischen Angelegenheiten in die Hände Gustavs — dessen Sieg über Tilly bei Breitenfeld, Vordringen bis an den Rhein, nach Bayern — Tillys Tod — Gustav Adolph in Augsburg — Einzug in München — Wallensteins Zurückberufung und dessen Siege über die Sachsen — Vertreibung der Schweden aus Bayern — Sieg der Schweden bei Lützen und Gustavs Tod (Pappenheim) — Oxenstierna und Gustav Horn — Wallensteins Unthätigkeit und Tod — Schwächung und Vertreibung der Schweden durch Ferdinand — Frankreichs Einmischung — Verwüstung der

Rheingegenden durch den Herzog von Weimar — Banners und Torstensohns Siege — Vereinigung der Schweden und Franzosen unter Wrangel und Türenne — Verheerung Bayerns — Belagerung Prags — Zurückdrängen der Feinde — Friedensruf — der Frieden zu Westphalen mit den Franzosen und zu Osnabrück mit den Schweden — Vertrag hinsichtlich der Religions-Verhältnisse, Entschädigung Frankreichs und Schwedens — trauriger Zustand Deutschlands und Bayerns. — Kriegsentschädigung für Bayern — Rückblick auf die letzten 150 Jahre — Maximilians Sorge für Bayern: Wanderungszwang — Soolenleitung von Reichenhall nach Traunstein — Spital, Zeughaus, Hofgarten und Mariensäule zu München — Jesuiten-Collegien zu Amberg, Mindelheim, Burghausen, Landshut und Straubing — 23 Kapuziner- und Franziskaner-Klöster, die Paulaner in der Au und die Carmeliter in München — Maximilians Ermahnungen an seinen Sohn — Tod.

VI. Zeitraum.

B. Von 1648 — 1806.

Vom Westphälischen Frieden bis zur Erhebung Bayerns zu einem Königreiche.

Seine Minderjährigkeit — Glaubenstreue — Antrag und Ausschlagung der Kaiserkrone — sein Verhalten bei auswärtigen Kriegsunruhen — Herstellung der verwüsteten Klöster — Theatiner- und Carmeliter-Kirche — Einführung der englischen Fräulein, Ursulinerinen und Salesianerinen — Bau des Opernhauses, des Lust-Schlosses Nymphenburg — Erfindung der Feuerspritzen — Fertigung des ersten Erd- und Himmelsglobus — Brand im churfürstlichen Palast — Tod seiner Gemahlin Adelheid und des Churfürsten selbst.

Churfürst Ferdinand Maria, der Friedfertige, 1651—1679.

Max Emmanuel 1679—1726.

Minderjährigkeit — Bündniß mit dem Kaiser zu gegenseitigem Schutz und Beistand — Entsetzung Wiens — Einnahme von Steinhäusl, Ofen und Belgrad — spanischer Erbfolgekrieg: Bayern auf Frankreichs Seite gegen Oesterreich — hartes Schicksal Bayerns und der churfürstlichen Familie, Arco's Edelmuth, die Landesvertheidiger — 10jährige Reichsacht und Abwesenheit Max Emmanuels, Wiedereinsetzung und Rückkehr — Sorge für Gewerbe und Landbau — Erweiterung Nymphenburgs — Kirchen und Klöster — Türkenkrieg — heilsame, fromme Gesetze und Anordnungen — Tod.

Karl Albert (später Kaiser) 1726—1745.

Türkenkrieg — Gründung des St. Georgi-Ritterordens, des Canonicates St. Wolfgang, des Klosters de Notre Dame zu Nymphenburg, des Klosters St. Elisabeth zu München, Erbauung der St. Johanniskirche zu München, der bischöflichen Residenz zu Würzburg und Bamberg, Gründung des Irrenhauses in Giesing, Verschönerung des Schlosses Starnberg — Einführung der Stadtbeleuchtung — Karl Alberts Wallfahrt — Lottospiel — österreichischer Erbfolgekrieg: Bündniß Karl Alberts mit Frankreich gegen Maria Theresia von Oesterreich, Kaiserkrönung zu Frankfurt, Verbindung der Ungarn und Oesterreicher gegen Karl Albert, Einfall in Bayern, Flucht Karl Alberts, Rückkehr und Tod.

Max Joseph III., der Gute, 1745—1777.

Friedensschluß zu Füßen — Stiftung der Academie der Künste und Wissenschaften zu München — neues Gesetzbuch — Einführung der barmherzigen Brüder und Schwestern — Erbauung des Militär-Lazarethes — geistiger Aufschwung: deutsche und lateinische Schulen, Zeichnungs- und Gesangschule, Schullehrer-Seminar, Kadettenschule, Sternwarte zu München, St. Anna-Damenstift — Porzellan-Fabrik zu Nymphenburg — Leihhaus — Poppels Versorgungs-Anstalt — Werke der Wohlthätigkeit — Hungersnoth — Erfindung des Blitzableiters — Erneuerung des Vertrags zu Pavia: Uebertragung der Regierung Bayerns auf die Pfalz-

Sulzbachische, und im Falle der Erlöschung derselben auf die Zweibrücken-Birkenfeld'sche Linie — frommer Tod.

Wiedervereinigung der Pfalz mit Bayern — Bestandtheile Bayerns: das alte Herzogthum Bayern, Oberpfalz, Neuburg'sche und Sulzbach'sche Länder, die Rheinpfalz, Herzogthum Jülich und Berg — bayerischer Erbfolgekrieg — Verlust des Innviertels an Oesterreich — Ackerbauschule zu Schleißheim — Trockenlegung des Donaumooses bei Neuburg — Wirken der Benediktiner — englischer Garten — Schönfeld-Vorstadt, Karlsthor, Feuerhaus, Armen- und Rumforder-Suppen-Anstalt — Verlegung des Gottesackers vor die Stadt — Länderzuwachs: die Herrschaft Breiteneck und Parsberg — Salinen-Administration von Berchtesgaden — fünftägige Anwesenheit Papst Pius VI. — Aufsteigen des ersten Luftballons — Kuhpockenimpfung — Telegraph — Anfang der französischen Revolution — Tod. **Karl Theodor 1777—1799.**

Einzug in München — Theilnahme an dem französischen Kriege: mit Oesterreich gegen, mit Rußland für Frankreich — (Wrede) — Friedensschluß zu Preßburg: Länderzuwachs Bayerns, Tyrol sammt Brixen und Trient, schwäbische Herrschaften, Markgrafschaften, Bisthümer, Reichsstädte — zeitweiser Verlust der Rheinpfalz. **Churfürst Max IV. 1799—1806.**

VII. Zeitraum.

Von 1806 bis ....

Bayern ein Königreich.

Königswürde — Fortsetzung der Kriegsunruhen — Verlust Tyrols und Vorarlbergs — Gewinnung der Gebiete von Würzburg, Aschaffenburg, Bayreuth, Brückenau und Hammelburg — ständische Verfassung — Concordat — Eintheilung Bayerns in 8 Kreise — **König Max I. 1806—1825.**

Gründung mehrerer Orden — Oktoberfest — botanischer Garten — Kaserne — Hoftheater — Bad Kreuth — Tod.

König Ludwig I. 1825—1848 (abgetreten). Jugendzeit — Vermählung — Wahlspruch — weise Sparsamkeit — Eintheilung in 8 Provinzen — seine Sorge für Religion und Kirche, Wissenschaft und Kunst (Bauten), Handel (Donau-Main-Kanal), Landwirthschaft, Gewerbe, Fabrikwesen und Handel — Straßen-, Wasser- und Brückenbau — Forstkultur und Salinenwesen — Wiederbesetzung der Bisthümer — Wiederaufblühen mehrerer geistlicher Orden und Institute — Erfindungen — Münchner Volksaufstand — Abtretung der Regierung.

Max II. 1848 —.... Bedrängte Lage Bayerns — Thronrede.

Geschlechts-Register der Wittelsbacher.

Erzählungen aus der bayerischen Geschichte mit Beifügung einiger vorzü
glichen Ereignisse aus der Weltgeschichte ; Anhang zur 'kurzgefaßten
Geschichte unsers Vaterlandes'

München 1857